Heute auf Seite 3: „Verantwortung für alle Deutschen"

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 41 - Folge 30 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 28. Juli 1990 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Prestige:

Polens Selbstisolierung

Warschau will alles: Geld, Grenzanerkennung und Reparationen

Wie weit kann ein Staat gehen, bis er den letzten Rest an Prestige verspielt hat?

Polen macht derzeit die Probe aufs Exempel. Wieder einmal steuert Warschau in Richtung Selbstisolierung. Selbst beim langjährigen Verbündeten Frankreich, dessen Anerkennung der Oder-Neiße-Linie noch früher (1948) kam als die aus Ost-Berlin, ist inzwischen Verstimmung spürbar über ständige neue Forderungen Polens: Da wollte Warschau zunächst gleichberechtigt an den Zwei-plus-vier-Gesprächen teilnehmen, diese also gewissermaßen zu Zwei-gegen-fünf-Verhandlungen umfunktionieren, danach immerhin noch zu allen Fragen der Grenzregelung Mitspracherecht haben. Später forderte Polen eine Aussetzung der gesamtdeutschen Souveränität bis zu einem endgültigen Grenzvertrag mit Deutschland. Und gegenwärtig versucht Warschau die Weltöffentlichkeit dafür zu gewinnen, die Deutschen vereint zu einer vertraglichen Anerkennung der Oder-Neiße-Linie unmittelbar nach der Einheit, also bereits im Januar 1991 oder sogar schon im Dezember dieses Jahres, zu nötigen. Daß dann der „größere Vertrag", in den nach Ankündigung aus Bonn auch der Komplex Volksgruppenrechte für die Ostdeutschen eingepackt werden soll, für Warschau keine Eile mehr hätte, ist abzusehen.

Erpressung mit schlesischer Kohle

Aber auch weiter östlich hat sich Polen in den vergangenen Wochen keine Freunde gemacht. Ungarn, Tschechen und Slowaken zeigten schon im Herbst Überlegungen des Außenministers Skubizewski, eine „Konföderation" gegen Deutschland in enger Zusammenarbeit mit Paris zu begründen, die kalte Schulter. Denn in Budapest wie in Prag war man realistisch genug, um zu erkennen, daß ein wirtschaftlicher Wiederaufbau nur mit, nicht aber gegen Deutschland gelingen könne. In der Sowjetunion wiederum wird mit Unmut die innerpolnische Diskussion um „Ansprüche" gegen Litauen und Weißrußland (es geht dabei um das sogenannte Wilna-Lemberg-Gebiet, das zwar niemals mehrheitlich polnisch besiedelt, aber von Polen 1920 handstreichartig erobert worden war) registriert.

Damals, nach dem Ersten Weltkrieg, machte Polen übrigens den gleichen Fehler wie derzeit. Gerade als Staat wiedererstanden, beraubte es sämtliche Nachbarn um mehr oder weniger große Territorien, nämlich Rußland im Osten, Deutschland im Westen und Norden und 1938, im Zuge des Münchner Abkommens und der Sudetenkrise, auch noch die Tschechoslowakei um das Olsa-Gebiet.

Auch nach 1945 verzichtete Polen darauf, die Nachbarschaft des Todfeindes Sowjetunion durch eine Bereinigung des Verhältnisses zu den Deutschen zu kompensieren. Stattdessen setzte es seine Landraub-Politik fort und erzwang Zug um Zug dessen juristische Legitimierung: Als 1947/48 aufgrund des kalten Krieges die Kohlelieferungen für die Sowjetische Besatzungszone aus dem Ruhrgebiet gestoppt wurden, erkannte Warschau, dessen Verhältnis zur SBZ denkbar schlecht war, die Gunst der Stunde. Noch am 27. Juni 1948 zitierte das „Neue Deutschland" den SED-Politiker Grotewohl mit Ausführungen über die „unter polnischer Verwaltung stehenden deutschen Gebiete". In der gleichen Ausgabe wird berichtet, daß Frank Dahlem, später Politbüromitglied der SED, von einer Warschau-Reise die Erkenntnis über den direkten Zusammenhang zwischen einer Einigung in der Grenzfrage und wirtschaftlicher Hilfe aus Polen für die SBZ mitgebracht habe. Im Dezember gleichen Jahres war dann der Handel perfekt: Die SBZ erhielt die dringend benötigte schlesische Kohle, geliefert von Polen und gefördert durch tausende deutscher Kriegsgefangener, die SED fuhr dafür einen neuen Kurs in der Frage der deutschen Ostgebiete und erkannte schließlich 1950 im Görlitzer „Friedens- und Freundschaftsfrage" die Oder-Neiße-Linie als endgültige deutsche Ostgrenze an.

Ähnlichen Druck, allerdings nicht über die wirtschaftliche Schiene, sondern auf moralischem Wege, übt Warschau auch heute wieder auf Deutschland aus. Gleichzeitig bleibt die Forderung nach Reparationen für ehemalige Deportierte der Konzentrationslager und Zwangsarbeiter in Deutschland während des Krieges im Raum stehen. Und außerdem sollen, so Warschaus Vorstellungen, die Deutschen schon in den nächsten Wochen Wirtschaftshilfe in Milliardenhöhe zusagen.

Kein Wunder, wenn Warschau inzwischen allgemein Unverständnis entgegengebracht wird. Eine Ausnahme: Das Bonner Außenministerium. Dort scheint man nach wie vor bereit zu sein, unmittelbar nach der Einigung mit der DDR auf vertraglichem Wege eine vorbehaltlose Grenzanerkennung vorzunehmen. Die CSU, ihr Vorsitzender Theo Waigel, der CDU-Fraktionsvorsitzende Alfred Dregger und LO-Sprecher Ottfried Hennig haben demgegenüber versichert, ein Vertrag, der nur die Festschreibung der Grenzlinie beinhalte ohne gleichzeitige Fixierung etwa der Volksgruppenrechte für die Ostdeutschen, sei mit ihnen nicht zu machen.

Die nächsten Wochen werden zeigen, ob sich diese Position durchsetzen wird. **Ansgar Graw**

Aus dem Inhalt — Seite



Bundeskanzler Kohl in einem Gespräch mit dem sowjetischen Präsidenten Gorbatschow während eines Rundgangs in Schelesnowodsk — Foto Bundespresseamt

Weder Rapallo noch Tauroggen

Kaum hatte Bundeskanzler Kohl seinen Rückflug von der russischen Metropole angetreten, da schrieb die englische Zeitung „Economist" bereits mit warnendem Unterton an die Leser im In- und Ausland: „Wenn Deutschland und Rußland einander wärmen, fangen andere Staaten zu frösteln an." Und der Sohn des vormaligen Botschafters in Berlin und Hochkommissars für Deutschland, Jean-François Poncet, unterstellte argwöhnisch, daß es „in Moskau sogar Leute gibt, die an eine Art deutsch-russisches Kondominium über Europa denken".

Natürlich ließ der Mann jenes Nachbarstaates, der noch immer seine Land-Atomraketen direkt und ausschließlich auf Deutschland richtet, es damit nicht genug sein, er mußte noch die Sache mit Rapallo unterbringen. Wie sollen sich die Deutschen eigentlich verhalten, was erwartet man denn nun wirklich von uns?

Wann immer eine nichtdeutsche Macht noch die simpelsten Verträge mit den Russen abschließt, und seien es welche über den verstärkten Handel von Rotweinflaschen oder Haarnadeln, dann wird dies als ein genialischer Beitrag zur Beförderung der Demokratie und des europäischen Einigungsprozesses in der Weltpresse gewürdigt, sofern aber ein Deutscher in Moskau auftaucht, ist sofort das Gerede von Rapallo im Umlauf. Dabei war der Vertrag von Rapallo nackte Notwehr, denn im März 1921 war es bekanntlich zu alliierten Sanktionen gekommen und am 5. Mai folgte das „Londoner Ultimatum", das die Anerkennung von 137 Milliarden Goldmark als Reparationsschuld umfaßte, andernfalls...

Und es soll auch bei dieser Gelegenheit nicht unerwähnt bleiben, daß es in jenen Märztagen des Jahres 1921 war, als unter alliierter Kontrolle – fein demokratisch – über Oberschlesien abgestimmt werden sollte. Und das dann, trotz der bekannten deutschen Entscheidung, wiederum fein demokratisch, Oberschlesien mit seinen reichen Kohlengruben an die Polen übergeben wurde.

Dies war der Geist, auf dem Rapallo entstanden ist, insofern sind alle Unkereien über eine angebliche deutsch-russische Achse bloß Geschwätz. Denn es bleibt weiterhin die entscheidende Frage, die sich bei anderer Konstellation auch schon Bismarck stellte, wonach nämlich „die einzige Bürgschaft für die Dauer" der deutsch-russischen Beziehungen „die Persönlichkeit" sei, die gerade regiere. Was in unseren Tagen wohl nur heißen kann, zu welchen Kombinationen kommt die Sowjetunion, wenn Gorbatschow das Ruder des Staatsschiffes nicht mehr führen kann oder darf?

Gewiß gibt es konstante Größen, die den Kontakt mit einem bestimmten Land überschaubar halten, aber hier muß man bedenken, daß es die Sowjetunion inzwischen

Polen:

Joachim von Brauns prophetisches Wort

Finanzieren die Heimatvertriebenen auch noch ihre Vertreiber?

Im Zusammenhang mit dem anstehenden Grenzvertrag mit Polen berichtet die Presse, daß noch im Sommer eine hochrangige Delegation nach Bonn kommen wird. Hier, so heißt es, sollen die wirtschaftlichen Probleme erörtert werden, die sich für Polen aus der deutschen Einigung ergeben. Diese in Aussicht gestellte Wirtschaftshilfe gab offenbar den Ausschlag für das polnische Einlenken in Paris.

In diesem Zusammenhang scheinen uns die geradezu prophetisch anmutenden Äußerungen des früher amtierenden Sprechers der Landsmannschaft Joachim Freiherr von Braun so bedeutsam, daß wir aus seiner Rede, die er bei dem 7. Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen (Pfingsten 1973 in Köln) zitieren möchten:

„Der Bundesrepublik Deutschland werden noch finanzielle Forderungen erheblichen Ausmaßes präsentiert, nach deren Erfüllung erst eine ‚Normalisierung' staatlicher Beziehungen möglich sein würde. Dies bedeutet, daß von allen steuerpflichtigen Bürgern und damit auch von den Ostpreußen Zahlungen an Polen erwartet werden. Wir hätten gewissermaßen noch die eigenen Vermögensverluste zu vergüten. Es ist daher an der Zeit, daß wir von diesen Verlusten sprechen. Und jeder Regierung, die noch die Interessen von Land und Bürgern vertreten will, kann die Anmeldung unserer Forderungen nur ein erwünschter Beistand für ihre Verhandlungen mit dem Ostblock sein..."

„Verständigung und Entspannung zwischen benachbarten Staaten gibt es tatsächlich nur, wenn jeder zu seinem Recht kommt. Bringt aber der eine nur Opfer, und der andere Staat bereichert sich, so wird gerade dieser alsbald neue Forderungen anmelden. Wer Frieden und Entspannung will, muß die Rechte eines Staates wahren. Mit Geschenken ist das Ziel nie zu erreichen!

Vor allem wäre es nichts als Selbstbetrug, sollte eine Verständigung zwischen den Völkern durch das Verschweigen von Untat und Verbrechen erstrebt werden. Die Welt hatte alsbald nach Kriegsschluß nicht sehen wollen, was sich im östlichen Deutschland an Elend und Gewalttat zutrug. Ein ‚Vorhang des Schweigens' ging nieder, hinter dem die Massenvertreibung als eines der größten Verbrechen gegen die Menschlichkeit in der jüngsten Geschichte fast unbemerkt durchgeführt wurde..."

„Es ist überhaupt ein eigen Ding, Entspannung oder Normalisierung, wie es zu heißen pflegt, durch eine Ostpolitik herbeiführen zu wollen, die rechtmäßige Staatsinteressen und die Rechte der betroffenen Bürger nicht mehr zu kennen scheint..."

„Wir wollen statt dessen Patrioten im besten Sinne des Wortes bleiben, die Heimat und Vaterland mit allen seinen Bürgern die Treue halten. Damit gerade und nicht durch bloße Resignation beweisen wir unsere Friedensliebe, die unverzagt und mit allen politischen Mitteln um Menschenrechte und Freiheit ringt. Das ist nicht Eigensucht, sondern sittliche Pflicht, damit Massenvertreibungen nicht zum unmenschlichen Mittel moderner Politik werden."

eigentlich schon gar nicht mehr gibt. Hat doch der Politiker Jelzin ausländische Investoren aufgefordert, ihr Geld nicht irgendwo in der weiten und großen Sowjetunion anzulegen, sondern in der russischen Sowjetrepublik. Die Verblüffung war kaum abgeklungen, da erregte die Ukraine damit Aufsehen, daß sie fortan mit eigenem Militär auftreten und mit eigener Münze zahlen wolle. Nachdem sich die baltischen und die Südrepubliken schon erklärt haben, scheint es, als hätte man künftig nicht mit einer Sowjetunion mehr zu verhandeln, sondern mit 10 oder mehr Separat-Staaten. Solch ein Separatismus wäre nun von deutscher Seite erstmals zu loben, wenn nicht das Problem mit dem besetzten und verwalteten Ostpreußen wäre. Gilt nun Jelzin bei eventuellen Verhandlungen für zuständig, da das nördliche Ostpreußen verwaltungsmäßig der russischen Republik zugeordnet ist, und steht es, über die baltischen Querelen hinweg, eines Tages abzahlbar zur Verfügung wie einst Alaska? Und wenn ja, wer wird von deutscher Seite das Formular des Kaufvertrages auf Jelzins Schreibtisch legen?

Es ist kein Zweifel, daß der Besuch des deutschen Kanzlers neben allen denkbaren Handelsofferten auch ein Grundstein dafür werden wird, den deutschen Osten in greifbarere Nähe zu rücken, als jenes bloße Verharren auf Rechtspositionen, die bekanntlich nur dann greifen – so sind nun einmal die demokratischen Spielregeln – wenn sie auch machtpolitisch gestützt werden können. Und insofern konnte der Kanzler auch die Bilanz seiner Reise mit dem Satz: „Wir haben Fortüne gehabt" zutreffend qualifizieren.

Ob sich die Sowjets freilich rechtzeitig auf ihre tatsächliche Lage besinnen oder ob sie die Herausgabe ihrer Kriegsbeute noch lange verzögern wollen, bleibt abzuwarten. Ein Blick nach Schlesien könnte sie vielleicht aufmuntern, von fremdem Gebiet abzulassen: In Kattowitz wollen die polnischen Behörden 100 000 Gasmasken an die Bevölkerung verteilen, weil die Umweltkatastrophe allzu groß geworden ist. **Peter Fischer**

Dringlichkeitsantrag:

Auflagen für Polen-Vertrag gefordert

CSU verlangt Absichtsbindung für deutsch-polnischen Vertrag / Thesen für Nürnberger Parteitag

Auf Einladung des Generalsekretärs der CSU, Erwin Huber MdL, trafen namhafte Persönlichkeiten des politischen Lebens, unter ihnen der Bayerische Staatsminister der Finanzen, Gerold Tandler, der Bayerische Staatsminister für Arbeit und Sozialordnung, Dr. Gebhard Glück, sowie die Bundestagsabgeordneten Eduard Lintner und Dr. Fritz Wittmann in der Landesleitung der CSU in München mit Vertretern der Heimatvertriebenenverbände, u. a. dem Generalsekretär des Bundes der Vertriebenen, Hartmut Koschyk, Vorstandsmitgliedern des BdV-Landesverbandes Bayern und Landesvorsitzenden der Landsmannschaften zu einer Aussprache über die aktuellen Probleme des deutsch-polnischen Verhältnisses zusammen.



Der angelsächsische Block – auch Amerika – hat sowohl die Vereinigung von West- und Mitteldeutschland als auch die deutsch-russischen Gespräche argwöhnisch kommentiert

Zeichnung aus „Daily Express"

Von mehreren Amtsträgern der Vertriebenenverbände wurden im Rahmen dieses Gesprächs diejenigen Unionspolitiker heftig kritisiert, die in der Bundestagsdebatte vorbehaltlos den Grenzanerkennungsanträgen zugestimmt hatten. Das angebliche Junktim von Wiedervereinigung West- und Mitteldeutschlands und Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze wäre äußerst zweifelhaft und vor allem auf voreilige diesbezügliche Zugeständnisse einer unzulänglichen westdeutschen Außenpolitik zurückzuführen.

Von seiten der CSU-Politiker wurde darauf hingewiesen, daß die zukünftigen Grenzanerkennungsverträge zumindest auch die von Deutschland geforderten Auflagen in bezug auf Völker-, Minderheiten- und Menschenrechte beinhalten müßten. Außerdem müßten entsprechende Vereinbarungen in einem Gesamt-Vertragswerk und nicht in späteren Zusatzverträgen oder -erklärungen verankert werden.

Diese Forderungen wurden auch in einem – von den Bundestagsabgeordneten Dr. Theo Waigel, Dr. Wolfgang Bötsch, Eduard Lintner und Dr. Fritz Wittmann sowie dem Landtagsabgeordneten Erwin Huber und dem ehemaligen Staatsminister Franz Neubauer – auf dem Parteitag der CSU am 13. und 14. 7. 1990 in Nürnberg eingebrachten Dringlichkeitsanträgen (leicht gekürzt) zur „Gestaltung der Neuordnung Europas" einstimmig verabschiedet: „Die Regionen in Europa gewinnen immer mehr an Bedeutung. Wir werden dafür eintreten, daß sie die notwendigen Mitsprache- und Mitwirkungsrechte erhalten. Immer mehr streben die Staaten Ost- und Mitteleuropas eine enge Zusammenarbeit mit den Staaten der Europäischen Gemeinschaft an. Wir sind zur Kooperation bereit. Dies setzt aber voraus:

Die Achtung und den Schutz der Menschenrechte,

die Anerkennung des Selbstbestimmungsrechts und des Rechts auf die Heimat,

die Gewährung und Respektierung umfassender Volksgruppen- und Minderheitenrechte,

volle Freizügigkeit in Europa und die Möglichkeit, in die angestammte Heimat zurückzukehren.

Wir fordern alle Staaten in Europa auf, den in ihrem Bereich lebenden Volksgruppen und ethnischen Minderheiten die Rechte zuzugestehen, die ihnen gemäß der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte der Vereinten Nationen vom 10. Dezember 1948, dem Internationalen Pakt über bürgerliche und politische Rechte vom 16. Dezember 1966 sowie KSZE-Schlußakte von Helsinki vom 1. August 1975 und der der abschließenden Dokumente von Madrid vom 6. September 1983 und von Wien vom 15. Januar 1989 zustehen.

Ein wirksamer Minderheitenschutz und angemessene Volksgruppenrechte sind unverzichtbar für das friedliche Zusammenleben der Völker und Volksgruppen in Europa. Nur so können dauerhaft Verständigung und Versöhnung erreicht werden.

Nach der Aussöhnung mit dem Westen streben wir ein gutes Miteinander mit unseren östlichen Nachbarstaaten an. Wirkliche Aussöhnung kann nur auf der Grundlage der vollen geschichtlichen Wahrheit geschehen. Wir haben nie die Verbrechen, die im deutschen Namen begangen wurden, geleugnet. Vaclav Havel hat mit seinen Worten zur Vertreibung der Sudetendeutschen einen entscheidenden Beitrag zur Aussöhnung zwischen Deutschland und der Tschechoslowakei geleistet. Wir erwarten daher auch von polnischer Seite ein deutliches und offizielles Wort zu dem Leid, das Deutschen mit der Vertreibung aus ihrer Heimat zugefügt wurde. Die deutschen Heimatvertriebenen haben bereits 1950 in ihrer Charta feierlich auf Rache und Vergeltung verzichtet und die Hand zur Versöhnung ausgestreckt.

Die Entschließung des Deutschen Bundestages vom 21. Juni 1990 zur Westgrenze Polens, die schmerzlich, aber unvermeidbar war, darf keine Einbahnstraße sein. Daher muß in einem erst von einem wiedervereinigten Deutschland mit der Republik Polen auszuhandelnden Vertrag von polnischer Seite den Deutschen in ihrem Bereich alle Rechte eingeräumt werden, um als deutsche Minderheit in Freiheit und Selbstverantwortung leben zu können. Wenn in einem zusammenwachsenden Europa die Grenzen immer mehr an Bedeutung verlieren, muß es möglich sein, daß Deutsche, die dies wollen, in ihre Heimat zurückkehren dürfen.

Das Heimatrecht ist ein anerkannter Grundsatz des Völkerrechts, der für alle Völker und Volksgruppen gilt. Die politischen Verhältnisse in Ost- und Mitteleuropa müssen so gestaltet werden, daß das Recht auf die angestammte Heimat vernünftig realisiert werden kann. In einem Europa der Regionen, das wir anstreben, werden Grenzen ihren trennenden Charakter verlieren und die Funktion von Brükken haben.

Uns bietet sich im letzten Jahrzehnt dieses von Völkerhaß, Kriegen, Flucht und Vertreibung gekennzeichneten Jahrhunderts die Chance, ein Europa der Freiheit, des Rechts und des Friedens zu schaffen."

Heinz Radke

Mitteldeutschland:

Die Vertriebenen sammeln sich jetzt

In Sachsen und schlesischer Lausitz BdV-Landesverband gegründet

Jetzt soll auch in Mitteldeutschland der erste Landesverband des BdV aus der Taufe gehoben werden. In Görlitz trafen sich unter Federführung der Volkskammerabgeordneten Georg Janovsky (Görlitz) und Kai Reimann (Dresden), beide CDU, mitteldeutsche Heimatvertriebene, um einen Gründungsausschuß zur Konstituierung eines BdV-Landesverbandes Sachsen/Schlesische Lausitz zu bilden. Janovsky, der auf der Versammlung zum Vorsitzenden des Ausschusses gewählt wurde, und Reimann, der als sein Stellvertreter fungieren wird, gaben in der Neiße-Stadt einen Überblick über die künftige Arbeit des neuen BdV-Landesverbandes, der im September bereits in Dresden gegründet werden soll:

Zunächst sollte dessen Bestreben darin bestehen, die gesetzlichen Möglichkeiten zur „Pflege und Fortentwicklung der kulturellen Leistungen" der in Mitteldeutschland lebenden Heimatvertriebenen zu schaffen. Damit müssen laut Janovsky und Reimann auch die aus der SED-Zeit stammenden Gesetze zur Diskriminierung der Heimatvertriebenen verschwinden. Im Hinblick auf den derzeitigen Einigungsprozeß zwischen West- und Mitteldeutschland wird die Einbeziehung berechtigter Interessen der Heimatvertriebenen eingeklagt – so etwa ein angemessener Lastenausgleich.

Zentrale Forderung der ostdeutschen Landsleute in Sachsen und dem Görlitzer Schlesien ist überdies die Konsultierung der Vertriebenen in allen Fragen, die das deutsch-polnische Verhältnis betreffen. In diesem Zusammenhang sagen sie der BdV-Aktion „Frieden durch freie Abstimmung" ihre ganze Sympathie zu und fordern alle Mitbürger auf, diese Aktion zu unterstützen.

Ein besonderes Augenmerk der Heimatvertriebenen im südöstlichen Mitteldeutschland gilt der Bewahrung der eigenen Identität der schlesischen Lausitz, die nach der Wiederherstellung der mitteldeutschen Länder zu Sachsen gehören wird. Der Gründungsausschuß für den neuen BdV-Landesverband unterstützt daher alle Bestrebungen, wenigstens einen eigenen Regierungsbezirk aus dem nicht der polnischen Verwaltung verfallenen Teil Schlesiens zu bilden.

An die Bevölkerung Sachsens und der schlesischen Lausitz richten die Initiatoren Janovsky und Reimann den Aufruf, sich aktiv an der Arbeit ihres BdV-Landesverbandes zu beteiligen. An die Menschen in Westdeutschland richten sie die Bitte, das neue Werk mit Solidarität und Unterstützung zu begleiten.

Dies ist ein weiterer Meilenstein beim Aufbau der Vertriebenen-Arbeit in Mitteldeutschland. Begonnen hatte sie bereits vor der Wende, als der GJO-Landesverband Berlin schon einige seiner Vorstandsmitglieder aus Brandenburg rekrutierte und sich fortan Landesverband „Berlin-Brandenburg" nannte. Die Tätigkeit der jungen Ostpreußen fand bis zur Wende im Untergrund statt.

H.T.

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil (32)

Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Peter Fischer (37), Ansgar Graw, Hans Heckel (30)
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman (33)
Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander (34)
Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland und Leserforum: Herbert Ronigkeit, Silke Berenthal (36)
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Bonner Büro: Jürgen Liminski
Anzeigen (41) und Vertrieb (42): Karl-Heinz Blotkamp

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 7,90 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,40 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26-204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00-207. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. – Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 22
Telefon (0 40) 41 40 08-0 (Durchwahl-Nummern siehe oben) – Telefax (0 40) 41 40 08 50

Stasi:

Amnestie für „normale" Spione?

Innenminister Schäuble stößt mit seiner Großzügigkeit auf Kritik

Auch die noch so glaubwürdige „vertrauensbildende Maßnahme" vermag es nicht, daß sie sich auch ganz und gar trauen – die Staaten Europas. So ist es kein Wunder, was Bundesinnenminister Schäuble so desillusionierend bekanntgab: Nach dem Wegfall der Stasi ist es nun der sowjetische KGB selbst, der sich seit einigen Monaten verstärkt in Westdeutschland umsieht. Wirtschafts- und Wissenschaftsspionage sind die Schwerpunkte.

Darin etwas besonders böses, gar einen nationalen Affront zu sehen, wäre sicher abwägig. Nicht nur, daß die Russen angesichts ihrer ökonomischen Rückständigkeit verständlicherweise alle Hebel in Bewegung setzen, um an westliche Erfindungen, auch durch die Hintertür, zu kommen. Spionage ist etwas, was zwar niemand gerne sieht, aber dennoch alle fleißig betreiben. Daß der Bonner Minister das aber auch in bezug auf die Stasi-Aktivitäten in Sachen Informationsbeschaffung so problemlos beurteilt, stößt manchem auf.

So ist sein Vorschlag, alle diejenigen Mitarbeiter des Ost-Berliner Dienstes, die nur „normale" Spionage betrieben hätten, durchweg zu amnestieren, in West- wie in Mitteldeutschland auf Kopfschütteln gestoßen. Mit gutem Grund, denn einerseits ist es Gang und Gäbe, daß gefaßte Spione bestraft werden, und andererseits sollte im Einzelfall erst einmal geprüft werden, was die sogenannte „normale nachrichtendienstliche Tätigkeit" so alles umfaßte. Entdeckungen wie die Stasi-Unterstützung der RAF auch in Westdeutschland deuten jedenfalls darauf hin, daß mehr im Spiel war, als ein paar Wanzen in den Chefetagen. Die sofort hörbar gewordenen Proteste gegen Schäubles großzügiges Ansinnen lassen hoffen, daß die Sache noch einmal überdacht wird.

Bezüglich der inneren Gegner der Bundesrepublik wies der Minister auf den immer noch bedrohlich starken Linksextremismus hin. Allein der SED-Ableger DKP zählt zur Zeit etwa 15 000 Mitglieder. Der Rechtsextremismus nimmt laut Schäuble zwar zu, ist aber bedeutend geringer zu veranschlagen als sein linkes Gegenstück. Frappierend sind die Zahlen, die der neueste Verfassungsschutzbericht zu dem Ausmaß ausländischer Extremistengruppen, vor allem Türken, Kurden und Iraner, in Westdeutschland aufführt. Danach umfassen diese Gruppen über 94 000 Mitglieder – zumeist Asylanten, die hier Schutz vor einer Diktatur fanden und nun unser Land als Ausgangsbasis zur Errichtung einer anderen Diktatur in ihrer Heimat zu mißbrauchen.

Hans Heckel

Lucius D. Clay und Axel Springer sind vor mir mit dem Konrad-Adenauer-Freiheitspreis ausgezeichnet worden. Beide waren Männer, die sich um Deutschland hohe und bleibende Verdienste erworben haben.

Lucius D. Clay ist eine Symbolfigur für die deutsch-amerikanische Freundschaft. Er stand Berlin, er stand Deutschland in einer schweren Stunde solidarisch zur Seite. Clay war der eigentliche „Vater" der Luftbrücke, mit der vor 42 Jahren die sowjetische Blockade des freien Berlin abgewehrt wurde. Auch wenn sich nicht nur amerikanische Flugzeuge am Lufttransport von Kohle und Lebensmitteln nach Berlin beteiligten – es war Clay, der die Luftbrücke organisierte und die überwiegend amerikanischen Hilfsquellen erschloß.

Axel Springer. Auch er ist eine Symbolfigur – eine Symbolfigur für die Freiheit und Einheit Deutschlands. Er hat für das ganze Deutschland, für die eine deutsche Nation gelebt und gearbeitet. Unablässig hat er die Politiker aufgerufen, Treuhänder und Sachwalter aller Deutschen zu bleiben – vor allem jener Deutschen, denen ein Leben in Freiheit und Menschenwürde versagt war. Sein leidenschaftliches Engagement für die Einheit unseres Vaterlandes bewog ihn in den 60er Jahren zu einer symbolischen Tat: Er ließ das Stammhaus seines Verlages in Berlin errichten – unmittelbar an der Mauer, die über 27 Jahre hinweg Berlin teilte – und die nun nicht mehr existiert.

„Unser Ziel ist ein einiges und freies Deutschland in einem einigen und freien Europa", so hat es Konrad Adenauer formuliert. Diesem Ziel sind wir nahe.

Die Polen, die Tschechen, die Slowaken und die Ungarn – Völker, die nach ihrem kulturellen und historischen Selbstverständnis zum Abendland gehören – haben ihre sozialistischen Fesseln abgeworfen und kehren – wie Vaclav Havel, der von mir hochgeschätzte Präsident der CSFR, sagte – „nach Europa zurück".

Das gleiche gilt für 16 Millionen Deutsche in der DDR. Sie kehren nach Europa zurück, indem sie in das freie Deutschland zurückkehren. Sie gehören wieder jenem Europa, das nicht nur eine Gemeinschaft der Wirtschaft und des Handels ist, sondern ein Hort gemeinsamer Grundwerte, des Rechts und der Kultur, der Wissenschaft und der Forschung.

Dr. Alfred Dregger:

„Verantwortung für alle Deutschen"

Aus der Dankesrede anläßlich der Verleihung des Konrad-Adenauer-Freiheitspreises in München

Im Wettbewerb der Systeme, der über vier Jahrzehnte lang vor allem in Deutschland stattfand, hat der Westen, haben Demokratie und Marktwirtschaft gegen Sozialismus und Planwirtschaft gesiegt. Standfestigkeit, Geduld und Grundsatztreue haben sich ausgezahlt.

Daran haben viele mitgewirkt, vor allem und an hervorragender Stelle Helmut Kohl, unser Bundeskanzler, der aus sehr einsehbaren Gründen seine Teilnahme an dieser Veranstaltung in letzter Minute absagen mußte.

Helmut Kohl hat die staatsmännischen Fähigkeiten, die unser Land in der Zeit der Umwälzungen braucht. Er hat sowohl die Fähigkeit, standhaft auszuharren, wenn es gilt, unsere Positionen zu wahren, aber auch blitzschnell zu handeln, wenn der Kairos, wenn der geschichtliche Augenblick da ist. Nach der Öffnung der Mauer hat Helmut Kohl mit seinem 10-Punkte-Plan die Initiative ergriffen und sie nicht mehr aus der Hand gegeben.

Liebe zu unserem deutschen Vaterland ist auch die Richtschnur Ihres Handelns, lieber Karl Carstens.

Als eine der großen Persönlichkeiten der Christlich-Demokratischen Union Deutschlands verkörpern Sie ein Stück Zeitgeschichte.

Für die staatliche Einheit Deutschlands einzutreten, war Ihnen immer ein Herzensanliegen. In einer Rede an historischer Stätte, im Hambacher Schloß, sagten Sie im April 1989, wer vom Ende der deutschen Nation

Die Liebe zum Vaterland

rede, Nationalgefühl gar als „Deutschtümelei" abtue, der wisse „nichts von der geschichtlichen Kraft, die in dem Bewußtsein der tausendjährigen Zusammengehörigkeit unseres Volkes" liege.

Ein prophetisches Wort, lieber Karl Carstens.

Die „geschichtliche Kraft", von der Sie im Hambacher Schloß sprachen, wurde wenige Monate später, im Herbst 1989, offenbar, als unsere Landsleute in Mitteldeutschland Geschichte schrieben – nicht nur deutsche Geschichte, auch nicht nur europäische Geschichte, sondern Weltgeschichte, als die Menschen in Deutschland aller Welt zeigten, daß sie sich, 44 Jahren staatlicher Teilung zum Trotz, als eine Nation empfanden.

Wie es für mich eine besondere Ehre ist, als Preisträger in der Nachfolge von Clay und Springer zu stehen, so empfinde ich es als Auszeichnung, daß Sie, lieber Helmut Kohl, und Sie, lieber Karl Carstens, heute meine Laudatoren sind. Ich danke Ihnen beiden für die Worte, die Sie an mich gerichtet haben.

Auch Ihnen, lieber Gerhard Löwenthal, möchte ich ein Wort des Dankes sagen. Als Sie 60 wurden – ich glaube, das war 1982 –, schrieb ich Ihnen, Ihr Engagement für das Selbstbestimmungsrecht der einen deutschen Nation mache Sie zu einer ungewöhnlichen Erscheinung in der Fernsehlandschaft der Bundesrepublik Deutschland, nun zwar nicht mehr in der Fernsehlandschaft, aber eine nicht alltägliche Erscheinung im politischen Leben der Bundesrepublik Deutschland sind Sie, lieber Gerhard Löwenthal, geblieben.

Lassen Sie mich zum Schluß noch ein Wort an die Deutschen richten:

Ein Volk, das sich vor der Zukunft fürchtet, kann sie nicht meistern. So wichtig die Sicherung der politischen und der materiellen Grundlagen ist – die Menschen brauchen mehr. Sie brauchen geistige Orientierung.

Ich möchte dazu sechs Anmerkungen machen.

1. Unsere Geschichte umfaßt nicht zwölf, sondern zwölfhundert Jahre. Geistig, kulturell und auch politisch besitzt die deutsche Nation ein Erbe, auf das sich eine freie und demokratische Zukunft gründen läßt. Es ist unser Schicksal, in der Mitte Europas zu leben. Daher teilen wir das Schicksal Europas und Europa das unsere. Mit Deutschland wurde Europa geteilt. Jetzt wird mit Deutschland Europa wiedervereinigt. Als Politische Union zur friedenserhaltenden Mitte zwischen den Weltmächten zu werden, das ist die große, säkulare Aufgabe Europas, für die es zu arbeiten gilt.

2. Eine Wiederbelebung christlich geprägter Wertvorstellungen ist die Voraussetzung dafür, den Wandel in Wirtschaft und Gesellschaft human gestalten zu können. Eine Aufwertung der Familie – sie ist die Keimzelle einer menschenwürdigen staatlichen Ordnung –, die Betonung so elementarer Tugenden wie Nächstenliebe, Opferbereitschaft und Toleranz, ein unbeirrbares Bewußtsein für den Wert des individuellen menschlichen Lebens – darauf sind wir heute und in Zukunft angewiesen, damit unsere Gesellschaft humane Qualität bewahrt.

3. In engem Zusammenhang mit der Wiederbelebung christlich geprägter Wertvorstellungen steht die Bereitschaft, persönlich Verantwortung zu übernehmen. Der reine Egoismus, der Pflichten und Bindungen ablehnt, führt in die Einsamkeit. Menschliches Miteinander dagegen wächst aus einem Gefühl der Mitverantwortung für die anderen – in kleineren und größeren Gemeinschaften, nicht zuletzt im Dienst für Volk und Staat.

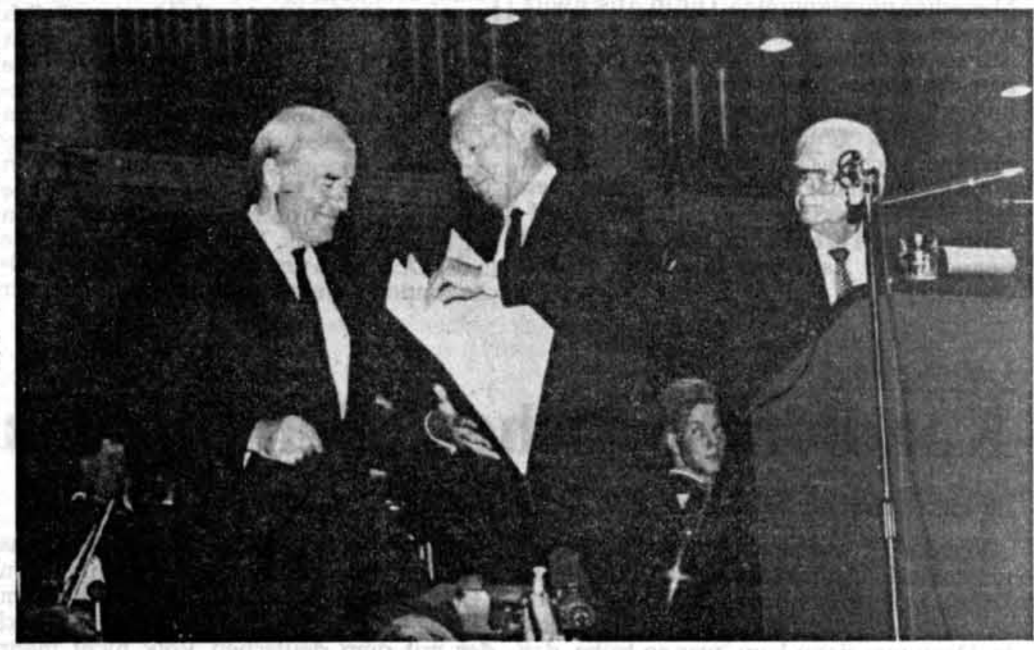
4. Wir tragen Verantwortung für das Schicksal auch der Deutschen, die nicht mit uns in einem Staat leben können. Das gilt insbesondere für diejenigen, die nach 1945 in ihrer angestammten Heimat jenseits von Oder und Neiße geblieben sind. Es ist unsere solidarische Pflicht, ihre Menschenrechte zu wahren, indem wir ihnen in dem mit Polen abzuschließenden Vertrag Reisefreiheit, Niederlassungsfreiheit, Volksgruppenrechte und das Recht auf Heimat sichern.

5. Fleiß, Arbeitsfreude, Gewissenhaftigkeit, Zuverlässigkeit: Das sind Tugenden, die über Jahrzehnte hinweg die deutsche Nation ausgezeichnet haben. In den 70er Jahren – ich denke an die antiautoritäre Bewegung und die sogenannte neue Pädagogik – sind diese geistigen Grundhaltungen herabgesetzt, ja regelrecht geschmäht worden. Heute sind sie dabei, auch in ihrer öffentlichen Wertschätzung ihren Rang zurückzugewinnen, nicht zuletzt in der jungen Generation. Ich halte das für ein ermutigendes Zeichen.

6. Als ein Mann der Kriegs- und Aufbaugeneration bin ich glücklich, in dieser Zeit mitwirken zu können, in der sich unser Volk mit all seinen Qualitäten entfalten kann für eine größere, für die Europäische Gemeinschaft. Das entspricht unserer deutschen Tradition, die in dem Jahrtausend von 800 bis 1800 im Alten Reich eine kulturelle Blüte bewirkt hat, deren Zeugen wir trotz aller Zerstörungen immer noch in unseren Städten und Landschaften erkennen können; eine Kultur, die ihren Reichtum in der Vielfalt der Völker und Volksgruppen fand und die sich in manchen schweren Perioden als Schutz und Schirm der Christenheit bewährt hat. Auch dieses Alte Reich gehört neben dem Bismarck-Reich und der Weimarer Republik sowie dem, was wir nach 1945 geschaffen haben, zu dem geschichtlichen Erbe, das wir fruchtbar machen wollen für unsere und die Zukunft Europas.



Karl Carstens bei der Gratulation mit dem Preisträger



Max Adenauer überreicht die Ehrenurkunde an Alfred Dregger (rechts Gerhard Löwenthal)

Fotos Walz

Eine verdiente Ehrung

Alfred Dregger als dritter Preisträger nach Clay und Springer

Starkes Publikums- und Medieninteresse bewies zweierlei: Die allgemeine Wertschätzung des Preisträgers wie auch die öffentliche Akzeptanz, die der auszeichnenden Institution entgegengebracht wird.

Im Herkules-Saal der Münchner Residenz ehrte die „Deutschland-Stiftung" mit dem Konrad-Adenauer-Freiheitspreis einen der profiliertesten deutschen Nachkriegspolitiker, Dr. Alfred Dregger. Der Vorsitzende der CDU/CSU-Bundestagsfraktion ist damit der dritte Inhaber einer Auszeichnung, die zuvor erst zweimal vergeben wurde, nämlich 1973 an Lucius D. Clay und 1981 an Axel C. Springer.

Die Laudatio hielt ein langjähriger Weggefährte und Freund Dreggers, Alt-Bundespräsident Prof. Dr. Karl Carstens. Er bescheinigte dem gebürtigen Münsteraner des Jahrgangs 1920, er habe „die politische Entwicklung in der Bundesrepublik Deutschland seit vier Jahrzehnten mitgeprägt, er hat zusammen mit anderen ihre freiheitlichen Grundlagen gefestigt, er hat einen großen Beitrag zur Erhaltung und Entwicklung demokratischer Wertvorstellungen geleistet, er hat sich unermüdlich für die Einheit und Freiheit des ganzen deutschen Volkes in einem geeinten Europa und für die Bewahrung seines Geschichtsbewußtseins eingesetzt".

Carstens erinnerte auch daran, daß Dregger mehrfach zu den Vertriebenen gesprochen habe: „Er dankte ihnen für ihren großen Beitrag beim Wiederaufbau der Bundesrepublik Deutschland. Er dankte ihnen dafür, daß sie durch ihr klares Bekenntnis zum Vaterland das Bewußtsein der Einheit der Nation wachgehalten haben. Er würdigte die Charta der Heimatvertriebenen als Dokument der Humanität und Friedensliebe. Er bekundete seine Solidarität mit den Vertriebenen und den zwei Millionen Opfern, die bei Flucht und Vertreibung ihr Leben verloren. Die Vertreibung war bitteres Unrecht, so sagt er: Und es bleibt bitteres Unrecht, auch wenn vorher schreckliches Unrecht von Deutschen an Polen begangen wurde."

Bundespräsident Richard von Weizsäcker schrieb in einem Grußwort, Dregger „verkörpert die verantwortliche Freiheit eines Parlamentariers und setzt sie in maßgeblicher Mitwirkung an den großen politischen Entscheidungen unseres Landes ein."

Auch Bundeskanzler Kohl gratulierte dem Preisträger, der sich „im Geiste Konrad Adenauers immer als deutscher Patriot und überzeugter Europäer verstanden" habe. Patriotismus sei „mehr denn je ein Gebot unserer Zeit. Er bewährt sich vor allem in der Bereitschaft zur Solidarität mit jenen, denen über vier Jahrzehnte ein Leben in Freiheit, Gerechtigkeit und Wohlstand versagt blieb".

Bayerns Ministerpräsident Max Streibl attestierte Dregger, er genieße „das Vertrauen seiner Freunde und seiner Wähler. Auch in Zukunft, wenn es um die Ausgestaltung dessen geht, wofür Alfred Dregger gekämpft hat, wird er die Entwicklung mitgestalten. Seine Erfahrung, seine Überzeugungskraft werden gebraucht – heute wie morgen".

Durch die Feierstunde der „Deutschland-Stiftung e. V.", die, 1966 gegründet, inzwischen seit nahezu 25 Jahren für Einheit in Freiheit kämpft, führte ihr Vorsitzender, der Journalist und Publizist Gerhard Löwenthal. Er dankte insbesondere auch dem Gründer der Stiftung und Herausgeber des „Deutschland-Magazins", Kurt Ziesel.

Max Adenauer, der Sohn des Schirmherrn und ersten Bundeskanzlers, übergab schließlich Alfred Dregger die Ehrenurkunde unter nicht endenwollendem Beifall des Publikums. Die feierliche Preisverleihung endete mit der Dankesrede de Alfred Dreggers, die wir hier gekürzt dokumentieren. Er fügte ihr die Worte an: „Es lebe Deutschland!" Die Veranstaltung endete mit der dritten Strophe der Nationalhymne. **sk**

In Kürze

Endlich...

Zu 3000 Mark Geldstrafe wurde jetzt ein 26jähriger Mann für die öffentliche Behauptung verurteilt, daß „alle Soldaten potentielle Mörder" seien. Das Amtsgericht Mainz hob damit die im Oktober vom Frankfurter Landgericht gefällte Entscheidung auf, daß diese Äußerung unter den Schutz der freien Meinungsäußerung falle. Dieses Urteil hatte damals scharfe Kritik in der Öffentlichkeit ausgelöst.

DSU will Stasi verklagen

Strafanzeige soll gegen ehemalige DDR-Staatsfunktionäre und leitende MfS-Mitarbeiter gestellt werden. Dies erwägt die DSU-Volkskammerfraktion. Der Gang zum Generalstaatsanwalt ist nach den Worten von DSU-Fraktionschef Walther erforderlich, weil die betreffenden Personen gegen die Menschenrechte verstoßen hätten.

Schnelle Gnade

Der ehemalige Prager KP-Chef Stepan wurde jetzt auf freien Fuß gesetzt. Er war wegen Amtsmißbrauch zu vier Jahren Gefängnis verurteilt worden.

Bundesverdienstorden für Wabro

Gustav Wabro, Staatssekretär im Ministerium für Justiz, Bundes- und Europaangelegenheiten des Landes Baden-Württemberg, ist mit dem Verdienstkreuz 1. Klasse des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet worden. Ministerpräsident Lothar Späth überreichte den Orden, der vom Bundespräsidenten verliehen wird. Damit wurden Wabros Verdienste für das Land Baden-Württemberg im allgemeinen, aber auch seine Bemühungen in der Politik für Vertriebene, Aus- und Übersiedler und Kriegsbeschädigte im besonderen gewürdigt. Er ist seit 1987 Landesvorsitzender des BdV in Baden-Württemberg.

Verschiedene Opferzahlen

Im KZ Auschwitz-Birkenau sind nach jüngsten Untersuchungen polnischer Historiker eine bis eineinhalb Millionen Menschen umgekommen. Die in Auschwitz angebrachte Tafel, die eine Zahl von vier Millionen Opfern nannte, ist nach Angaben der polnischen Zeitung „Gazeta Wyborcza" daraufhin entfernt worden. Heinz Galinski dagegen meinte, er beteilige sich nicht an solchen Zahlenspekulationen und halte daher an der Zahl von vier Millionen fest. Die unlängst von der UdSSR veröffentlichten Totenlisten von Auschwitz nennen eine Zahl von insgesamt 75 000 Opfern.

Soziales:

Nun vom Lohndiktat zur Tarifautonomie?

In Mitteldeutschland prescht die neue Gewerkschaft allzuschnell zum Thema Spitzenlohn vor

Fast täglich erreichen uns jetzt lohnpolitische Hiobsmeldungen aus dem Bereich der DDR. Mit einem Tempo, das sonst oft kritisiert wird, schließen Gewerkschaften und Arbeitgeber Verträge, deren Größenordnung die Wettbewerbsfähigkeit der noch vorhandenen Betriebe negativ berühren könnte.

Die chemische Industrie machte hier mit Tariferhöhungen von 35 Prozent den Vorreiter. Die zuständige Gewerkschaft aus der DDR, schnell entdeckte Arbeitgeber und die korrespondierenden Tarifvertragsparteien in der Bundesrepublik wollten zeigen, was sie können.

Ähnlich lief es in der Metallindustrie. Dort einigten sich die Unternehmer und Gewerkschaftsvertreter im Tarifbezirk Berlin-Brandenburg auf etwas vorsichtige Erhöhungsraten, aber immerhin: die Löhne und Gehälter werden dort ab 1. Juli um 250 DM und ab 1. Oktober um 300 DM erhöht. Die Wochenarbeitszeit wird ab 1. Oktober 1990 auf 40 Stunden reduziert, und das alles für mehr als 350 000 Arbeitnehmer. Die Gewerkschaft und die Arbeitgeber meinen, daß dieser Abschluß eine Pilotfunktion habe und Orientierungsgrößen für die anderen Tarifbezirke liefere.

Die Steigerungsraten für Lohn und Gehalt liegen in diesem Falle zwischen 22 und 26 Prozent. Dazu kommt die Arbeitszeitverkürzung und die Vereinbarung, bis zum 30. Juli 1991 Kündigungen auszusetzen. Eine merkwürdige Ergänzung kommt hinzu: Mitarbeiter, die von den Betrieben nicht mehr beschäftigt werden können, gehen in die Kurzarbeit über und verpflichten sich zur Umschulung und Qualifizierung.

Die Arbeitgeber erklärten diesen Vertrag mit dem Blick auf die Lage der Firmen und deren Wettbewerbsfähigkeit als „an sich unvertretbar". Zur Begründung ihres Vorgehens verwiesen die Unternehmer auf die Vermeidung von Haustarifverträgen und Rationalisierungs-Schutzabkommen. Außerdem hätten die Betriebe nach Verabschiedung dieses Abkommens eine bessere Kalkulationsbasis für die DM-Eröffnungsbilanz, die zum 1. Oktober 1990 erstellt werden soll.

Die Arbeitnehmer der Metallindustrie in der DDR schauen auf die Preise und die Arbeitsplätze, aber auch auf die Vergleichslöhne der Bundesrepublik, die sie sobald wie möglich erreichen wollen. Folgende Rechnung spielt dabei eine Rolle: Im Jahre 1988 erhielten die westdeutschen Arbeitnehmer ein durchschnittliches Bruttoeinkommen von 3099 DM im Monat. Die entsprechenden DDR-Arbeitnehmer kamen dagegen nur auf einen Bruttolohn von 1134 Mark. Das Niveau der Bruttolöhne lag damit bei 37 Prozent des Arbeitsentgelts in der Bundesrepublik. Wenn diese Bruttolöhne in der DDR noch um Prämien und das staatliche Kindergeld ergänzt werden, kommen wir auf ein Bruttoarbeitseinkommen von 1269 Mark oder 41 Prozent des westdeutschen Entlohnungsniveaus.

Die Nettorechnung sieht etwas anders aus Nach Abzug der Lohnsteuer und des Arbeitnehmerpflichtanteils an der Sozialversicherung erreichten die DDR-Arbeitnehmer 1988 ein Entgelt von 1110 Mark. Ihre westdeutschen Kollegen erzielten 1988 nach Abzug der Lohnsteuern und der Beiträge zur Sozialversicherung ein Nettoeinkommen in Höhe von 2111 DM. Natürlich kommt es für den Arbeitnehmer in erster Linie darauf an, was er für seinen Lohn kaufen kann. Hier liegen Berechnungen für die Tage der DDR-Arbeitnehmer in einer etwas weiter zurückliegenden Vergangenheit vor, deren Aussagekraft bis zum 30. Juni 1990 von bemerkenswerter Ähnlichkeit war. Es hieß, daß der westdeutsche Arbeitnehmer einen Lohn erhalte, dessen Kaufkraftwert doppelt so hoch war wie das entsprechende Entgelt des im Gebiet der in der DDR arbeitenden Kollegen.

Es ist verständlich, daß die Arbeitnehmer in der Noch-DDR versuchen, ihr Einkommensniveau so schnell wie möglich anzupassen. Im Wege steht dabei das gleichrangige Ziel der Gewinnung einer ausreichenden Wettbewerbsfähigkeit der Masse der DDR-Betriebe.

In der Bundesrepublik orientiert sich der Lohnzuwachs in erster Linie an der Erhöhung der Produktivität, der Leistungssteigerung je Mann und Stunde. Dazu kommt ein Blick auf die Preisentwicklung und am Ende kommt in der Regel eine Zahl heraus, die der Summe von Produktivitätszuwachs und halbierter Preiserhöhung entspricht. Mit solchen Erfahrungswerten dürften sich die meisten Verhandlungsführer in der DDR kaum beschäftigt haben. Sie haben andere Sorgen. Im Vordergrund steht dabei der Preisausgleich in engster Verbindung mit der Wettbewerbsfähigkeit der Betriebe, die natürlich von unternehmerischer Seite ins Spiel gebracht wird.

Noch zwei andere Aspekte verdienen zur Beurteilung der lohnpolitischen Lage in der DDR Beachtung:

1) Überall begegnen den Arbeitnehmervertretern bei Verhandlungen die alten Betriebsdirektoren aus der SED-Zeit. Die Arbeitnehmer reagieren sauer. Bei einer Auseinandersetzung in der Metallindustrie hieß es knapp und kurz in Richtung Betriebsdirektrice: „Alte Stalinisten raus".

2) Eine lohnpolitische Theorie kann sich unter solchen Umständen in absehbarer Zeit noch nicht durchsetzen. Dazu kommt noch eins: Streik und Aussperrung sind zwar erlaubt und rechtlich auch abgesichert. Aber die meisten Arbeitnehmer und natürlich erst recht ihre Kontrahenten – die Arbeitgebervertreter – halten Arbeitsniederlegungen, die über eine Demonstration oder einen Protest hinausgehen, für nicht zeitgemäß. Die Mehrheit weiß, daß nur mit qualifizierter Arbeit und gutem Angebot ein Fortschritt erzielt werden kann, der dann auch entsprechende Lohnerhöhungen ohne Gefährdung der Wettbewerbsfähigkeit zuläßt.

Doch bis dahin vergeht noch etwas Zeit, vielleicht sogar viel Zeit. Bleiben wir auf dem Teppich...

Werner Mühlbradt

Hauptstadt:

Unsachliche Polemik gegen Berlin

Historische Halbwahrheiten und Diffamierungen greifen nun um sich

Noch vor kurzem meinte Josef Otmar Zöller, Hauptabteilungsleiter beim Bayerischen Rundfunk, Dr. Czaja als einen „Funktionär der Heimatvertriebenen" abkanzeln zu müssen, weil dieser es gewagt hatte, Kritik an Äußerungen des Bundespräsidenten zu üben. Nunmehr – in seinem Abendkommentar vom 2. Juli 1990 – hat „Rundfunkfunktionär" Zöller sich bemüßigt gefühlt, seinerseits eben diesen von ihm zuvor mit nahezu hemmungsloser Parteiergriffenheit verteidigten Bundespräsidenten mehr als unsanft zu „verreißen", weil dieser – ungeachtet der Gefährlichkeit der „deutschen Droge" (Originalton Zöller) sich für Berlin als zukünftige Hauptstadt Deutschlands erklärt hatte.

Seine schulmeisterliche Schelte begründet der bayerische Kommentator wie folgt: „Wer die Deutschen und die deutsche Geschichte kennt, der weiß eben, daß die 70 Jahre, in denen Berlin Reichshauptstadt war, nicht mit dem Geist der Freiheit, sondern mit Tränen, Blut und Eisen in diese Geschichte geschrieben wurden. Dazu kommen – bei all dem Leid für die echten Berliner – die Erfahrungen aus der jüngeren Zeitgeschichte: Es grenzt doch an politische Leichtfertigkeit, die sensiblen Machtinstrumentarien des Volkes, Regierung und Parlament, Behörden und diplomatische Vertretungen dieser unkontrollierbaren Stadt auszuliefern, in der je zur Stunde X die Straße, um nicht zu sagen, der Terror regiert... Berlin ist historisch-politisch mit einer zu großen Hypothek belastet, die nicht auf das künftige Deutschland überschrieben werden darf. Wer für Berlin plädiert, der muß zumindest wissen, daß er den alten Preußengeist beschwört, daß er die Gefahr beschwört, eine Bundeshauptstadt mit einer möglichen Reichshauptstadt einzutauschen."

Soweit „O-Ton Zöller". In seiner Version fehlt indessen der – für Berlin zweifellos „erschwerend" hinzukommende – Hinweis, daß 1919 das Parlament des Deutschen Reiches sich genötigt sah, vor dem Druck der bolschewistisch beherrschten Straße für einige Monate nach Weimar auszuweichen.

Erheblich mehr bedrückt dabei den Kommentator und Hauptabteilungsleiter der bayerischen Sendeanstalt offenbar die Sorge, daß „der gegenwärtig grassierende Champagner-Patriotismus" unter Umständen „wieder umschlägt in deutschen Bier-Chauvinismus" (?).

Was der sich selbst dazu ernannte Geschichts- und Zeitgeschichtsinterpret Zöller völlig vergessen hat, ist das einstige Bekenntnis Kennedy's „Ich bin ein Berliner" und das, was er damit ausdrücken wollte: Berlin als Symbol der Freiheit, und Ernst Reuters mahnende Worte „Ihr Völker der Welt... Schaut auf diese Stadt und erkennt, daß Ihr diese Stadt und dieses Volk nicht preisgeben dürft..." und schließlich die Tatsache, daß Berlin bis heute die Hauptstadt des de jure fortbestehenden Deutschen Reiches ist, jedenfalls nach der Beurteilung der Karlsruher Verfassungsrichter.

Hat aber jetzt möglicherweise die Bayerische Staatsregierung von Herrn Zöller zu befürchten, daß auch München als Hauptstadt Bayerns infrage gestellt wird – als ehemalige „Hauptstadt der Bewegung"? Nicht zu übersehen ist schließlich auch hier, daß die Bayerische Staatsregierung 1919 – dem bolschewistischen Terror ausweichend – kurzzeitig nach Bamberg „emigrieren" mußte. Nürnberg käme als Alternative für eine bayerische Metropole als „Stadt der ehemaligen Reichsparteitage" schon gar nicht infrage. Vielleicht dann schon eher Miesbach als „friedliche kleine Stadt" – wie Zöller Bonn gegenüber Berlin apostrophiert – aber nein: dort wurde ja in den zwanziger Jahren der nationalistische „Miesbacher Anzeiger" herausgegeben. Rosenheim wäre auch nicht diskutabel, als Geburtsstadt Hermann Görings. Und Ansbach? Nein, Ansbach war einmal „preußisch versippt", ebenso wie Bayreuth, und hier zählte überdies einst Hitler zu den Wagnerianischen Festspielgästen. Es wird schwer sein, á la Zöller eine lupenreine Stadt zu finden, die – ohne Champagner-Patriotismus oder Bier-Chauvinismus – seinem journalistischem Gusto vielleicht auf „moralinsaure Limonade" entspricht.

Heinz Radke

Lafontaine:

Kandidat zwischen allen Stühlen

Mitteldeutsche SPD bereitete dem Saarländer einen kühlen Empfang

Vermutlich war es als glanzvoller Fanfarenstoß und Auftakt für seinen Einzug ins Kanzleramt gedacht, was Oskar Lafontaine mit seinem kürzlichen Berlin-Besuch bezweckte. Doch was dann kam, war so trübe, daß kaum jemand bemerkte, daß der Kandidat überhaupt da war.

Und die, die den Mann von der Saar erwartet hatten – seine Genossen von der DDR-SPD – empfingen den ohnedies ramponierten „Hoffnungsträger" erst einmal mit Schelte: Wer, wie Lafontaine, Bonn als gesamtdeutschen Regierungssitz wolle, verletze viele Mitteldeutschen, da dadurch in deren Augen der kalte Anschluß an die Stelle einer gleichberechtigten Vereinigung träte. Damit wurde dem so Angegriffenen eigentlich nichts weniger als Heuchelei unterstellt, da dieser sich vor mitteldeutschem Wahlvolk immer besonders vollmundig gegen ein „Schlukken" der DDR wandte.

Der jetzt in Ost-Berlin schamhaft vorgetragene Hinweis von Lafontaine, daß es ja wichtigeres gäbe als die Hauptstadtfrage, wird somit von seinen mitteldeutschen Kollegen noch kritischer begleitet werden, als die einstigen Tiraden von der „Bevormundung" der DDR-Bevölkerung durch die Bundesregierung.

So blieb dem Kanzlerkandidaten auf der Suche nach halbwegs wählerwirksamen Auftritten nichts übrig, als sich den sozialen Ängsten von Ost-Berliner Bauarbeitern „anzunehmen". Offenbar ist denn auch das Schüren von Verunsicherung unter den Mitteldeutschen das einzige, was diesem Mann bleibt, der die Einheit nicht wollte und der mit dem deutschen Volk nicht mehr gemein haben will als das „Menschsein".

Und während dieser nun über staubige Baustellen stolperte, hatte sein Kontrahent Kohl gerade einen seiner größten diplomatischen Erfolge in Moskau in die Tasche gesteckt. Die Geschichte urteilt eben hart in dieser Zeit.

Hans Heckel



Wie ANDERE es sehen:

„Na, Karl, wer hat nun recht behalten?"

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Afrika:

Findet der Kampf in Angola ein Ende?

Der Bürgerkrieg scheint sich jetzt doch zugunsten der UNITA-Guerilla-Bewegung zu entscheiden

Angolas regierende marxistische Partei, die MPLA (Bewegung für die Befreiung Angolas) versucht krampfhaft, sich des sozialistischen Images zu entledigen. Jetzt schon ist die Regierung in Luanda daran interessiert, Beziehungen mit dem vom Staatspräsidenten de Klerk angekündigten „neuen Südafrika" anzuknüpfen, ehe es überhaupt aus der Taufe gehoben wurde. Die MPLA-Regierung sieht den ehemaligen Feind und Bundesgenossen der UNITA als mächtigen Wirtschaftspartner, der in der Lage ist, dem heruntergewirtschafteten Angola mit Können, Resourcen, Wissen und ehrlichem Interesse zu helfen. Die Enteignungs- und Nationalisierungsmaßnahmen der Leninisten werden heute so umschrieben, daß man einfach gezwungen war, die Betriebe und Fabriken zu übernehmen, weil sie von den Portugiesen im Stich gelassen wurden. Es stimmt in der Tat, daß 300 000 Portugiesen fluchtartig das Land verließen, aber nur weil ihnen die Angst vor den roten Befreiern im Nacken saß. Die kapitalistischen Ruinen sind heute jedoch der Beweis für die wirtschaftliche Pleite eines Regimes, das jahrelang von Moskau und Havanna gefördert wurde und daß die Jugend des Landes in einem sinnlosen Bürgerkrieg opferte.

Am Gewehrfeuer, das in den lauwarmen Sommernächten an der Baia Azul die Stille zerreißt, kann der Besucher messen, warum die Funktionäre den Kopf aus der Schlinge ziehen wollen, ehe es zu spät ist. Luanda, einstmals die Perle der portugiesischen Überseeprovinzen, heute das Opfer des Imperialismus des 19. und des völkermordenden Sozialismus des 20. Jahrhunderts, ist eine belagerte Stadt. Harvey Tyson, der Chefredakteur der südafrikanischen Zeitung „The Star" weilte kürzlich dort und umschreibt sie als „das Spiegelbild einer idiotischen Ideologie, voller Ironie und voller Widersprüche... eine schizophrene Gesellschaft". Im Privatrestaurant am Ende der Bucht von Luanda kann man Hummer und Champagner genießen. Auf dem freien Markt feilschen die Frauen zwischen Fliegenschwärmen und Innereien um ein Stück Ziegenfleisch. Seit mehr als vierzig Tagen gibt es keine Elektrizitätsversorgung mehr. Luandas Trinkwasserreservoirs wurden von UNITA-Einheiten gesprengt, Tankwagen, die Trinkwasser heranbringen sollten, von UNITA-Kommandos überfallen. Selbst im Luxushotel soll man kein Wasser genießen. „Die Cholera-Bazillen sind so groß und so aktiv wie die Mosquitos", schreibt Harvey Tyson.

Der Bürgerkrieg in Angola scheint sich zugunsten der UNITA-Guerilla-Bewegung des Dr. Jonas Savimbi zu entscheiden. Zu dieser Feststellung kommt auch der in London erscheinende gut informierte Dienst „Africa Confidential". Die Redaktion vergleicht die Situation in Luanda mit dem sogenannten „Saigon-Syndrom", der Panikstimmung in Vietnam im Jahre 1975, als die kommunistischen Vietcong-Streitkräfte aus dem Norden zum letzten Angriff auf die Hauptstadt ansetzten. „Nur diesmal sind die USA (die Savimbi mit Waffen unterstützen) an der siegreichen Seite", so meint der Informationsdienst. Die Wende kam etwa vier Tage nach dem Ende der blutigen Kämpfe um die im südöstlichen Angola gelegene Stadt Mavinga, wo die schlecht ausgerüsteten MPLA-Streitkräfte eine vernichtende Niederlage erlitten. Die FAPLA-Armee der Regierung in Luanda, beraten von sowjetischen Offizieren und unterstützt von portugiesischen Söldnern, saß ohne Treibstoff und ohne Munition in der Lomba-Ebene fest. Schwere Regenfälle verwandelten das Gebiet in eine Sumpflandschaft. Die marxistische Armada war dem Hungertod nahe. Auch die Angriffe der mit russischen MIGs fliegenden Luftwaffe, die das UNITA-Terrain mit Napalm-, Phosphor- und Giftgasgranaten bombardierten, konnten die Situation nicht mehr ändern. Luanda zahlte für die Offensive mehr als 1,5 Milliarden Mark, das sind etwa 95 Prozent des Staatshaushalts.



Gehört zum Erscheinungsbild der neugegründeten Staaten Afrikas: Entschlossener Wehrwille, der freilich häufig für die Interessen fremder Mächte und Ideologien mißbraucht wird

Savimbi drehte den Spieß um und dehnte den Guerillakrieg auf die Nordprovinzen aus. Die Hauptstadt Luanda wird jetzt von einem Sperrgürtel kubanischer und FAPLA-Soldaten verteidigt, die wiederum von UNITA-Einheiten belagert werden. Laut „Africa Confidential" erhalten die Guerillas des Jonas Savimbi amerikanisches Kriegsmaterial über den Stützpunkt Beu, der 50 km innerhalb Angolas liegt. Er kann in zwanzig Minuten Flugzeit mit amerikanischen Lockheed-Transportmaschinen von Brazzaville aus erreicht werden. Beu liegt im Norden Angolas, wenige Kilometer von der Grenze mit Zaire und etwa 1300 km von der UNITA-Basis Jamba im Süden entfernt. Von hier aus soll die „Endoffensive" gegen die MPLA-Regierung durchgeführt werden. Luanda beschuldigte inzwischen erneut Zaire, die UNITA-Rebellen zu unterstützen und behauptet, daß im Hafen von Matadi Waffenmaterial ankommt, das dann über Land bis zur Grenzstation Noqui transportiert wird. Die Bevölkerung der Grenzgebiete flieht inzwischen in immer größerer Zahl in die Provinzhauptstadt Uige.

Im April trafen sich UNITA- und MPLA-Vertreter in Portugal zu ersten Friedensgesprächen. Man nimmt an, daß nach wie vor König Hassan II. von Marokko eine Vermittlerrolle spielen wird. Die beiden gegnerischen Organisationen haben unterschiedliche Auffassungen über die Beendigung des Bürgerkrieges. Die UNITAS fordert eine Reform der Verfassung und freie Wahlen, die MPLA dagegen will, daß Dr. Jonas Savimbi „freiwillig ins Exil geht" (mit einer geschenkten Villa bei Tanger und mehreren Millionen Dollar als „Abfindung") und daß die FAPLA-Armee und die UNITA-Guerillas integriert werden. UNITA hat diese Forderungen bisher abgelehnt.

Karl Breyer

Mitteleuropa:

Grenzen zur Tschechei wieder offen

Vormalige Sudetenländer betroffen über Zustand ihrer Heimat

Der 1. Juli 1990 ist ein Markstein in der Entwicklung hin zu einem freien Europa. Dazu hört die Wiedereröffnung von neuen deutsch-tschechischen Grenzübergängen und die Abschaffung der Visumpflicht und des Zwangsumtausches in der Tschechoslowakei. Menschen, die über 40 Jahre der Eiserne Vorhang trennte, können nun wieder ungehindert zusammenkommen. Die von den Kommunisten in der Tschechoslowakei angeordnete Menschenjagd unter Anwendung der Schußwaffe ist nun endgültig vorbei. Heute weist nur noch ein nicht bewachsener „geschleifter" Streifen auf diese bisherige unmenschliche Grenze hin. Am Tag der Eröffnung der Grenzübergänge war eine Völkerwanderung in Richtung Grenze von beiden Seiten festzustellen. Hunderttausende Deutsche und Tschechen feierten die Grenzöffnung an den neuen Übergängen bei Waldsassen, Mähring, Bärnau und Selb.

Am Grenzübergang Asch-Selb fand um 9.00 Uhr ein Festakt statt. Zu der Eröffnung war politische Prominenz gekommen, so Bundesminister Dr. Jürgen Warnke und der Botschafter der CSFR Dr. Milan Kadnar. Bundesminister Warnke sprach von einem neuen Kapitel im deutsch-tschechoslowakischen Verhältnis. Er wies auch auf das Unrecht der Vertreibung der Sudetendeutschen hin. Mit dem heutigen Tag beginne die Versöhnung zwischen Deutschen, Tschechen und Slowaken Wirklichkeit zu werden. Warnke dankte in diesem Zusammenhang seinen sudetendeutschen Landsleuten, die sich einen friedlichen Ausgleich und die Versöhnung zum Ziel gesetzt hätten sowie auch Vaclaw Havel für seine mutigen Worte über die Vertreibung der Sudetendeutschen. Nur mit Wahrhaftigkeit könne ein wirklicher Ausgleich stattfinden.

Mit der Öffnung der Grenze würden alte Verbindungen, wie sie jahrhundertelang zwischen Böhmen, Bayern, dem Sudetenland und Thüringen bestanden hätten, wieder neu belebt. „Wir haben zusammen gehört und wir wollen auch in Zukunft zusammengehören", sagte der Minister. Auch das Fußballspiel Bundesrepublik–Tschechoslowakei konnte der guten Stimmung keinen Abbruch tun. Die gesamte Veranstaltung verlief harmonisch.

Allerdings gab es auch bei ehemaligen Aschern, Selbern und Bewohnern des Grenzgebietes zur Tschechoslowakei betroffene Gesichter. Asch war nicht mehr wiederzuerkennen. Wer nach der Vertreibung nicht mehr in Asch war, suchte vergeblich sein Elternhaus oder seine frühere Wohnung. Ganze Häuserzeilen standen nicht mehr. Wer im Kindesalter vertrieben wurde, fand sich überhaupt nicht mehr zurecht. Oft sah man, wie ältere Menschen jüngeren Leuten erklärten, wo ihr Haus einmal stand. Man spürte die Traurigkeit der früheren Ascher, wenn sie ihre heruntergekommene Heimatstadt sahen. Der Hainberg wurde zum Treffpunkt der Besucher. Viele kamen mit dem Fahrrad oder sie gingen zu Fuß zu dem Wahrzeichen von Asch.

In der Führung der Grenztruppen ist ein Wechsel eingetreten. Offiziere, die unter Dubcek Dienst taten und von den Altstalinisten entlassen wurden, haben ihre alten Positionen zurückerhalten. Das führt zu einem guten Verhältnis zu den Grenzen der Bundesrepublik.

Nicht überall herrschte jedoch ungeteilte Freude über die Öffnung der Grenze. Bewohner einsamer Gehöfte in der Nähe der Grenze fürchten um ihre Sicherheit. Viele haben Angst, Kriminelle könnten über die Grenze kommen und einbrechen. Eine Frau berichtete, von einem Gehöft sei nachts die Wäsche mit der gesamten Wäscheleine gestohlen worden. Auch sind schon Zigeuner aus der Tschechoslowakei gesehen worden, die von Gehöft zu Gehöft zogen und bettelten. Bewohner des Grenzlandes sind erheblich verunsichert. Auf das Verhältnis zu den Tschechen angesprochen, sagte ein alter Bauer, „es wird noch Jahre dauern, bis sich alles wieder eingependelt hat". „Würden die Deutschen dort noch leben, gäbe es keine Probleme". Auch Ausländer, die sich in der Tschechoslowakei aufhalten, nutzen die Gelegenheit nach Wegfall der Grenzsperren, um ungehindert über die grüne Grenze in die Bundesrepublik zu kommen. Von tschechoslowakischer Seite wird davon ausgegangen, daß sich an der Grenze eine rege Schmuggeltätigkeit entwickelt. Wenn die Polen nicht mehr ohne Visum nach Berlin reisen können, vermutet man, daß sie versuchen werden, Waren über die Grenze zu bringen, um sie dann in der Bundesrepublik zu verkaufen. Es wurde bereits eine Gruppe von Polen aufgegriffen, die versuchte, 200 Stangen Zigaretten zu schmuggeln.

Adolf Wolf

Leserbrief

Anspruch vertreten

Der freiwillig und ohne Not erklärte Verzicht auf ein Viertel des deutschen Territoriums ist die dunkelste Stunde der deutschen Nachkriegsgeschichte. Dieser beispiellose Vorgang zeigt, daß auch in einem demokratisch organisierten Staat das Volk manipulierbar ist und seine politischen Vertreter fremden Interessen dienen können.

Als Nichtvertriebener und Angehöriger der Nachkriegsgeneration habe ich zwar keine persönliche oder familiäre Beziehung zu unseren Ostgebieten. Trotzdem bin ich nicht bereit, einen Verzicht auf Ostdeutschland zu akzeptieren, denn dessen Verlust berührt alle Deutschen. Die in acht Jahrhunderten gewachsene Zugehörigkeit der Gebiete östlich von Oder und Neiße zu Deutschland ist unbestreitbar. Auch moralisch kann Polen keinen territorialen Anspruch geltend machen, denn es unterliegt keinem Zweifel, daß Ausprägung und Machtergreifung des Nationalsozialismus und damit auch die Auslösung des Zweiten Weltkriegs ohne die innenpolitische Destabilisierung Deutschlands durch die Folgen des Versailler Diktats undenkbar gewesen wären.

Die Wiedervereinigung wäre durch ein Festhalten am Rechtsanspruch auf Ostdeutschland möglicherweise erschwert, aber, trotz der gegenteiligen Argumentation des Bundeskanzlers, nicht ernsthaft gefährdet. Bezeichnend ist, daß die Verzichtkampagne bereits vor den Verhandlungen über die deutsche Einheit begann und nicht im Ausland, sondern von deutschen Politikern in Gang gebracht wurde.

Gebot der Stunde ist nun das beharrliche Engagement derjenigen, die sich geistige Unabhängigkeit und Urteilskraft bewahrt haben. Ich wünsche den Vertriebenen die Kraft, auch weiterhin – den Tendenzen des Zeitgeistes zum Trotz – den Anspruch auf ihre Heimat entschlossen und unüberhörbar zu vertreten.

Dr. Walter Dumbsky, Erlangen

Schlimmer als Versailles

Der Beitrag von Botschafter a. D. Groepper, abgedruckt in Folge 25, mußte aus technischen Gründen um die nachfolgende Passage gekürzt werden:

Der verstorbene Kardinal Wyszynski, Primas der katholischen Kirche Polens, hat in krassem Widerspruch zur geschichtlichen Wahrheit erklärt, in Breslau, Danzig und Stettin sprächen selbst die Steine polnisch. Soll Polen demnächst erfahren, daß zum Dank für die Austreibung der deutschen Sprache aus diesen Städten tatsächlich im Deutschen Bundestag jeder Stein polnisch spricht? Vor dieser Gewissensfrage wird am Tage der Abstimmung über den Grenzvertrag jeder Abgeordnete stehen. Denn seine Stimme entscheidet mit darüber, ob die von uns geforderte Selbstvertstümmelung Wirklichkeit wird.

Horst Groepper, Botschafter a. D., Bonn 2

Nationalismus:

Die „Ostpolnische Sowjetrepublik"

Eine Menschenrechtspartei im Dienste Warschauer Interessen

Was kenntnisreiche Beobachter der polnischen Polit-Szene schon seit längerer Zeit vermuten, scheint sich nun zu bestätigen: In der UdSSR hat sich eine sogenannte „Polnische Menschenrechtspartei" gebildet, die eine „Ostpolnische Sowjetrepublik" auf dem früheren polnischen Gebiet fordert, das seinerzeit durch den deutsch-sowjetischen Vertrag von 1939 der Sowjetunion zugeschlagen wurde. Betroffen wären davon nicht nur die litauische Hauptstadt Vilnius, das frühere polnische Wilna, sondern auch weitere Gebiete von Litauen.

Einige westliche Diplomaten vermuten hier möglicherweise Machenschaften des sowjetischen Geheimdienstes KGB, der damit die litauische Führung unter Druck setzen könnte, um von den geforderten Unabhängigkeitsbestrebungen abzulassen. Während andere eher der Meinung zuneigen, daß dies Teil einer breit und langfristig angelegten Konzeption polnischer Politiker sei, die ohnehin nie von ihren Absichten abgewichen waren, diejenigen Teile des sogenannten Ostpolens, die kurz vor Kriegsbeginn den Sowjets zufielen, erneut einzugliedern.

Genährt werden könnte diese Ansicht auch noch damit, daß die innenpolitischen Schwierigkeiten Polens sich nahezu explosionsartig vergrößern, nachdem selbst der ideologische Zusammenbruch des kommunistischen Systems für die wirtschaftliche Lage noch keine vorwärtsweisenden Tendenzen erkennbar gemacht hat. Es scheint daher nicht unmöglich zu sein, daß die ungelösten ökonomischen Probleme zugleich mit dem Anwachsen des inneren Unmuts sich so verstärken werden, daß die polnische Führung vorausschauend auf einem möglichen Tag X ein brauchbares Vehikel zur Hand haben möchte, um die beunruhigte Menge mit den Hinweisen auf noch immer ungelöste nationale Fragen zu beschwichtigen. Es wäre nicht das erste Mal, daß Polen – gleich ob nun von der eigenen Führung oder von äußeren Kräften – zu solchen Aktionen benutzt und aufgewiegelt worden wäre.

Gorbatschow hat jedenfalls zunächst auf seine Weise diese Gründung behandelt: Er schlug vor, in Litauen einen autonomen polnischen Bezirk zu errichten.

Michael Cranz

Souvenir der Seele

SiS – Man braucht gar nicht viel Glück, um sie zu entdecken. Ein Sommerurlaub an der See reicht aus, um ihnen zu begegnen, einem Teil zumindest, jenem, der sich den Steinchen oder den Muscheln verschrieben hat. – Man erkennt sie an ihrer gebeugten Körperhaltung und an ihrem Blick, der immer wieder suchend zum Erdboden gleitet; die Rede ist von den Sammlern, jenen Menschen, die auf der Rückreise in ihrem Urlaubsgepäck – manchmal gar kiloweise – Teile ihres Feriendomizils exportieren, eben Steinchen, Muscheln oder Sand. Diese besonderen und meist preiswerten Souvenirs sollen sie dann zu Hause an sonnige Stunden erinnern, an Stunden voller Unbeschwertheit, fernab vom Alltagstrott. Und so verstaut man dann diese Mitbringsel wie kostbare Kleinodien, immer darauf bedacht, daß sie die Rückreise auch gut überstehen.

Zu Hause angekommen, wird natürlich zuerst einmal der Koffer ausgepackt. Schmutzwäsche auf die eine Seite, weniger arbeitsaufwendige Gegenstände auf die andere. Wohin aber mit den Mitbringseln? Wohin mit den Säckchen voller bunter Kieselsteine, die vor ein paar Tagen noch so bunt und verführerisch in der Brandung des Meeres glitzerten, nun aber allen Glanz verloren haben und grau und trüb da liegen – wie ein Häufchen Elend sozusagen? Wohin mit den Muscheln? Täuscht man sich oder haftet ihnen tatsächlich ein unerträglicher Geruch nach vergammeltem Fisch an? Na, und der Sand erst! Wie konnte man sich erdreisten und ein Säckchen voll ordinärem Sand mitbringen? Welch ein Teufel hatte einen da geritten? Da könnte ja jeder kommen, und irgendwann wäre von der Insel unter südlicher Sonne nicht einmal mehr der schöne Strand übrig. Von den anderen idyllischen Eckchen, die schon vor langer Zeit ein Opfer des Massentourismus geworden, ganz zu schweigen!

Ein paar Flugstunden, einige Kilometerchen mit dem Auto oder der Bahn haben ausgereicht, um die anfangs so verzauberten Mitbringsel wieder zu dem werden zu lassen, was sie eigentlich schon immer waren – zu Steinchen, Muscheln oder Sand. Die wirkliche Verzauberung aber, die ein solcher Urlaub bewirken kann – und soll, die kann man nur im Herzen tragen, als Souvenir der Seele...

Es gab eine große Party

Das Frankfurter Fünflingsquartett wurde jetzt volljährig

Diesen Geburtstag, bei dem meine vier Kinder volljährig wurden, wollten wir wieder fröhlich und in großer Runde feiern, wie wir es früher regelmäßig getan hatten. Aber diese Party würde alles übertreffen, mindestens in bezug auf die Anzahl jugendlicher Gäste, die das Haus je beherbergt hatte.

Viele Tage vorher begannen wir mit Einkaufen und Vorbereitungen, aber einiges konnte ja erst im letzten Moment bereitet werden: der frisch vom Bauern besorgte Salat, den Angelika in der gründlich geschrubbten Badewanne zwei Stunden lang kniend wusch, die gefüllten Eier, die panierten Hähnchenteile, der Schinken, die Saucen, der Truthahn, der über Nacht im Ofen gebraten wurde.

Welch ein Glück, daß Laura eigens aus Mailand angereist kam, um mitzufeiern und noch viel mehr um mitzuhelfen. Sie war unermüdlich mit Aufräumen und Staubwischen auch der entlegendsten Ecken beschäftigt, denn unsere besorgten Blicke zum Himmel belehrten uns, daß wir wohl im Hause würden feiern müssen und den Garten nicht mitbenutzen könnten. Es regnete und regnete, und die vielen Gartentische und Bänke, die uns der benachbarte Tennisclub liebenswürdigerweise ausgeliehen hatte, blieben an der Terrassenwand angelehnt stehen. Umso gemütlicher schien es den Jugendlichen, die dichtgedrängt die Treppe des schmalen Häuschens als Notsitze benutzten oder in den Räumen der Kinder zum Teil auf dem Fußboden einen Kreis bildeten.

Schon Tage vorher hatte die Lokalpresse von dem bevorstehenden Fest berichtet, so daß auch einige ungeladene Jugendliche erschienen. Insgesamt gut einhundert Gäste dürften wir im Hause gehabt haben, doch nur in dem Moment, als das Buffet eröffnet wurde, erschien die Schlange der Anstehenden endlos, danach verteilten sich die vielen Besucher wieder im ganzen Haus.

Das Anschneiden der vierstöckigen Torte, die uns das Ostpreußenblatt großzügigerweise geschenkt hatte, begleiteten alle mit Beifallsrufen; sie war nicht nur überaus festlich anzusehen, sondern von der Bäckerei Donath so köstlich bereitet, daß schon vor Mitternacht kein Stückchen mehr da war. Auch von den 300 Partybrötchen blieb nicht eines übrig.

12 Uhr Mitternacht war dann wie Silvester. Es kam mir vor, als strömten ganze Völkerscharen in den Garten, wo die Freunde der Kinder Wunderkerzen entzündeten und herzlich mit Harry, Helga, Karen und Evelyn anstießen. Im selben Augenblick stand mir das überwältigende Bild vor Augen, als Schwester Elisabet Kaysser mich auf die Frühgeborenenstation der Universitätskliniken in Frankfurt begleitete und mir meine Kinder zum ersten Mal zeigte. Ein Raum reichte nicht aus zur Aufnahme aller Kinder, der fünfte Inkubator stand in einem zweiten Raum. Schwester Elisabet hatte entgegen dem Wunsch der Ärzte darauf bestanden, daß „die Mutter ihre Kinder alle schnellstens sehen müsse." Ihr verdanke ich, daß ich alle fünf Kinder wenigstens einmal zusammen sah. Alice wurde sehr bald auf die Intensivstation verlegt.

Inzwischen umringten mindestens fünfzig Jugendliche die Geburtstagskinder, so daß es mir schwer wurde, sie im nächtlich dunklen Garten zu finden und ihnen meinerseits zu gratulieren.

Die anwesende Reporterin und der Fotograf sorgten dafür, daß das Ereignis nochmals im Nachherein in der Presse erschien; und prompt reagierte das Fernsehen und bat uns, in der Hessenschau ein Interview zu geben. Ein weiteres Interview fand eine Woche später im Frankfurter Schlachthof statt, dessen Restaurant unter anderem als eine kulturelle Stätte für Frankfurt fungiert. Und dies waren vielleicht die bedeutendsten Momente im Umfeld des 18. Geburtstages. In dem vorausgegangenen sehr ausführlichen Interview wurden viele Fragen aufgeworfen – wenn auch später nicht alle vor dem Publikum gestellt –, die uns zum Nachdenken über uns selbst und unsere gemeinsame Situation veranlaßten.

Ist es etwas Besonderes, ein Mehrling zu sein? Überwiegen die positiven oder negativen Aspekte? Hat man es in der Schule leichter oder schwerer? Sprechen einen Freunde und Bekannte immer wieder auf die außergewöhnliche Situation an? Gestaltet man die Freizeit gemeinsam oder ist jeder im Sport und bei den Hobbys Individualist? Hat man gemeinsame Freunde oder werden die Freunde der Geschwister kritisch unter die Lupe genommen? Wann erfragt man den Rat der Geschwister? Versteht man als Mädchen die Jungen besser, da man einen genau gleichaltrigen Bruder hat? Und umgekehrt?

Harry jedenfalls sorgte für Heiterkeit, als er mit verschmitztem Lächeln vor der Fernsehkamera sagte: „Ich weiß, was Mädchen wollen."

Brigitte Bean-Moslehner



Munteres Quartett: Harry, Karen, Evelyn und Helga Foto Kempfmüller

Frisches vom Land

Erinnerung an Elisabet Boehm

Im Ostpreußenblatt (10. Februar) stand ein Bericht über Elisabet Boehm, den mir meine Schwiegertochter vorlas. Dabei tauchten viele Erinnerungen bei mir auf. Ich war vielleicht sieben Jahre alt, als ich meinen Vater sagen hörte: „Diese Frau hat wieder was in der Zeitung geschrieben!" Meine Mutter las die Aufrufe und Artikel von Frau Boehm jedesmal aufmerksam und half schon früh mit beim Aufbau von Verkaufsstellen des Landfrauenverbandes.

Auch von unserem Gut, das mein Vater vom Grafen Lehndorff gepachtet hatte, wurden Erzeugnisse nach Königsberg geschickt, wo sich die nächstgelegene Verkaufsstelle befand für uns Lehndorffer. Besonders gefragt waren die kalt gerührten Marmeladen. Auch die „Zwerge", eine Spezialität meiner Mutter, fanden reißenden Absatz. Ich weiß noch gut, wie sie gemacht wurden: Auf dem großen Herd in unserer Küche stand immer ein Kübel mit Magermilch in der Wärme. Wenn der Quark genügend geronnen war, mußte er gut abtropfen. Dann wurde die Masse mit Butter, Salz und Kümmel verarbeitet und zu kleinen Kugeln geformt, die zum Abschluß platt gedrückt wurden. Bevor die „Zwerge" in die Stadt geschickt wurden, ließ man sie am warmen Herd noch reifen.

Zum Wochenende schickten wir, je nach Jahreszeit, Gemüse in die Stadt. Auch Blumen aus unserem Garten wie Narzissen, Lilien, Federnelken, Maiglöckchen und andere Blumen ließen sich gut verkaufen. Meinen Schwestern und mir machte es Spaß, Blumen in Feld und Wald zu pflücken und daraus schöne Sträuße für Frau Boehm zu binden, um sie ihr zu schenken. Besonders freute sie sich über unsere Kornblumensträuße. Zum Dank hat sie uns einmal ein Buch geschenkt.

Geflügel wie Perlhühner, Puten, Hähnchen, Suppenhühner, Enten und Gänse wurden nur auf Bestellung geliefert, weil damals eine längere Aufbewahrung noch nicht möglich war. Statt der elektrischen Kühlschränke von heute gab es allenfalls Kühlschränke, die mit Natureis gefüllt waren, wobei es aufzupassen galt, daß das Schmelzwasser nicht überlief.

Als ich in den siebziger Jahren bei einer längeren Bahnreise mit einem Matrosen der Bundesmarine ins Gespräch kam, fragte mich dieser, auf meine Ostpreußennadel deutend, nach meiner Heimat und erwähnte, daß seine Großmutter aus Globitten stamme. Auf meine Frage, wie sie hieß, sagte er „Elisabet Boehm", und ich konnte ihm erzählen, daß ich seine Großmutter schon gekannt hätte, als ich noch ein Kind war. So war es dann ein Enkel von Elisabet Boehm, der mich beim Umsteigen hilfreich zum anderen Zug brachte.

Die Schwestern meines Vaters, Margarete und Elisabeth Doennig, waren übrigens ähnlich wie Elisabet Boehm stark in Sachen Hauswirtschaft engagiert und haben 1891 in Königsberg die erste Kochschule gegründet. Sie gaben, als die Nachfrage nach ihren Kochrezepten größer wurde, einige Jahre später, „Doennigs Kochbuch" heraus, das seither immer wieder neu aufgelegt wurde und inzwischen eine Auflage von weit über 200 000 Exemplaren erreicht hat.

Else Pfeiffer

Die Heimat mit dem Herzen gesehen

Fotos aus Ost und West – Brigitte Fiedler stellt in Lüneburg aus

In den Räumen der Kreissparkasse Lüneburg, An der Münze 4–6, sind noch bis zum 10. August während der Schalterstunden eindrucksvolle Fotografien zu sehen. Aufgenommen hat sie Brigitte Fiedler bei einem Besuch in ihrer Heimat Ostpreußen und in der Umgebung von Lüneburg, wo die Ostpreußin heute lebt. Brigitte Fiedler, die aus Plibischken, Kreis Wehlau, stammt, hat die Fotoserie unter das Motto „Alte Heimat – Neue Heimat. Unsere Heimat – Ihre Heimat" gestellt. Bei der Eröffnung der Ausstellung betonte sie, daß sie den Begriff Heimat weder von der politischen und wissenschaftlichen noch von der sozialen oder gar der literarischen Seite beleuchten wolle. Ihr komme es darauf an, Heimat mit dem Herzen zu sehen. „Ich selbst," so Brigitte Fiedler, „sehe die Heimat an wie eine Mutter. Sie behütet einen, sie ernährt einen, sie umsorgt einen. Ja, sie tröstet einen auch, wenn man in die Welt gezogen ist und anschließend vielleicht etwas zerpliesert nach Hause kommt. Doch erst, wenn die Mutter nicht mehr da ist, dann spürt man die Leere im Herzen."

Ähnlich ergehe es dem Menschen mit der Heimat. Auch sie ernähre und behüte ihre Kinder. Und wenn man eines Tages, nach langer Abwesenheit, wieder zurückkehre, dann könne man, wenn man das Herz öffne, im Rauschen der Bäume hören: Wie schön, daß du wieder da bist. „Erst wenn uns abrupt und brutal die Wurzeln gekappt werden, wenn wir im wahrsten Sinne des Wortes wurzellos umgetrieben, umhergetrieben werden, wissen wir, was Heimat ist."

Mit ihren stimmungsvollen Fotos, mit den zauberhaften Motiven aus Ost und West will Brigitte Fiedler – gerade auch in der Gegenüberstellung verschiedener Motive – die Schönheiten eines Landes zeigen, das so vielen Menschen unvergessene Heimat ist – und bleibt, was auch geschehen mag. **SiS**

Waldsee im Morgennebel (Borker Forst) Foto Fiedler

Ferienfreuden

Große Ferien! Raus aufs Land!
Neue Freunde, neues Spiel!
Beeren gleich aus eigner Hand
von den Sträuchern – ach, so viel!

Kirschen selbst vom Baume holen.
Heimlich auch so dann und wann
in den Kronen ganz verstohlen
müht man sich an Nester ran.

Kahnchen fahren mit Behagen.
Fischer spielen an dem Strom.
Abends lauscht man alten Sagen,
Spukgeschichten von dem Ohm.

Leiterwagen selbst kutschieren,
auf den Fudern liegen lang,
eine Stulle rasch sich schmieren
mit dem Schmalz aus Tantchens Schrank.

Das war'n Freuden, die nie reuten;
daran denkt man gern zurück.
Kaum etwas kann mehr bedeuten
als der Kindertage Glück.

Hannelore Patzelt-Hennig

FRITZ SKOWRONNEK

Der Erbsohn

Eine Erzählung aus Masuren

13. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Ein heftiger Streit entfacht sich zwischen Willim und seiner Schwester Auguste. Vor den Augen der Eltern versucht sie, Willim bloßzustellen, der Erbsohn wiederum erläutert den Eltern die dunkle Vergangenheit von Pelka. Endlich versucht Willim dann, eine eindeutige Antwort von seinem Vater zu erhalten, wer den Hof weiterhin leiten wird. Der Vater fühlt sich jedoch vom Geld des zukünftigen Schwiegersohnes Pelka angezogen, er zögert mit seiner Antwort…*

Und das wäre ihm erspart geblieben, wenn er, wie Pokroppa ihm geraten, freiwillig den ganzen Krempel hinausgeworfen, geheiratet und nach Westfalen gegangen wäre. Er bog an der nächsten Ecke um und ging zu Pokroppa.

*

Um den runden Tisch im Herrenstübchen saß an demselben Tag eine kleine Gesellschaft. In der Ecke auf dem frischgewichsten Ledersofa saß Herr Pelka. Er war sehr nobel gekleidet: schwarzen Rock, weiße Weste, auf der eine dicke goldene Uhrkette lag, und hellgraue Hosen. Seinen starken Schnurrbart hatte er stolz aufgewichst, zwischen den Zähnen hielt er eine geschnitzte Meerschaumspitze mit einem langen Mundstück aus Bernstein. Er hatte sich zurückgelehnt, die mit protzigen Ringen besteckten Hände über den Leib gefaltet, und hörte selbstgefällig dem Gespräch zu.

Neben ihm saß ein kleines graues Männlein. In dem glattrasierten Gesicht stand eine lange, spitze Nase, dahinter funkelten hinter großen Brillengläsern zwei listige graue Augen. Das war der Getreidehändler Konopazky aus Rudzen.

Herr Konopazky war nebenbei auch Agent. Er machte jedes Geschäft, das ihm unter die Finger kam. Er schlachtete Grundstücke, handelte mit Pferden, kaufte auch Vieh auf für die Berliner Großhändler, vermittelte Heiraten und besorgte Hypotheken. Herr Konopazky war ein sehr gefälliger Mann. Wenn ein Bauer zu ihm kam, da bot er ihm sofort einen Stuhl an, den er selbst herbeitrug, und holte eine große Flasche mit Machandel hervor. Und fing dann der Bauer an, ihm seine Not zu klagen, so erwiderte er mit dem gleichen Klagelied. Das Geschäft ginge schlecht, es sei schwer, etwas zu verdienen, und noch schwerer, Geld einzubekommen. Ehe denn der Bauer, der Geld borgen wollte, zu seinem Anliegen kam, hatte er ihn ganz mürbe gemacht.

Dann fing Herr Konopazky noch einmal an zu stöhnen. Und wenn der Bauer schließlich mit hundert Mark in der Tasche davonging, da hatte er einen Wechsel von 150 Mark unterschrieben. Herr Konopazky hatte ihm einen Strick um den Hals gelegt, der sich immer fester zuzog, bis der Bauer sich nicht mehr rühren konnte und zum Abschlachten reif war.

Was will Pelka wirklich?

Jetzt saß er neben Herrn Pelka und handelte mit den drei Eigenkätnern um den Verkauf ihrer Grundstücke. Zwei davon hatte er sozusagen in der Tasche. In seiner dicken Brieftasche, die vor ihm auf dem Tisch lag, steckten wohlgeborgen einige Papierchen, auf denen Kottek und Palutta ihren Namen quergeschrieben hatten. Nur Michalski hatte er noch nicht zwischen den Fingern. Es ging ihm zwar auch nicht besonders gut, aber er war ein nüchterner, fleißiger Mann, der von morgens bis abends schaffte.

Konopazky nötigte zum Trinken und bestellte eine frische Lage Bier. Pokroppa erschien diensteifrig und machte ein verschmitztes Gesicht, als er die drei Opfer so nachdenklich sitzen sah. Als die Tür sich wieder hinter ihm geschlossen hatte, fing Konopazky von neuem an:

„Sehen Sie, meine Herren, ich hätte ja mit jedem von euch einzeln verhandeln können. Aber wozu? Ich bin ein ehrlicher Mann, ich spiele immer mit offenen Karten. Ich sage euch offen: Herr Pelka will kaufen. Hatte ich not, euch das zu sagen? Na, seht ihr? Hab' ich nicht recht? Aber Herr Pelka ist ein reicher Mann, er ist ein nobler Mann, es kommt ihm nicht auf ein paar hundert Mark mehr an. Konopazky, hat er zu mir gesagt, Konopazky, wir wollen die Leute nicht drücken. Der Morgen Land ist hier nicht mehr wert wie hundert Mark, will ich hundertundzehn geben; ist das nicht wahr, Herr Pelka?"

Pelka knurrte hinter den Zähnen hervor: „Was ich gesagt habe, ist wahr." Er schlug mit der flachen Hand auf den Tisch. „Ich lege noch fünf Mark zu auf den Morgen."

Herr Konopazky schlug die Hände zusammen. „Aber ich bitte Sie, Herr Pelka, werfen Sie das Geld nicht so weg! Seht ihr, meine Herren, das ist ein nobler Mann. Solch' ein Angebot kommt euch nicht wieder."

Die drei Eigenkätner sahen sich an. Kottek und Palutta schienen Lust zu haben, in die Hand, die Konopazky ihnen hinhielt, einzuschlagen. In Michalski war das allen Bauern angeborene Mißtrauen noch nicht besiegt. Er blickte starr gerade aus und erwiderte mit trockener Stimme: „Herr Pelka will doch verdienen, sonst möchte er nicht kaufen wollen. Er weiß vielleicht etwas, was wir nicht wissen. Und, wenn wir verkauft haben, dann hören wir, daß wir noch mehr hätten bekommen können."

„Ich möchte gern wissen von wem! Laßt euch doch sagen, meine Herren, mein Freund Pelka will sich hier etwas Land kaufen und aufbauen."

„Wollt ihr nicht verkaufen, dann findet sich schon ein anderer."

Michalski lächelte pfiffig. „Anderes Land liegt dem Herrn Pelka nicht so günstig – so dicht am Walde."

„Das ist mir ganz egal."

„Na, na, Herr Pelka, wir sind auch nicht dumm. Wenn Sie nicht das suchen würden, brauchten Sie nicht aus Rudzen wegzuziehen."

„Dafür, daß es mir gut liegt, biete ich euch ja mehr, als ein anderer."

In der großen Krugstube ging Pokroppa ungeduldig auf und ab. Er hätte gar zu gern zugehört, was die Fünf verhandelten, aber dann hätte er auch mitgeredet, und das durfte er als Gastwirt nicht. Er wußte, worum es sich handelte, und er sagte sich, daß der Pelka ganz schlau vorging, erst kaufte er die an Grinda angrenzenden Eigenkätner aus und dann ging er freien… Aber wenn er gar nicht freien ging, sondern nur kaufen wollte. …

Jetzt kam Pelka aus dem Herrenstübchen. „Die Kerle sind zäh wie Schuhleder, besonders der Michalski."

Pokroppa hatte sofort eine ganz gleichgültige Miene aufgesetzt. „Die Leute wollen wohl überhaupt nicht verkaufen."

„Ach was, wenn einem solch Preis geboten wird."

Pokroppa durchschaut das Spiel

„Denn wundern sich die Leute und werden mißtrauisch. Und sagen Sie selbst, Herr Pelka, wozu wollen Sie das Land haben?"

„Ich will mich hier ansässig machen und ausbauen."

„Na, erlauben Sie, dazu sind die fünfzig Morgen Land doch ein bißchen wenig."

„Das müßte doch grenzen, nicht wahr? Und von der einen Seite liegt Sparka, der kauft selbst noch zu, und auf der anderen Seite liegt Grinda, der will auch nicht verkaufen, so viel ich weiß."

„Herr Pokroppa, Sie sind ein gerissener Geschäftsmann. Aber ich bin auch nicht von heute und gestern. Ich weiß ganz genau, wie Grinda steht. Der greift mit beiden Händen zu, sag' ich Ihnen."

„Sie irren sich, ich weiß es besser."

Pelka lachte laut auf. „Dann gibt es noch ein anderes Mittel. Da ist ja eine Erbtochter im Hause."

Er ging wieder in das Herrenstübchen. Nach einer kleinen Weile steckte Konopazky den Kopf durch die Tür: „Bringen Sie uns Schreibzeug und ein paar Bogen weiß Papier; Sie können gleich auch ein paar Buddeln Rotspohn mitbringen."

Nicht lange danach trat Willim ein. Pokroppa setzte sich zu ihm und flüsterte ihm zu: „Weißt, wer da drin sitzt? Pelka und Konopazky mit Kottek, Palutta und Michalski, eben schließen sie Punktation ab."

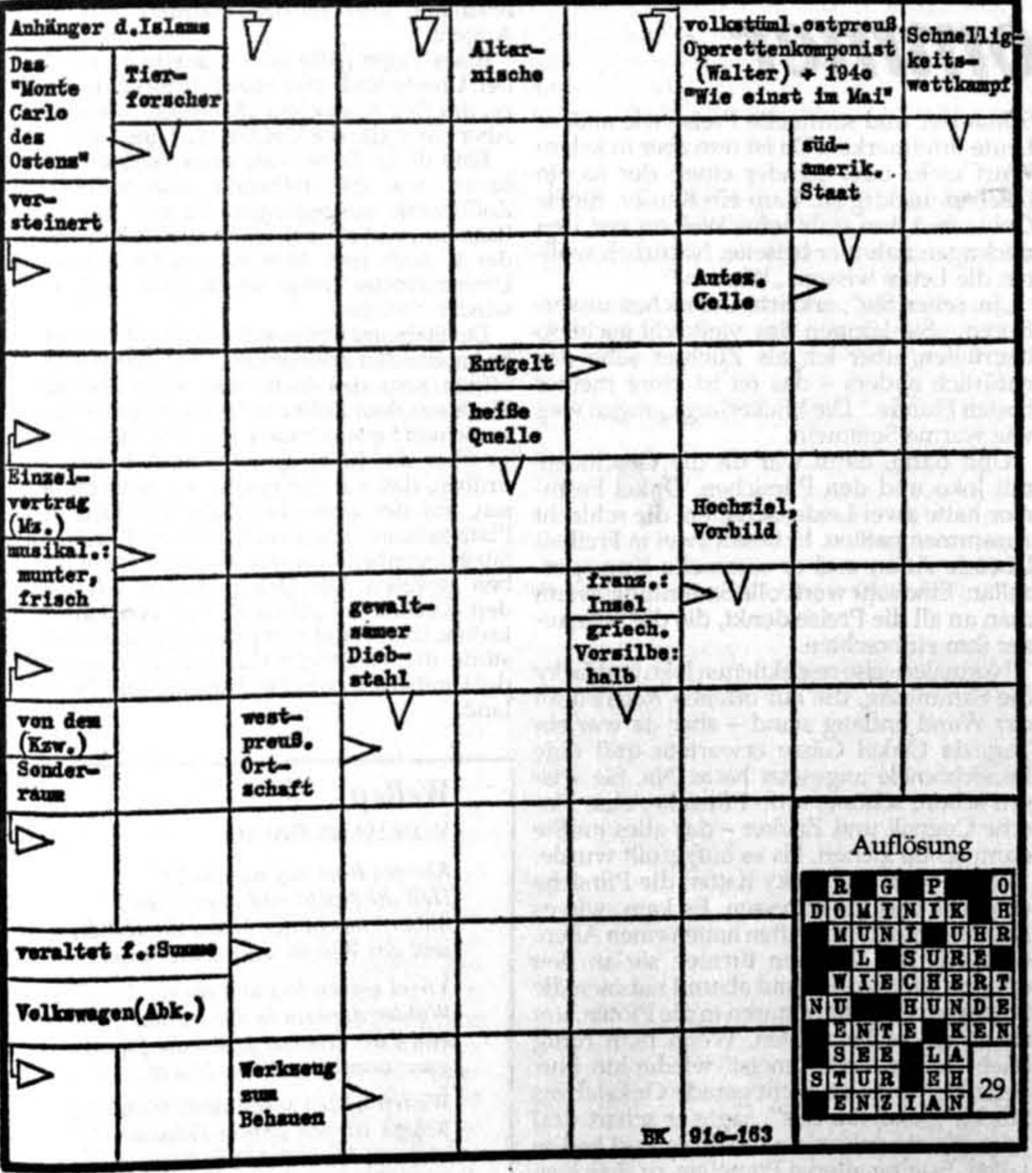
„Laß sie doch tun, was sie wollen!"

„Nein, Willim, sag' das nicht! Die Sache geht dich näher an, als du denkst. Jetzt kommt ihr an die Reihe. Er will erst zu kaufen versuchen, dann braucht er nicht zu freien."

Nun horchte Willim auf. „Woher weißt du das?"

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel



Auflösung in der nächsten Folge

Edith Böhm

Unser Nehrungsparadies

Wer wissen will, wie die Welt so schön,
der muß auf die Kurische Nehrung gehn,
Und wer auf ihr eine Zeit durfte leben,
der bleibt ihr mit Leib und Seele ergeben.
Und wo ihn auch hinführt des Lebens Lauf:
Die Sehnsucht nach ihr hört nimmermehr auf.

Diese Dichterworte passen wie kaum etwas anderes zu dem einzigartigen schmalen Landstreifen zwischen Haff und See, wo der Mensch klein und nichtig wird gegenüber der Erhabenheit und Größe, der Einsamkeit und Schönheit der Natur. Wer die Hohe Düne bei Nidden erklommen hatte und den Blick über See und Haff in die Unendlichkeit schweifen ließ, den wird dies Erleben durch sein ganzes Dasein begleiten.

Doch will ich hier von dem lieblichsten der Nehrungsorte, Schwarzort, erzählen, wie ich ihn noch vor dem Ersten Weltkrieg – im Sommer 1912 – mit der ostpreußischen Heimatdichterin Frieda Jung erlebte. Als Masurenkind auf dem Wasser aufgewachsen, waren die Fahrten über das Haff von Cranzbeek mit den von unzähligen Möwen umflogenen prachtvollen Schiffen „Cranz" oder „Memel" ein beglückendes Erlebnis. Herrlich war das wechselnde Schattenspiel ziehender Wolken auf den Sanddünen der Nehrung.

Nach fünfstündiger Fahrt näherte man sich dem schönsten Teil der Nehrung, den Schwarzorter Märchenwäldern. In Villa „Elvira" bei den lieben Geschwistern Rhode, dem ständigen Sommerdomizil unserer geliebten Dichterin Frieda Jung, erlebte ich herrliche Sommerwochen. Nie vergißt man das Erwachen am ersten Morgen nach traumlosem Schlaf, die insulare, von würzigstem Waldozon durchzogene Luft so rein und kräftig wie nirgends anderswo. Entzückend die in den frühesten Morgenstunden bis an die Fenster herantretenden Rehe, dazu das jubelnde Lied des Schilfrohrsängers am nahen Haff – reine, unberührte Natur. Wunderbar war ein Gang in der Stille des Morgens die Dorfstraße entlang: wallender Nebel lag über dem Haff, im hohen Schiffwald ein Flattern und Locken, Glucksen und Rauschen, ein Huschen und Weben voll Geheimnis und Urlaut. Bis dann das strahlende Gestirn der Sonne höher und höher stieg und See und Wald in strahlendes Licht tauchte.

Auf schöner, gepflegter Promenade ging man in zwanzig Minuten zur See, nach erfrischendem Seebad dann zum Sonnenbad hinter die Dünen – ein „Dolcefarniente" in Sommerseligkeit. Unvergeßlich sind die Spaziergänge an den Nachmittagen mit Frieda Jung zum Signalmast, ins Tannental, zu ihrer Lieblingsbank, der späteren Frieda-Jung-Bank, oder zur Grickinn. Bilder von unglaublicher Schönheit sah man, wenn die Sonne ihre Strahlen durch offene Stellen der dichten Wipfel warf, die braunroten Stämme alter Kiefern wie Gold aufleuchten ließ und einen breiten Silbersteg über die See legte. Dann sagte die Dichterin, auf die leuchtenden Bäume weisend: „Schau, da ist das Märchenland!" und auf den glänzenden Sonnensteg über der See: „Das ist die Brücke dahin."

Unvergeßlich sind mir auch ihre Vortragsabende im kleinen Kreise in der Pension. Da lachten wir Tränen, wenn sie in ostpreußischem Platt Humoristisches aus dem Bändchen „In der Morgensonne" darbot. Doch konnte sie auch bis zu Tränen der Wehmut rühren mit ernsten ergreifenden Dichtungen. Mit ihr Schwarzort zu erleben, war überaus beglückend und wer den Vorzug hatte, ihr nahe sein zu dürfen, trug einen Gewinn fürs Leben davon.

Auch eine Fahrt ins Elchrevier erlebte ich mit ihr zusammen. Nie werde ich den Anblick meines ersten Elches vergessen. Auf langer Schneise, in die wir einbogen, stand er, unbeweglich, ein königliches Tier, mit gewaltigen Schaufeln und langem Bart, dem sich ihm langsam nähernden Wagen entgegensehend. Mit großen, dunklen Samtaugen das Gefährt überblickend, trat er heran und beschnupperte das Spritzleder. Als er dann seinen gewaltigen Kopf weiter in die Nähe unserer Sitze brachte, schlug das Herz doch bang in der atemlosen Stille. Da klopfte der Kutscher mit seinem Peitschenstiel auf das Leder, worauf das Tier sich langsam majestätisch umdrehte und im Dickicht verschwand. Es war ein riesiger Elchbulle gewesen, der unseren leichten Sandschneider mit Leichtigkeit hätte umwerfen können. Auf späteren unzähligen Fahrten sahen wir bis zu fünfzig Tiere, aber nie mehr so schön wie dies erste Mal.

Ein Genuß besonderer Art war es, aus dem Räucherkasten der Fischer in Karwaiten die noch warmen Flundern zu kaufen, auf einem Baumstumpfe sitzend, die fetttriefende Haut abzuziehen und das noch warme rosa Fleisch zu verzehren. Götter, war das ein Fest!

In späteren Jahren – es war wohl der Sommer 1918 – weilte die Prinzessin Joachim in Sandkrug mit ihrem Gefolge zur Sommerfrische. Es war ein herrlicher Sommertag, an dem wir auf der Nehrungstraße nach Sandkrug wanderten. Vor dem Kurhaus gab es ein herrliches Konzert und vielseitige Darbietungen des Memeler Theaters. Die Prinzessin äußerte lebhaft ihr Entzücken über alles. Die bunten kurischen Trachten in der Menge der Zuschauer fesselten sie sehr. Die Rückfahrt mit Schiff am Abend, von dem aus wir ein wundervolles Feuerwerk sahen, die Silhouette der reizvollen Stadt Memel, die unzähligen bunten Lichter, der Schmelz – das alles wird man nie vergessen.



Beliebtes Ausflugsziel: Konditorei und Restaurant Fürstenteich lockte viele Königsberger zu einem Besuch — Foto privat

Reisespruch

VON WALTER STEINHOFF

Mancher schon fuhr um die Welt.
Wenig erfuhr er: Sein Schiff
wehrte ihm Woge und Wind.
Heil ließ die Fahrt ihn. Und leer.

Fern an entlegenem Strand
singt eine Muschel ihr Lied.

Dort, wo du selber dich gibst,
öffnen die Dinge ihr Herz.

Fühl und bestehe! Die Brust
biete dem Sturm ungeschützt.
Mancher schon fuhr um die Welt –
immer am Leben vorbei.

Liselotte Dargel

Kleiner Grenzverkehr

Es geschah vor fast einem Jahrhundert in dem ostpreußischen Kreisstädtchen Neidenburg. Meine Mutter war ein junges Mädchen von 20 Jahren, die ihrem Bruder, einem Arzt, die Wirtschaft führte. Die beiden waren, wie sie immer lächelnd sagte, eine „Ehe mit Kündigungsrecht" eingegangen.

Es war eine sorglose, schöne Zeit, die Zeit, als das Fahrrad aufkam, als sich ältere Damen schockiert abwandten, wenn ein junges Mädchen solch ein zweirädriges Ding bestieg und man (oh wie schrecklich!) trotz des zweigeteilten Rockes eventuell ein Stückchen Wade sehen konnte! Sogar anonyme Briefe blieben nicht aus. Meine Mutter aber, schon damals recht fortschrittlich, störte das herzlich wenig. Mit einigen ähnlich gesinnten Freunden und Freundinnen wurde ein Radlerclub gegründet, und an warmen Sommertagen fuhr man hinaus in den nahen Stadtwald oder in die schönen Wälder Masurens. Nicht selten traf man sich auch an der Grenze mit russischen Offizieren, Kameraden eines dort stationierten Stabsarztes, einem Balten und Freund meines Onkels noch aus der Studienzeit her.

Diese Herren ließen es sich nicht zweimal sagen, wenn sie eingeladen wurden, an einem Picknick im Freien teilzunehmen, den Wodka hatten sie ja meist in der Tasche, oder auch zu einem Tänzchen in das nahe gelegene russische Kasino aufgefordert werden. Sagte man zu den Russen: „Sie haben doch wohl Mühe mit der Verständigung?", dann hieß es: „Was brauchen wirr redden, habben wirr doch Augen!"

Eines Tages hatte man sich wieder verabredet. Unsere Radlerfreunde fuhren an die Grenze, um ihre russischen „Kollegen" abzuholen. Aber siehe da, die Grenze war gesperrt.

Eine dicke Kette – sie ersetzte den Schlagbaum – war über die Straße gespannt und der Zollbeamte ausgegangen. Es gab nur einen Beamten, und einmal, wenn auch selten, mußte der ja auch fort. Nun war guter Rat teuer. Unverrichteter Dinge wollte man doch nicht wieder abziehen.

Der Stabsarzt wußte sich jedoch bald zu helfen. Er kannte den Zöllner gut. Die Grenze einfach öffnen, nein, das durfte man nicht, aber einen Tisch aus dem Zollhaus holen, dagegen konnte niemand etwas haben. Der Tisch wurde nun so über die Kette gestellt, nach hüben und drüben, daß auf der russischen Seite die Russen, auf der deutschen Seite die Deutschen Platz nehmen konnten. Kisten und Bretter als Sitzgelegenheiten waren wohl auch aufzutreiben gewesen. Die Damen hatten wie üblich den Kuchen mitgebracht, die Wodkaflasche kreiste, das Wetter war prächtig und kein Auto störte die vergnügte Gesellschaft mitten auf der Landstraße zwischen Rußland und Deutschland.

Ingeborg Neubauer

Onkelchen Frommer

Wer von den alten Königsbergern erinnert sich nicht noch an Dr. Frommer, einem ausgezeichneten Tierarzt, Schnauzerzüchter und gefürchteten Diskussionspartner bei politischen Debatten. Ich kannte ihn unter keinem dieser Aspekte. Ich war damals noch ein ganz kleines Mädchen und für mich Dreikäsehoch war der Freund meines Vaters ein heißgeliebter Nennonkel.

War da nicht der Tag, da ich bei „Weiss" – Weiss, das Spielwarengeschäft, das alle Kinderherzen höher schlagen ließ und von dessen Schaufenstern man sich nur widerwillig trennte, selbst wenn Apfelkuchen und Schlagsahne bei Schwermer warteten – das Puppenbadezimmer gesehen hatte und von nun an nur noch von Puppenbadezimmern sprach und träumte? Und wer kam da beim nächsten Besuch mit einem Riesenpaket unter dem Arm? – Onkel Frommer!

Der Arme, er hatte es so gut gemeint und bestimmt nicht damit gerechnet, daß ich mich in den nächsten zehn Minuten in den kleine Furie verwandeln würde. Heute erlaubt Plastik Kinderspielzeug beinahe naturgetreu nachzubauen, damals – und das sind immerhin siebzig Jahre her – wurden die Dinge aus Holz geschnitzt und „Einzelheiten" manchmal übergangen. Und eben da begann die Tragödie – das Puppenklo, das Puppenklo hatte keinen Abfluß.

Papa und Mama waren halbtot vor Vergnügen. Onkel Frommer, der keinem politischen Gegner eine Antwort schuldig blieb, saß da wie ein begossener Pudel, hilflos meinem kindlichen Zorn ausgeliefert. Es war Tante Olly, seine Frau, die ihm dann zur Hilfe kam. „Weißt du, das ist, weil es Winter ist, das passiert bei uns auch, da friert das Loch einfach zu. Wenn es wärmer wird, taut es auf und dann ist es wieder da."

Das leuchtete mir ein. Na schön, dann würde ich eben warten. „Komm", sagte Onkel Frommer erschöpft, „wir gehen ins Kinderzimmer und spielen Kaufmann." Das taten wir dann auch. Onkel Frommer klemmte seine massige Figur in meinen Kinderkorbstuhl – der bedenklich knackte – und bediente mit eifrig.

Ich packte meine Einkäufe ins Körbchen und schob ihm zwei Pfennige über die Theke. „Ich fürchte, gnädige Frau, das ist nicht genug." „Nicht genug?" Ich hob meine Stupsnase in die Luft und sah ihn von oben herab an. „Na schön, dann gebe ich Ihnen einen Scheck – mein Name ist Neubauer, Adalbertstraße...." „Ich weiß, gnädige Frau, ich weiß."

Viele Geschichten habe ich natürlich erst später gehört, als ich älter war. Die Geschichte von den „besten" Hunden oder die Geschichte von Joko und den Pfirsichen zum Beispiel.

Na, bleiben wir mal bei den „besten" Hunden. Ich sagte es schon, er züchtete Schnauzer und sammelte Preise wie andere Leute Briefmarken. Da ist nun aber in jedem Wurf mehr oder minder einer, der so ein bißchen mickrig ist. Kam ein Käufer, führte Onkelchen ihm stolz seine Welpen vor, den mickrigen nahm er beiseite. Natürlich wollten die Leute wissen: „Warum?"

„Ja, sehen Sie", erklärte Onkelchen unverfroren, „Sie können das vielleicht nicht so beurteilen, aber ich als Züchter sehe das natürlich anders – das da ist einer meiner besten Hunde." Die Mickerlinge gingen weg wie warme Semmeln.

Und dann, dann war da die Geschichte mit Joko und den Pfirsichen. Onkel Frommer hatte zwei Leidenschaften, die schlecht zusammen paßten. Er besaß zwei in Freiheit lebende Affen und er sammelte Kunstporzellan. Eine sehr wertvolle Sammlung, wenn man an all die Preise denkt, die die Schnauzer ihm einbrachten.

Normalerweise respektierten Joko und Jacky die Sammlung, die auf offenen Regalen an der Wand entlang stand – aber da war ein Tag, da Onkel Gäste erwartete und eine Pfirsichbowle angesetzt hatte. Na, Sie wissen schon: schöne, reife Pfirsiche, eine Flasche Cognak und Zucker – das alles mußte dann schön ziehen, bis es aufgefüllt wurde.

Nur – Joko und Jacky hatten die Pfirsiche entdeckt und aufgefressen. Es kam, wie es kommen mußte, die Affen hatten einen Affen. Blau wie die Veilchen turnten sie an den offenen Regalen auf und ab und nahmen die kostbaren Porzellanfiguren in die Pfoten, um sie näher zu betrachten. Wenn man ruhig blieb, stellten sie sie „meist" wieder hin. Nur Beherrschung war nicht gerade Onkelchens Stärke. „Joko, laß das", sagte er scharf und Joko öffnete gehorsam die Pfote und ließ es fallen. Es ging allerlei Porzellan zu Bruch an jenem Abend.

Blüte und Frucht

VON CARLA CHRISTINE WYNEKEN †

Ich hörte deine Seele klingen,
Ein fein gestimmtes Saitenspiel,
Und in mir war ein selig Singen:
Mein Wünschen hatte nur ein Ziel!
Ich sah dein Herz in deinen Blicken,
Sie gossen Schauer in mein Herz –
Ist's Wonne? Wehmut? Schmerz? Entzücken?
Gefühle stürmen himmelwärts.
Doch kann die Hand das Glück nicht halten,
Das lockend sich dem Auge zeigt,
Die Knospe muß sich erst entfalten
Eh' sich die Frucht dem Wunsche neigt.

Wellen

VON HANS BAHRS

Kleines Boot auf weitem See.
Hell die Nacht und ohne Stunde.
Silbern macht der Mond die Runde,
und das Wasser glänzt wie Schnee.

Vögel singen leis und sacht.
Wälder dunkeln in der Ferne.
Hoch am Himmel blühn die Sterne
ganz unnahbar dieser Nacht.

Wellen netzen scheu den Strand.
Schiffe wiegen sich in Träumen,
und von himmelsnahen Bäumen
ist das Ufer überspannt.

„Weltkunst" – ein Unglück

Ein aktueller Kommentar von Prof. Richard W. Eichler

Was einst als eine Binsenwahrheit galt, muß man den Menschen heute in Erinnerung rufen – daß, wenn zwei das gleiche tun, es nicht zum gleichen Ergebnis führt. Das gilt für alltägliche Tätigkeiten und erst recht für das künstlerische Schaffen. Nirgends spricht sich die Individualität deutlicher aus, als in der Handschrift, auch und ganz vorzugsweise jener eines Zeichners, Malers oder Bildhauers. Denn er schlägt ja nichts über den Leisten der Notwendigkeit, sondern gibt seinen Empfindungen Ausdruck.

Was für die Eigenart des einzelnen Menschen gilt, hat natürlich ebenso Geltung für die artverwandte Menschengruppe, das Volk oder den Stamm. Man braucht nur die Literaturgeschichte der deutschen Stämme von Josef Nadler zu lesen; welche bereichernde Vielfalt ist innerhalb unserer Sprachgemeinschaft vorhanden! Das gilt selbstverständlich für die Musik und die bildenden Künste in gleicher Weise.

Wer noch zweifelt, daß eine uniforme „Weltkunst", wenn eine solche unter Orwellschen Bedingungen zustande käme, ein Unglück wäre, der möge bedenken: Was wüßten wir von den Etruskern, den Inka und noch so manchem anderen untergegangenen Volk, wenn wir nicht deren Bildwerke besäßen? Da wir von manchen frühen Völkern keine literarischen Zeugnisse zu Rate ziehen können, sind ihre Malereien und Plastiken deutlich sprechende Zeugen für ihren Geist und die Atmosphäre ihres Lebens und ihrer Zeit.

Andererseits müssen wir uns klar darüber sein, daß wir fremde Kulturen niemals ganz, sondern nur bis zu einer Grenze des allgemeinen Verständnisses zu erfassen vermögen. Ernst Jünger spricht in „Der Arbeiter" (Stuttgart 1981, S. 216) vom „Genießertum, das im kaleidoskopischen Anblick der Kulturen schwelgt". Die Allgegenwart der Epochen und Provinzen in Ausstellungen, Filmdokumentationen und Bildbänden macht das Naschen am Exotischen leicht, führt zugleich zur Verflachung.

Was allen Menschen gemeinsam ist, ist die mehr oder minder große Begabung für bildnerisches Gestalten. Die zweite Ebene sind die an verwandte Gemeinschaften, an die Völker und Stämme gebundenen Stile; die individuelle Ausformung innerhalb solcher Bindungen ist die persönliche Leistung des dazu befähigten Einzelmenschen. Sein natürlicher Partner ist der zum Kunstbetrachten und -erleben begabte Mensch, dessen Verständnisgrad von dem Maß der Gleichgestimmtheit abhängig ist. Bei aller Spielbreite subjektiver Vorliebe oder Abneigung ist eine Verständigung über Wert oder Unwert eines Werkes bei Anerkennung von Qualitätsmaßstäben möglich – denn wäre alles Kunst, dann wäre nichts mehr Kunst.

Wenn wir über Kunstwerke sprechen und urteilen, dann können wir das nicht tun, ohne sie mit anderen, früheren oder andernorts geschaffenen zu vergleichen. Man mag von gewisser Seite noch so viel gegen den normativen Kunstbegriff wettern – letztlich ist allein schon die Verwendung des Begriffes Kunst ein Herausheben aus dem Alltäglichen.

Wir verwenden neben dem Begriff der Staatsnation aus gutem Grund auch den der Kulturnation. Die Staatsgrenzen haben sich, wie wir schmerzhaft erfahren mußten, mehrfach verändert; bis zu den weltgeschichtlich und amoralisch singulären Vertreibungen waren die Völker und Stämme, die Sprach- und Kulturgemeinschaften beständige Wesenheiten. Neben der Muttersprache sind die kulturellen Besitzstände, von Brauch und Lied bis hin zu den allen Menschen zugute kommenden Kulturbeiträgen die wichtigsten Identifikationsmerkmale der lebendigen Gemeinschaften, etwa der Ostpreußen, Sudetendeutschen und Siebenbürger Sachsen, und werden es bleiben, so lange deren Bewußtsein als geprägte Stammesindividualitäten erhalten bleibt. Darum ist es wichtig, daß man einerseits charakteristische Kulturbeiträge der Vorgänger, eines Lovis Corinth, Gerhart Hauptmann, Adalbert Stifter oder Ignaz Semmelweis hervorhebt, daß indes andererseits eine junge, schöpferische Generation im Geiste und im Stil dieser Traditionen weiterwirkt – auch unter den erschwerten Bedingungen der Trennung von der Ursprungslandschaft. Heimat ist schließlich auch ein geistiger Begriff, nicht nur ein territorialer. Ihre schöpferischen Quellen können über lange Zeit im Herzen erhalten werden – wie geschichtliche Beispiele beweisen.

Wertvolle Mission

Willy Rosenau wurde 75 Jahre alt

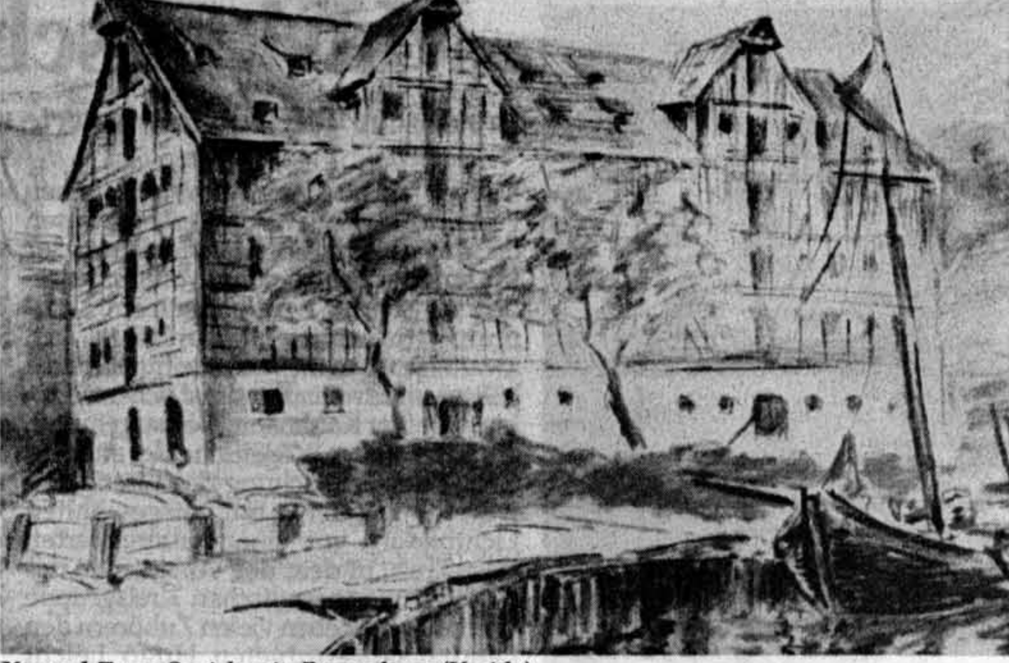


Es muß schon etwas dran sein, an der Unverwüstlichkeit der Ostpreußen. Denn wer hätte gedacht, daß der Angerburger Bariton Willy Rosenau am 22. Juli bereits seinen 75. Geburtstag feiern konnte!? Noch immer ist er unermüdlich dabei, ostpreußisches Kultur- und Liedgut auf Tourneen im In- und Ausland oder auch auf Schallplatten und Kassetten einem breiten Publikum zu Gehör zu bringen. Kürzlich erschien gar eine CD mit dem Titel „Wälder und Menschen" (wir werden berichten).

Unter Mitwirkung von Helga Becker, Klavier, und Martin Winkler, Sprecher, ist es Willy Rosenau gelungen, eine ansehnliche Reihe von Hörfolgen über ostpreußische Landschaften, Dichter und Denker zusammenzustellen und auf diese Weise das Land im Osten in der Erinnerung so vieler Menschen lebendig zu erhalten. Auch wurden weite Kreise im ganzen Land auf die Schönheiten Ostpreußens und auf die kulturellen Leistungen, die von dort in alle Welt strömten, aufmerksam gemacht. – Dank sei Willy Rosenau und seinem Trio für diese Leistung!

Ebenso aber hat der Angerburger, der von der Kreisgemeinschaft Angerburg zum „Kreisältesten" ernannt wurde, eine große Anzahl von Hörfolgen zusammengestellt, die sich mit allgemeinem deutschen Kulturgut befassen. Die Reihe reicht von Goethe bis zu den Gebrüdern Grimm, von Bach bis zum Walzerkönig Strauß.

Kein Wunder, daß Willy Rosenau mit seinem Trio auf unzähligen Auslandstourneen, über die er im Ostpreußenblatt immer so lebendig berichtet hat, ein begeistertes Publikum findet. Keine Reise ist ihm zu weit, keine Strapaze zu groß – der Angerburger erfüllt mit seinem Wirken eine besonders wertvolle Mission. Vor einigen Wochen gar gastierte er in Angerburg und in Lötzen! So wurde er denn auch zu seinem 75. Geburtstag mit dem Preis der Stadt Baden-Baden ausgezeichnet. – Ein doppelter Glückwunsch deshalb nach Baden-Baden! **SiS**



Konrad Zuse: Speicher in Braunsberg (Kreide)

Erste Schritte in Braunsberg

Erfinder des Computers, Konrad Zuse, erinnert sich an Kindheit

Er gehört zu den großen deutschen Wissenschaftlern, dessen Name allerdings meist nur Eingeweihten bekannt sein dürfte, dessen Erfindung jedoch einschneidend in unser aller Leben eingegriffen hat: Konrad Zuse, der „Schöpfer der ersten vollautomatischen, programmgesteuerten und frei programmierten, in binärer Gleitpunktrechnung arbeitenden Rechenanlage". Für Laien schlichter ausgedrückt: Konrad Zuse hat den ersten Computer erfunden; bereits 1941 war er betriebsfähig.

Am 22. Juni ist Konrad Zuse, der in Berlin das Licht der Welt erblickte und heute im hessischen Hünfeld lebt, 80 Jahre alt geworden. Frühe Kindheit und Jugend aber erlebte Zuse im ostpreußischen Braunsberg, wo sein Vater als Postbeamter arbeitete. In seinen Lebenserinnerungen (Springer-Verlag, Berlin, Heidelberg, New York, Tokio, 1984) hat Zuse auch über seine Braunsberger Jahre berichtet. Die Familie, zu der auch eine Schwester, Lieselotte, gehörte, wohnte damals im Postamt gegenüber dem Rathaus.

„Zu unseren Glanzstücken", so Konrad Zuse in der Erinnerung, „gehörten Zirkusvorstellungen auf dem Posthof, zu denen sich die Kinder der gesamten Nachbarschaft einfanden. Auch die Postbeamten gehörten zu unseren Zuschauern. Die alten Postkutschen und die im Posthof aufgestellten Kabeltrommeln dienten uns als Kulissen. Ich balancierte auf einer alten leeren Teertrommel und vollbrachte dabei allerhand Kunststücke. Auch an einen unserer Streiche kann ich mich gut entsinnen: In jenen Jahren wurde die allgemeine Elektrizitätsversorgung eingeführt, und auch unser Treppenhaus bekam eine schöne Beleuchtung mit Schaltern in jedem Stockwerk. Wir Jungs pflegten uns nun oben unter dem Dach zu verstecken und von dort aus das Licht auszuknipsen, sobald ein abendlicher Besucher etwa die halbe Höhe der Treppe erreicht hatte. Dazu ließen wir einen Bügel mit einem weißen Hemd das Treppenhaus hinunter. Manch ein Besucher hat darauf fluchtartig unser Haus verlassen. Die Treppenhausschaltung war übrigens eine der ganz wenigen Anregungen in Sachen Technik, an die ich mich aus der Braunsberger Zeit erinnere. Ich weiß noch gut, wie sie mir mein Klassenkamerad Schiemann – wir besuchten da schon das Gymnasium – zwischen den Lateinstunden auf die ehrbaren Mauern des Gymnasiums Hosianum zeichnete. Ich bastelte sie zu Hause mit Hilfe von Blech und Nägeln nach..."

Apropos, Gymnasium Hosianum. Konrad Zuse, der selbst von sich behauptet, er habe nur gerade so viel gearbeitet, daß er nicht sitzenblieb, hat wohl so manchen Lehrer zur Verzweiflung gebracht. So zierten die Seiten seines Lateinbuches Zeichnungen von seiner Hand. – Mit sicherem Strich hat er dann auch einen alten Speicher von Braunsberg einmal mit bunter Kreide festgehalten. – „Wenngleich meine Erinnerungen an das Gymnasium Hosianum in Braunsberg nicht ungetrübt sind", so Konrad Zuse weiter, „so habe ich dort doch manche Freundschaft schließen können, die die Schulzeit überdauert hat. Einer der Freunde aus dieser Zeit war Herbert Weber. Er wurde später mein erster Financier. Mit einem Teil seiner Ersparnisse begann ich den Computerbau..." – Ist es übertrieben zu behaupten, daß die ersten Schritte in unser modernes Zeitalter auch in Ostpreußen getan wurden? **os**

Die Lyrik des einfachen Gegenstandes kunstvoll betont

Wir stellen vor: Der Maler und Pädagoge Professor Gert Duwe aus Ragnit und seine Bilderwelt

Ansichten, Licht-Blicke, Fernsichten", unter diesem Titel zeigte der Maler Professor Gert Duwe zu Beginn dieses Jahres in Bremen eine Reihe seiner Ölbilder und Aquarelle. Und obwohl es sich um unterschiedliche Themenkreise handelte, spürte der Betrachter doch immer wieder die Intention des Malers, ihn in eine andere Wahrnehmungsebene zu ziehen. Zunächst als nebensächlich abgetane Gegenstände gewinnen beim Betrachten der Bilder Duwes eine nie vorher geahnte Bedeutung. Wolken in faszinierender Vielfalt, Details verfallener Häuser in Venedig etwa oder die scheinbar untergeordnete Welt an Deck eines Fischkutters – das alles wird auf einmal wichtig, erhält Gewicht, sieht man es mit – oder durch? – die Augen des Künstlers.

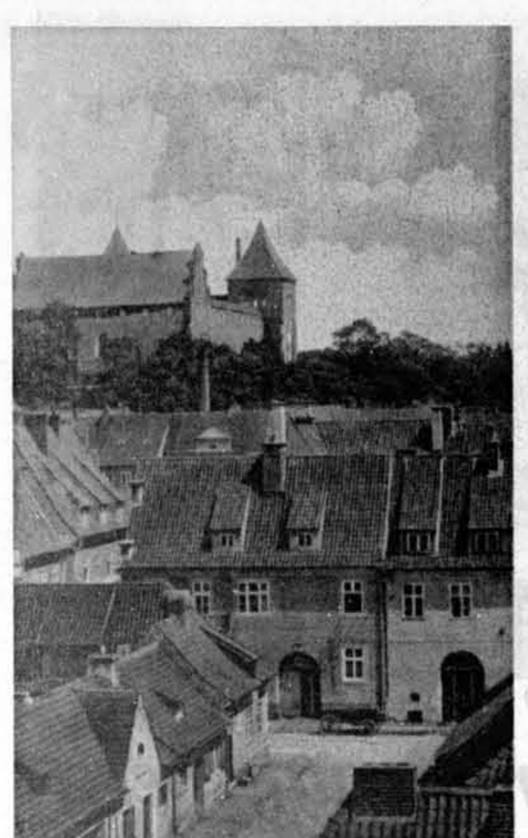
Mit verblüffend sicherer Pinselführung verteilt der Maler Licht und Farbe auf der Leinwand; Spiegelungen entstehen, werden sichtbar, Perspektiven verrückt, Banales ins rechte Licht gerückt. Eines jedoch fällt auf – nirgends auf seinen Bildern hat Gert Duwe einen Menschen festgehalten, dennoch ist er allgegenwärtig. Professor Dr. Leo Roth erläuterte dieses Phänomen anläßlich der Eröffnung einer Ausstellung mit Bildern von Duwe: „Es sind die alltäglichen Dinge, die der Mensch erdachte, herstellte und verwendet, die wir in vielen Bildern sehen, Dinge, die nur eine Bedeutsamkeit und Wesentlichkeit erfahren, wenn sie der Mensch konkret nützt... Der Mensch ist aus der Stadt, den Häusern, der Landschaft, aus dem Bild herausgetreten, hat sie sich selbst überlassen, so daß die Dinge ein Eigenleben führen. Hier wird der Lyrik des einfachen Gegenstandes und der verzauberten Stille verfremdender Form Ausdruck verliehen..."

Gert Duwe wurde am 20. Mai 1928 in Ragnit geboren; bis zur Vertreibung lebte er in Memel. Von 1953 bis 1961 studierte er Malerei, Graphik und Kunstgeschichte in Hannover, an der Kunstakademie Düsseldorf und an der Universität Köln. Von 1961 bis 1963 war Duwe als Wissenschaftlicher Assistent an der Pädagogischen Hochschule Hannover tätig, bis er anschließend als Dozent an die Pädagogische Hochschule Bremen berufen wurde. Der Ostpreuße wurde 1970 zum Professor ernannt und lehrt seit 1973 an der Universität Bremen Bildende Kunst und Kunstgeschichte.

Trotz alledem findet Gert Duwe, der auch Mitglied der landsmannschaftlichen Gruppe in Bremen ist, immer wieder die Zeit, zu Pinsel und Palette zu greifen und seine faszinierende Bilderwelt erstehen zu lassen, Bilder zu malen, von denen Prof. Dr. Leo Roth einmal sagte, man könne sie stilistisch der realistischen Malerei zuordnen, die aber vielfach verschlüsselt seien, obwohl sie auf den ersten Blick so verständlich und zugänglich schienen. „Sie werden umso komplexer, je mehr wir uns um das Verstehen bemühen, je mehr wir auf sie zugehen, je tiefer wir in sie hineingehen. Die durch die Ausschaltung des Menschen schon demonstrative Unbelebtheit bezieht unser Leben unmittelbar ein. Wenn wir die Bilder fragen, dann fragen sie uns." **Silke Osman**



Gert Duwe: Auf dem Fischkutter



Neidenburg: In der Kreisstadt wurde 1823 Barthel Heinrich Straußberg geboren

„Marktnische" entdeckt

Preußische Tafelrunde erinnerte an Eisenbahnkönig Straußberg

Das Schicksal des „europäischen Eisenbahnkönigs" Barthel Heinrich Straußberg aus Neidenburg in Ostpreußen, sein Aufstieg und sein Ende in Armut in Berlin, war Thema der 95. „Preußischen Tafelrunde" in Pforzheims Nobelhotel Maritim „Goldene Pforte" und wurde zugleich zur Geschichte der Eisenbahn im neunzehnten Jahrhundert.

Das seit Jahrhunderten ohne technischen Fortschritt stagnierende Verkehrswesen erfuhr durch die Entwicklung der Dampfeisenbahn einen revolutionierenden Fortschritt, wurde zu einem Kommunikationsmittel besonderer Art, zwanzigmal schneller, zweihundertmal billiger und zweitausendmal sicherer. Dr.-Ing. Günther Kahlmann, Neckargemünd, ein anerkannter Wissenschaftler auf dem Gebiet der Erforschung des Eisenbahnwesens, referierte mit ausgewählten Lichtbildern vor einem interessierten Gästekreis, in dem der Vorsitzende der ost- und westpreußischen Kreisgruppe Werner Buxa neben vielen Zuhörern den Landtagsabgeordneten Hugo Leicht begrüßen konnte, ehe die Tafelrunde mit einem „Klaren mit'm Punkt" und „Schmandheringen zu Pellkartoffeln" als einem ebenso sommerlichen wie herkömmlich ostdeutschen Gericht bewirtet wurde.

Daß Preußen, das Uhland als das bestregierte Land jener Zeit bezeichnete, wegen seiner Weiträumigkeit und durch den besonderes Eisenbahn-freundlichen König Friedrich Wilhelm IV. zu einem Vorreiter dieser modernen Verkehrsentwicklung wurde, machte der Referent an vielen Beispielen deutlich. Die Preußischen Staatsbahnen, aus denen sich durch Zusammenschluß mit anderen Staatsbahnen die Reichsbahn entwickelte, vereinheitlichten die Spurweite, das Signal- und Sicherheitswesen war mit 800 000 Beschäftigten der Welt größtes Verkehrsunternehmen, stellte schon damals mit 210 Stundenkilometern den Weltgeschwindigkeitsrekord auf der Schiene auf und verband von Berlin aus das 830 Kilometer entfernte Memel ebenso wie das 600 Kilometer entfernte Aachen. Mit der Standardisierung im Zuge dieser revolutionierenden Entwicklung ragten alsbald die Leistungen von Borsig/Berlin, Schichau/Elbing und der Unionsgießerei Königsberg heraus, wie dies Dr. Kahlmann in der Aufzählung berühmt gewordener Lokomotiven darstellte, wenn er diese Schnellzug- oder Güterzugloks mit Leistung, Stückzahl und „Spitznamen" nannte wie „Dampfpflug", „Mammut", „Mädchen für Alles", „Salondampfer", „Ostbahnrenner", „Steppenpferd" bis hin zu jener Kriegslokomotive, die mit 7000 Stück zur größten Serie aller Zeiten und Länder wurde.

Diese stürmische Entwicklung in Preußen, Deutschland, Ungarn und Russisch-Polen wäre ohne das Wagnis jenes Ostpreußen Barthel Heinrich Straußberg nicht möglich gewesen, der im Jahre 1823 geboren, als Jude 1856 evangelisch getauft und preußischer Offizier in einem ostpreußischen Ulanen-Regiment wurde, vermögenslos nach London ging, dort vom Finanz- und Börsenleben fasziniert, Parlamentsberichterstatter der „Times" war, eine Engländerin heiratete, sich nun Henry Strousberg nannte, Wirtschaftsblätter aufkaufte, in Berlin für englische Versicherungsgesellschaften arbeitete, sich für ein Finanzgenie hielt und von der Universität Jena zum Doktor phil. promoviert wurde. Dann entdeckte er die „Marktnische Eisenbahn" und finanzierte die Eisenbahnlinie Königsberg-Lyck, die Berlin-Görlitzer Eisenbahn, die Oderuferbahn von Breslau nach Oberschlesien wie ebenfalls Bahnlinien in Ungarn und Polen. Straußberg besaß Eisenbahnwaggonfabriken in Elbing, bei Prag, kaufte Eisengruben im Siegerland und Kohlenbergwerke in Dortmund, besaß Markthallen in Berlin und die Berliner Zeitung „Die Post", verdiente bei der Entfestigung von Antwerpen, kaufte Güter in Ostpreußen, Posen und Böhmen, besaß 300 000 Morgen Land und Wald. Die spätere englische Botschaft in Berlin war einst sein Palais.

Beim Bau der Eisenbahn in Rumänien geriet er in Konkurs, so daß das Ende der „Gründerzeit" Mitte der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts auch das Ende von Straußbergs Eisenbahn- und Industrie-Imperium bedeutet und der „Eisenbahnkönig" im Jahre 1884 verarmt in Berlin starb. Die Erschließung der landwirtschaftlichen Gebiete an Weichsel, Pregel und Memel, für private Unternehmer kein Anreiz, die Ost- und die Südbahn in Ostpreußen, die mutigen Brückenschläge über Strom und Niederung der Weichsel und der „Mythos" eines „Eisenbahnkönigs" sind geblieben.

Dem Referenten Dr. Günther Kahlmann wurde anhaltender Beifall zum verdienten Dank seiner Zuhörer, weil es ihm gelungen war, zugleich mit dem Lebensbild einer Unternehmerpersönlichkeit der Darstellung und der stürmischen Industrialisierung jener Gründerjahre die Pionierleistungen der Vergangenheit würdigend in unsere so selbstverständlich hingenommene Gegenwart zu stellen, bewundern und nachdenklich zugleich zu machen. **bx**



Schmucker Fahrplan: Erschließung ländlicher Gebiete durch die Eisenbahn

Mineralwasser von „kohlesauren Jungfrauen"

Der schmackhafte Königsberger „Luisenbrunnen" sprudelte aus einer 110 Meter tiefen Quelle

Mineralwasser aus natürlichen Quellen hat es in Deutschland seit langer Zeit gegeben; insbesondere in Süd- und Mitteldeutschland gibt es zahlreiche Quellen, deren Wasser der Herstellung von Mineral- und Heilwässern dient. Anders lagen die Verhältnisse in Ostpreußen. Hier gab es, soweit bekannt, lediglich in Königsberg eine in 110 m Tiefe erbohrte Quelle, aus der das weit über die Stadtgrenzen hinaus bekannte natürliche Mineralwasser „Luisenbrunnen" hergestellt wurde. Begründer dieses Unternehmens war mein Großvater Eduard Schmidt. Die Erschließung dieser Quelle hat eine lange Vorgeschichte.

Eduard Schmidt, geboren am 7. März 1844 in Ruß a. d. Memel, von Beruf Apotheker, gründete im Jahre 1869 auf einem gemieteten Grundstück in der Neuen Dammgasse zunächst in sehr bescheidenen Anfängen eine Mineralwasserfabrik. Unternehmen dieser Art kamen damals in Mode, da die Qualität des aus öffentlichen Leitungen zugelieferten Trinkwassers oft zu wünschen übrig ließ. Das Mineralwasser wurde aus destilliertem Wasser unter Zusatz von Mineralsalzen und von Kohlensäure, die damals noch im Betrieb erzeugt wurde, hergestellt. Erst nach dem siegreichen Krieg 1870/71 nahm das Geschäft einen gewissen Aufschwung. Hierzu trug auch die Eröffnung zahlreicher Verkaufspavillons, etwa am Bahnhof, Schloßplatz, Kaiser-Wilhelm-Platz, Steindammer Tor bei, in denen von „kohlesauren Jungfrauen" Selterwasser und Limonade glasweise an die durstige Bevölkerung verkauft wurden.

Die günstige Geschäftsentwicklung ermöglichte im Jahre 1877 den Erwerb der Grundstücke Vordere Vorstadt 8 und 9 (später Vorstädt. Langgasse 54/55), durchgehend bis zu der rückwärtigen Parallelstraße Vorstädtische Feuergasse. Das benötigte Kühl- und Betriebswasser wurde mittels Pumpe, die durch eine etwa 400 m lange unterirdische Rohrleitung mit dem Pregel verbunden war, heranbefördert und in destilliertem Zustand verarbeitet. Die Wasserversorgung wurde jedoch im Laufe der Jahre infolge der in den Pregel abgeleiteten Industrieabwässer nicht gerade appetitlicher, und der Bezug des Wassers aus der städtischen Wasserleitung war verhältnismäßig teuer. Aus diesem Grund entschloß sich mein Großvater im Sommer 1897, die Erbohrung eines Tiefbrunnens auf seinem Geschäftsgrundstück in Auftrag zu geben. Ungeahnte Schwierigkeiten stellten sich diesem Vorhaben entgegen. Nach dreivierteljähriger Bohrarbeit und Überwindung vieler Hindernisse wurde schließlich in 110 m Tiefe eine artesische – aus eigener Kraft bis zur Erdoberfläche sprudelnde – Quelle erschlossen.

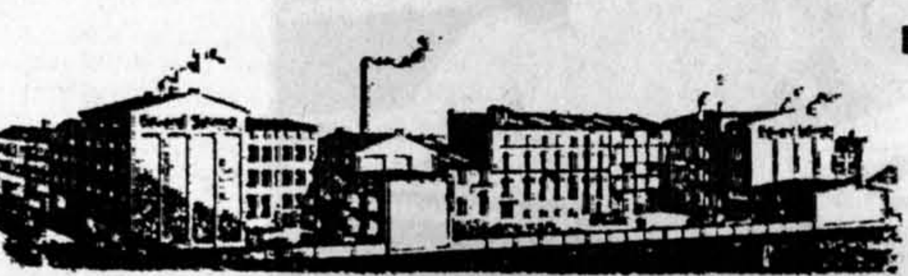
Das Wasser hatte einen vorzüglichen reinen Geschmack, es hatte, wie die chemische und bakteriologische Untersuchung ergab, auf einen Liter 800 mg feste Bestandteile, hauptsächlich kohlensaures Natron. Nach den damals geltenden Bestimmungen konnte das Wasser in die Gruppe der „alkalischen Säuerlinge" eingereiht werden. In Ost- und Westpreußen gab es damals und, soweit bekannt, auch späterhin keine natürlichen Mineralquellen vergleichbarer Art. Die zum Verkauf angebotenen natürlichen Mineralwässer wurden vielmehr ausnahmslos von west- und süddeutschen Brunnengesellschaften bezogen, sie waren verhältnismäßig teuer.

Am 1. April 1898 wurde der „Luisenbrunnen natürliche Mineralquelle mit Kohlensäurezusatz" dem erstaunten Königsberger Publikum als neuestes Tafelgetränk vorgestellt. Eine für damalige Verhältnisse sehr umfangreiche Werbung sorgte bald für eine weit verbreitete Bekanntheit des Getränks und für gute Umsätze. Viele Königsberger schworen auf den Luisenbrunnen, den sie fast als ein Heilwasser betrachteten.

Der in Erinnerung an die in Königsberg allseits verehrte Königin Luise gewählte Namen „Luisenbrunnen" war als Warenzeichen geschützt und allgemein werbewirksam bekannt, was einen geschäftstüchtigen Mitwettbewerber auf den Gedanken brachte, ein künstliches Mineralwasser unter dem Namen „Viktoria Luise" auf den Markt zu bringen. Dies wurde ihm aber wegen unlauteren Wettbewerbs gerichtlich untersagt.

Dem erfolgreichen Unternehmen wurden im Laufe der Jahre Fabrikationsbetriebe für Senf, Naturessig, Sauerkohl und Korken sowie eine Gewürzmühle angegliedert. Mein Großvater brachte es in seiner mehr als vierzigjährigen Unternehmertätigkeit zu großem Wohlstand, den er großzügig der Förderung caritativer Bestrebungen widmete. Die Gründung der Lungenheilstätten in Allenstein und Hohenstein sowie der Universitätskinderklinik in Königsberg ist weitgehend seinen Kapitalstiftungen und den von ihm ins Leben gerufenen Sammlungen zu verdanken. Die Ernennung zum Königl. Kommerzienrat und die Verleihung zahlreicher Orden waren der äußere Lohn seiner Verdienste.

Nach dem Tod meines Großvaters im Jahre 1910 übernahm mein Vater Carl Schmidt das Unternehmen, das im August 1944 anläßlich des britischen Luftangriffs in Schutt und Asche versank. Die Luisenbrunnenquelle hat getreulich bis zum bitteren Ende ihr Wasser gespendet, das auch nach Zerstörung der Anlagen noch aus der Erde hervorsprudelte. Heute ist das ganze Gelände mit großen Wohnblöcken bebaut, womit auch die Quelle versiegt sein dürfte. **Wolfgang Schmidt**



Briefkopf der Firma Eduard Schmidt: Im Sommer 1897 einen Tiefbrunnen gebohrt

Fotos Archiv





Schule Biothen: Blick auf das Hauptportal (rechts oben die Lehrerwohnung) und auf die Rückfront mit den weiteren Lehrerwohnungen, dem Garten und den Bienenstöcken

Die ersten Lehrer waren Schneider

Die Schule Biothen im Kreis Wehlau – Von Elisabeth Jellmann-Ruthke und Gertrud Bombien

Am 31. Juli vollendet Gertrud Bombien in Lemgo ihr 90. Lebensjahr. Sie war „unsere Lehrerin" in Biothen, Kreis Wehlau. In dem Wort „unsere" sind noch etwa 80 Schülerinnen und Schüler eingebunden, die sich noch gerne an ihre Schulzeit erinnern, auch wenn fast alle davon heute Großmütter und -väter sind.

Seit dem 1. April 1933 war Gertrud Bombien an der dreiklassigen Volksschule tätig und stets bemüht, den Unterricht anschaulich darzustellen, die Heimatliebe in uns zu vertiefen. Sie verstand es, Gottgläubigkeit in unseren Herzen zu verankern. So blieben nach der Vertreibung starke Erinnerungen wach. Durch Briefe oder Besuche haben wir weiter aneinander festgehalten oder uns in schweren Situationen gegenseitig aufgerichtet.

Nach der Flucht im Januar 1945 hatte Gertrud Bombien noch ein umfangreiches Tätigkeitsfeld in Ahlten bei Hannover. Mit 65 Jahren wurde sie pensioniert und lebt seitdem in Lemgo. In der Familie ist sie mit dem jüngsten Bruder die Letzte in ihrer Generation.

Anläßlich des hohen Ehrentages meiner verehrten treuen Lehrerin Gertrud Bombien kehren meine Gedanken wieder ganz stark nach Ostpreußen zurück in meinen kleinen Heimatort Biothen, Kreis Wehlau, mit seinen etwa 130 Einwohnern. Zu der Gemeinde Biothen zählten die umliegenden Güter Popelken, Kuxtern und Podewitten, an der Reichsstraße 1 zwischen Königsberg und Tapiau gelegen. Im Ursprung gab es in Biothen drei Bauernhöfe. Komm 6000 Morgen, Ruthke 300 Morgen, Hennig 150 Morgen. Im Jahre 1936 wurde das im Ort gelegene Vorwerk des Gutes Popelken in sieben Siedlungshöfe aufgeteilt. Das Gut Popelken selber wurde ebenfalls aufgesiedelt. Die Gemeinde zählte etwa 500 Einwohner.

Die Volksschule in Biothen wurde 1734 gegründet und war einklassig bis 1890. Von 1890 bis 1922 gab es zwei Klassen, in denen drei Lehrkräfte unterrichteten.

Am 25. 1. 1945 wurden alle Einwohner aus Biothen vertrieben. Heute wird unser Heimatort Malinowka genannt. Schicksalhafte Begegnungen führten zu einer Adresse nach Biothen. Ein dort wohnender Arbeiter – ein Deutscher, im Kreis Labiau geboren – wurde als 15jähriger Junge nach Litauen verschleppt, später hat er dort geheiratet und erwarb somit die litauische Staatsangehörigkeit, zur Arbeit kam er nach Biothen. Er wohnt auf dem Siedlungshof Mertens und geht täglich in unseren Kuhstall, um das Vieh zu versorgen. Unser Hof sieht heute trostlos aus. Beide Scheunen sind abgerissen, und vom Wohnhaus schickte er uns ein Foto. Völlig zerfallen steht das Haus in einer Steppe.

Vom Ort berichtet der Mann, daß die meisten Häuser zerfallen sind. Kleine neuerbaute Häuser säumen die Straße von Biothen nach Podewitten. Die Schule ist noch in gutem Zustand und wird von den russischen Kindern besucht. Verwandte dieses litauischen Arbeiters wohnen im Westen. Sie haben ihn in Biothen einmal besucht und werden voraussichtlich in diesem Jahr wieder hinfahren; dann wird es neue Bilder aus unserem Heimatort geben.

Nun aber berichtet Gertrud Bombien noch einmal über „ihre" Schule Biothen:

Die reich bebilderte Chronik der Schule Biothen ist auf der Flucht leider verlorengegangen. Aus dem Gedächtnis gebe ich einiges aus der Chronik und aus der Zeit meiner Amtstätigkeit in Biothen wieder.

Die Schule Biothen ist im Jahre 1734 gegründet worden. Zunächst fand der Unterricht in einem der Insthäuser des Rittergutes Podewitten statt. Dorthin mußten die Kinder aus Popelken, Kuxtern und Biothen gehen. Ob schon Bartenhof zu dieser Schulgemeinde gehörte, ist nicht bekannt.

Die ersten Lehrer – drei Generationen Groß – waren Schneider. Sie übten während des Unterrichtens ihr Handwerk aus. Sie brauchten die zusätzliche Einnahme, da die Besoldung als Lehrer sehr spärlich war und zum Unterhalt der meist kinderreichen Familie nicht ausreichte. Spätere Lehrer halfen bei den Erntearbeiten und verdienten sich auf diese Weise Brot- und Futtergetreide.

Nach dem Siebenjährigen Krieg wurden aus dem Heer entlassene Unteroffiziere eingestellt. Sie mußten sich zuvor einer kleinen Prüfung im Lesen, Schreiben, Rechnen und in Religion unterziehen. Die Pfarrer aus Cremitten stellten bei ihren Revisionen erfreuliche Erfolge fest.

Leider aber war der Schulbesuch unregelmäßig. Im Sommer wurden die Kinder zu den Erntearbeiten benötigt, und im Winter fehlte für die kilometerlangen Wege die entsprechende Kleidung.

Alsdann wurden seminaristisch vorgebildete Lehrer aus dem im Jahre 1772 gegründeten Lehrerseminar Klein Dexen bei Preußisch Eylau eingestellt. Es fand sich unter den Schulakten ein Lehrbericht aus den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts. Den hatte ein Lehrer Rekowski geführt. Die peinlich saubere Schrift und die präzise zusammenfassende Wiedergabe des reichlich durchgenommenen Stoffes legten Zeugnis von der pflichttreuen Arbeit des Lehrers ab.

Bis 1890 wurde Biothen von einem Lehrer unterrichtet, bis 1920 von zwei Lehrkräften, und ab 1920 waren drei Lehrkräfte an der Schule tätig. Gleichzeitig oder nacheinander unterrichteten an der Schule Biothen; als sie dreiklassig war: Hauptlehrer Jordan, Lehrer Geschwandtner, Lehrer Mohns, Lehrer Gediehn, Lehrer Salewski, Lehrer Wurst, Lehrer Peters, Lehrerin Wendig, Lehrerin Bahr, Lehrerin Kniep, Lehrerin Bombien.

Hauptlehrer Jordan fiel am 26. Januar 1945 bei Prawten, Kreis Königsberg, den Russen in die Hände. Lehrer Gediehn ist im Gefangenenlager in Preußisch Eylau verhungert. Lehrer Peters ist in Rußland gefallen.

Die Schulgemeinde Biothen umfaßte folgende Ortschaften: Biothen, Podewitten, Bartenhof, Rauschnicken, Behlacken, Goldadler, Treuschhof, Popelken und Kuxtern.

Das Schulhaus lag in ländlicher Stille abseits vom Dorf. Der Umbau muß in den zwanziger Jahren stattgefunden haben. Im alten Teil des Schulhauses waren ein Klassenraum und die Wohnung des Hauptlehrers. Im Anbau befanden sich zwei weitere Klassenräume und der Lehrmittelraum, darüber zwei Lehrerwohnungen. Die neuen Räume waren durch eine Schiebetür verbunden und ersetzten bei Schulfeiern und Dorfgemeinschaftsabenden den Festraum.

Der Klassenraum für das 5. bis 6. Schuljahr war mit Tischen und Bänken ausgestattet. Die anderen Klassen hatten Zweisitzer- und Viersitzerbänke.

Jeder Klassenraum hatte Verdunklungsvorhänge, damit Filmapparat und Epidiaskop ohne Störung verwendet werden konnten. Umfangreiches und zum Teil neuzeitliches Karten- und Anschauungsmaterial erleichterten den Unterricht. Umfassende Schülerbibliothek für das 2. bis 8. Schuljahr füllte die breiten Schränke. Für das 3. bis 8. Schuljahr waren Ganzschriften beschafft. Daß die Landschule so ausgiebig mit Lehr- und Lernmitteln versehen war, war das Verdienst des rührigen Schulleiters Jordan, aber auch des langjährigen Bürgermeisters und Schulverbandsvorstehers Ernst Ruthke, der Verständnis für die Belange der Schule zeigte, sich bei der Aufstellung des Etats dafür einsetzte und auch gern persönlich half.

Die Arbeit an der Schule Biothen war erfreulich. Die Schüler kamen aus bodenständigen Familien. Sie wurden von den Eltern zu Pünktlichkeit, Sauberkeit und Ordnungsliebe erzogen. Auch der häusliche Fleiß fehlte nicht. Förderkurse brachten lernfreudige Kinder über das Ziel der Volksschule hinaus. Mehrere bestanden in den letzten Jahren die Aufnahmeprüfung für Lehrerbildungsanstalten.

Biothen hatte ungefähr 160 bis 180 Schüler, in den letzten Kriegsmonaten stieg die Schülerzahl durch Zuzug von Flüchtlingen. In zwei Klassenräumen fanden Flüchtlinge Unterkunft. Da Hauptlehrer Jordan an Nachbarschulen aushelfen mußte, unterrichtete ich die einzelnen Klassen nacheinander in je zwei Stunden.

Am 22. Januar 1945 war zum letztenmal Unterricht in der Schule Biothen, und am 23. Januar fuhren die friedlichen Bewohner der Schulgemeinde bei eisiger Kälte dem ungewissen Schicksal der Flucht entgegen. Die schöne Schule Biothen gab es bald nicht mehr.

Eine frühere Schülerin – Herta Willuhn aus Popelken – mußte auf der Flucht umkehren und einige Zeit in Bartenhof arbeiten. Sie klagte später in einem Brief: „Was ist aus unserer Schule geworden, die innen und außen ein Schmuckkasten war und einen stets gepflegten Schulhof und saubere, schöne Gärten hatte! Sämtliche Dielen sind aufgerissen, die Fensterscheiben entzwei, mit Brettern vernagelt, in den Gärten und auf dem Hof lagert der Unrat."



Sommer 1940: Das 5. bis 8. Schuljahr mit Hauptlehrer Walter Jordan (rechts) und Gertrud Bombien (links) Fotos privat



Wir gratulieren ...



zum 98. Geburtstag

Moschkelewski, August, aus Bärenbruch, Kreis Ortelsburg, jetzt Teinenkamp 15, 4770 Soest, am 4. August

zum 96. Geburtstag

Kollwitz, Franz, aus Waplitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Wagnerstraße 22, 4354 Datteln, am 1. August

Horn, Franz, aus Montzen, Kreis Lyck, jetzt Richterweg 7, 4952 Porta Westfalica, am 29. Juli

zum 94. Geburtstag

Kaiser, Auguste, geb. Plenio, aus Kölmersdorf und Prostken, Kreis Lyck, jetzt Gewerkschaftsstraße 135, 4200 Oberhausen 1, am 1. August

zum 93. Geburtstag

Buchartowski, Hilde, geb. Ramm, aus Ostseebad Cranz, jetzt Kürenbergweg 33, 4300 Essen 14, am 31. Juli

Hoffmann, Anna, geb. Janßen, aus Friedrichstal, Kreis Wehlau, jetzt Zum Harhof 37, 4534 Recke, am 31. Juli

Radzuweit, Maria, geb. Kleipedat, aus Föhrenhorst, Kreis Ebenrode, jetzt Jahnstraße 4, 7121 Wahlheim, am 30. Juli

Schulz, Grete, geb. Rogge, aus Hermsdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Wagrierweg 58, 2000 Hamburg 61, am 2. August

Schwarz, Richard, aus Willenberg, Postamt, Kreis Ortelsburg, und Königsberg, Nasser Garten 5, jetzt Ruckes 140, 4050 Mönchengladbach, am 1. August

zum 92. Geburtstag

Kiy, Auguste, geb. Knizia, aus Neu Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Hopeppnerstraße 25, 1000 Berlin 42, am 4. August

Pietraß, Marie, geb. Hirsch, aus Groß Krösten, Kreis Lötzen, jetzt Voßwiese 14, 4390 Gladbeck, am 3. August

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmung des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion nicht über eine entsprechende Kartei verfügt.

zum 91. Geburtstag

Galonska, Emma, aus Lyck, jetzt Schwamzeile 7, 1000 Berlin 13, am 3. August

Juska, Luise, aus Lyck, jetzt Barmbek 31, 2354 Hohenwestedt, am 29. Juli

Nowak, Robert, aus Freiort, Kreis Lötzen, jetzt Berliner Straße 185, 4700 Hamm 4, am 30. Juli

Objartel, Gertrud, geb. Czwikla, aus Quika, Kreis Johannisburg, jetzt Überholz 15, 5202 Hennef 41, am 2. August

Schulz, Gertrud, aus Paterswalde, Kolonie Allenberg, Kreis Wehlau, jetzt Poststraße 26, 2179 Neuhaus/Oste, am 3. August

zum 90. Geburtstag

Beister, Ida, geb. Naujocks, aus Jägershagen, Kreis Gumbinnen, jetzt Schweriner Straße 3, DDR-2711 Wittenförden, am 24. Juli

Bombien, Gertrud, Lehrerin i. R., aus Biothen, Kreis Wehlau, jetzt Regentorstraße 21, 4920 Lemgo, am 31. Juli

Damerau, Lotte, geb. Schwan, aus Groß Hoppenbruch, Kreis Heiligenbeil, jetzt Wilhelmshöher Straße 18c, 6000 Frankfurt/Main, am 2. August

Kerlies, Wilhelm, aus Herzogskirchen, jetzt Stirper Straße 5, 4508 Bohmte 1, am 27. Juli

Lackner, Liesel, geb. Schulz, aus Lichtenfeld/Podlechen, Kreis Rastenburg, jetzt Barbarastraße 32, 5000 Köln-Riehl, am 24. Juli

Loesch, Erich, aus Samland, jetzt Quanswiese 6, 2420 Eutin, am 1. August

Mowak, Martha, geb. Rothkamm, aus Freiort, Kreis Lötzen, jetzt Berliner Straße 185, 4700 Hamm 4, am 31. Juli

zum 89. Geburtstag

Cub, Anna, geb. Reimer, aus Milussen, Kreis Lyck, jetzt OT Clüverborstel 38, 2724 Reesum, am 31. Juli

Domsalla, August, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Kabel-Steinhaus-Straße 81, 5800 Hagen, am 3. August

Kledtke, Martha, geb. Voigt, aus Gilgetal, Post Sköpen, Kreis Elchniederung, jetzt Stuppenberg 17, 5840 Schwerte 4, am 21. Juli

Kopatz, Michael, aus Ortelsburg, jetzt Lagesche Straße 62, 4930 Detmold 1, am 3. August

Lisakowski, Margarete, geb. Rammler, aus Lyck, Ernst-Moritz-Arndt-Straße 3, jetzt Gunzelinstraße 19, 3150 Peine, am 30. Juli

Strauß, Anna, geb. Siebert, aus Groß Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Mittelstraße 40, 2000 Norderstedt 2, am 30. Juli

Zörner, Gertrud, geb. Domschat, aus Großpreußenwald (Groß Berschkurren), Kreis Gumbinnen, jetzt Michaelweg 3, 5000 Köln 50, am 23. Juli

zum 88. Geburtstag

Fuge, Dorothea, geb. Wohlgemuth, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Bahnhofstraße 3, Josefistift, 8170 Bad Tölz, am 30. Juli

Liedtke, Heinrich, aus Tolkemit, Kreis Elbing, jetzt Augustinum, 2055 Aumühle, am 23. Juli

Maslo, Emma, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Kurzer Anger 38, 3200 Hildesheim, am 3. August

Schulz, Alexander, aus Reinkental, Kreis Treuburg, jetzt Am großen Moordamm 9, 2800 Bremen 33, am 14. Juli

Trustorff, Otto, aus Nadrau, Kreis Osterode, jetzt Reichenberger Straße 53, 2208 Glückstadt, am 1. August

Walter, Erna, geb. Kasimir, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Telgenkamp 3, 4500 Osnabrück, am 2. August

Wirth, Margarete, aus Kröstenwerder-Reuschendorf, Kreis Lyck, jetzt Drosselweg 5, 3303 Vechelde, am 3. August

zum 87. Geburtstag

Bergmann, Emma, geb. Lichatz, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Ledigsberg 20, 6930 Eberbach, am 4. August

Bernhardt, Johannes, aus Eichenfeld (Wilpischen), Kreis Gumbinnen, jetzt Auf der Schanze 16, 6380 Homburg v. d. Höhe, am 1. August

Budweg, Gertrud, geb. Markschat, aus Britanien, Kreis Elchniederung, jetzt Gärtnerstraße 60, 6450 Hanau, am 29. Juli

Elxnat, Bruno, aus Ohldorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Wollenberg 31, 5374 Hellenthal, am 3. August

Gieseck, Auguste, geb. Pudel, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Memellandstraße 5, jetzt Lindenweg 10, 5013 Elsdorf, am 2. August

Gollub, Marta, geb. Buyny, aus Albrechtsfelde, Kreis Treuburg, jetzt Neußestraße 18, 3050 Wunstorf-Kolenfeld, am 22. Juli

Hinz, Berta, aus Königsberg-Ponarth, Karschauerstraße 5, jetzt Schwoonstieg 11, 2400 Lübeck 1, am 20. Juli

Pildszus, Helene, geb. Holz, aus Merunen, Kreis Treuburg, jetzt Hauptstraße 20, 2125 Salzhausen, am 22. Juli

Pocesny, Max, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt Müllensiefen 8, 4630 Bochum 7, am 31. Juli

Schlicht, Otto, aus Starkenberg, Kreis Wehlau, jetzt Mörsfelder Straße 5, 6761 Kriegsfeld, am 29. Juli

Thiedig, Adalbert, aus Schönmoor, Kreis Königsberg-Land, jetzt Schuckertstraße 37, 6700 Ludwigshafen, am 3. August

Wobbe, Otto, aus Lyck, Domäne, jetzt Am Herzengarten 2, 5300 Bonn 3, am 29. Juli

zum 86. Geburtstag

Achenbach, Erika, aus Königsberg, Gebauhrstraße 31 a, jetzt Bahnhofstraße 9, 2214 Hohenlockstedt, am 22. Juli

Achenbach, Minna, geb. Imberg, aus Baringen, Kreis Ebenrode, jetzt Terstegenstraße 18, 5630 Remscheid, am 31. Juli

Braun, Martha, geb. Buhrke, aus Nalegau, Kreis Wehlau, jetzt Leipziger Allee 19, 3340 Wolfenbüttel-Wendessen, am 4. August

Dworrak, Ida, geb. Vornason, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Heubergstraße 9/I, 7030 Böblingen, am 4. August

Gawrisch, Max, aus Neidenburg, Berghof, jetzt Hagedornbusch 19, 2440 Oldenburg, am 31. Juli

Grün, Ella, geb. Kreuzaler, aus Ohldorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Kröpeliner Straße 3, DDR-2560 Bad Doberan, am 8. August

Gutzeit, Ernst, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 126, jetzt Lerchenstraße 12, 7174 Ilshofen, am 4. August

Kley, Dr. jur. Gisbert, aus Lyck, jetzt Wolfratshauser Straße 86 E, 8023 Pullach, am 3. August

Pertiller, Minna, geb. Kordt, aus Treuburg, Hafenstraße, jetzt Heimpfad 8, 2000 Norderstedt, am 24. Juli

Poehl, Emil, aus Fröhlichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Morissestraße 9, 2909 Rastede 1, am 4. August

Salewski, Elisabeth, geb. Schmidt, aus Memel, Dalmstraße 16, jetzt Melanchtonweg 6, 3100 Celle, am 31. Juli

zum 85. Geburtstag

Feiber, Else, geb. Unruh, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Hauptstraße 17, 5060 Bergisch-Gladbach, am 30. Juli

Gansel, Elise, aus Markgrafsfelde, Kreis Treuburg, jetzt Lingenberger Straße 595 a, 4300 Essen 14, am 8. Juli

Gudat, Franz, aus Stadtfelde, Kreis Ebenrode, jetzt Flethweg 8, 2160 Stade-Bützfleth, am 3. August

Guddat, Helene, geb. Wendler, aus Palmnicken, Kreis Samland, jetzt Timmendorfer Stieg 42 a, 2000 Hamburg 73, am 14. Juli

Haines, Auguste, geb. Knorr, aus Königsberg, jetzt Rainstraße 20, 3559 Rattenberg, am 2. August

Markowski, Hermann, aus Klein Deutscheck, Kreis Treuburg, jetzt Schloßstraße 18, 6509 Framersheim, am 1. August

Nowack, Karl, aus Flammberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Fliederbusch 10, 4358 Haltern, am 30. Juli

Reith, August, aus Hermannshof, Kreis Treuburg, jetzt Taunusstraße 32, 6362 Nieder Wöllstadt, am 1. August

Rogowski, Auguste, geb. Cub, aus Milussen, Kreis Lyck, jetzt Johannesstift, Königsberger Straße 8, 5040 Brühl, am 4. August

Schmodat, Erich, aus Pelkeninken, Kreis Wehlau, jetzt Fichtenweg 1, 5090 Leverkusen, am 29. Juli

zum 84. Geburtstag

Böhm, Georg, aus Ortelsburg, jetzt Schenkendorfstraße 8, 5100 Aachen, am 31. Juli

Eggert, Margarete, geb. Sprengel, aus Königsberg, Amalienau-Ratshof, jetzt Schönningstedter Straße 32, 2057 Reinbek, am 4. August

Kistler, Hildegard, aus Ostseebad Cranz, jetzt Gorch-Fock-Straße 11, 2373 Schacht-Audorf, am 1. August

Kistler, Hildegard, geb. Kappe, aus Powunden, Kreis Königsberg-Land, jetzt Am Wiesengrund 18, 2371 Bovenau, am 1. August

Liedtke, Katharina, geb. Schäfer, aus Kobbelbude-Bahnhof, Kreis Königsberg-Land, jetzt Am Mühlenberg 2, 4173 Kerken 1, am 3. August

Losch, Frieda, geb. Zysk, aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Hohes Feld 31, 4352 Herten, am 1. August

Rehberg, Rudolf, aus Eichen bei Landsberg, jetzt Östliche Straße 56, 7530 Pforzheim, am 16. Juli

Schneppat, Ewald, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt Cleverhöhe 20, 2407 Bad Schwartau, am 2. August

zum 83. Geburtstag

Batocki, Friedrich-Wilhelm von, aus Ostseebad Cranz/Bledau, jetzt Hergenbahnstraße 14 a, 6200 Wiesbaden, am 30. Juli

Boege, Wilhelmine, geb. Sperling, aus Schaberau, Kreis Wehlau, jetzt Rheider Weg 6, 2382 Kropp, am 3. August

Borries, Kurt, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Eichengrund 13 a, 4530 Ibbenbüren 1, am 4. August

Buttler, Berta, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Osnabrücker Straße 347, 4980 Bünde 11, am 1. August

Gollub, Ludwig, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt 1073 Downing Street, Winnipeg/Manitoba, Kanada R 3 G 2 P 9, am 31. Juli

Hackbusch, Anna, geb. Maron, aus Gumbinnen, Goldaper Straße 8 a, jetzt Waldmannstraße 5, 3500 Kassel, am 29. Juli

Karschies, Kurt, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, Dammstraße 6, jetzt Lohbrügger Landstraße 29, 2050 Hamburg 80, am 3. August

Kirschke, Hedwig, aus Ortelsburg, jetzt Inselstraße 20, 2000 Hamburg 20, am 31. Juli

Klein, Lise, geb. Bieber, aus Theuernitz, Kreis Osterode, jetzt Kantstraße 6, 3257 Springe, am 4. August

Lissewski, Lena, geb. Duddek, aus Reuß, Kreis Treuburg, jetzt Ojendorfer Höhe 13, 2000 Hamburg 74, am 29. Juli

Meyer, Kurt, aus Wargienen, Kreis Wehlau, jetzt Darmstädter Straße 6, 6101 Modautal-Ernsthofen, am 29. Juli

Reinoß, Margarete, geb. Bruns, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt Schüttlakenstraße 31, 4650 Gelsenkirchen, am 30. Juli

Spitzbart, Helene, geb. Wachau, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Tiefenriede 51, 3000 Hannover, am 4. August

Ussatis, Maria, aus Königsberg, Beeckstraße 11, jetzt Artlenburger Straße 24, 2400 Lübeck 1, am 30. Juli

zum 82. Geburtstag

Artmann, Gertrud, Diakonisse, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 4570 Quakenbrück, am 29. Juli

Buhrow, Gertrud, geb. Brusberg, aus Hagelsberg (Wallehlischken), Kreis Gumbinnen, jetzt Alter Celler Weg 12, 3101 Nienhagen, am 25. Juli

Gallinat, Frieda, aus Königsberg, jetzt Stockholmer Allee 34, 5000 Köln-Chorweiler, am 24. Juli

Gutzat, Minna, geb. Bagowski, aus Langenweiler, Kreis Gumbinnen, jetzt Oldenburger Straße 61, 2930 Varel 1, am 4. August

Hofer, Herr, aus Angerapp, Schulstraße 134, jetzt Schlichtener Straße 93/5, 7060 Schorndorf, am 31. Juli

Hopp, Anna, geb. Kowalewski, aus Ziegelasch, Kreis Marienwerder, jetzt Corinthstraße 19, 5650 Solingen, am 3. August

Janz, Antonia, geb. Hellwisch, aus Kreuzingen (Skaisgirren), Kreis Elchniederung, jetzt Natelsheideweg 16, 3002 Wedemark 2, am 30. Juli

Judtka, Frieda, geb. Horn, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Dornweg 15, 2864 Hambergen, am 3. August

Kernst, Gertrud, geb. Symanzik, aus Seebrücken, Kreis Lyck, jetzt Casinostraße 1, 5810 Witten, am 2. August

Kerrinnes, Franz, aus Pötschwalde (Pötschkehmen), Kreis Gumbinnen, jetzt Flurausstraße 16, 5450 Neuwied 1, am 25. Juli

Kozian, Emma, aus Groß Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Lehrter Straße 20, 3167 Burgdorf, am 4. August

Lustig, Emil, aus Schwalgenort, Kreis Treuburg, jetzt Welfenallee 46, 3100 Celle, am 4. August

Mattejat, Willy, aus Gudden, Kreis Pogegen, jetzt Engelbentstraße 39, 4130 Moers 1, am 28. Juli

Mertins, Gertrud, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Kurhessenstraße 16, 6050 Offenbach, am 30. Juli

Müller, Franz, aus Maulen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Heinrich-Loose-Straße 14, 3043 Schneverdingen, am 3. August

Piassek, Marie, aus Stosnau, Kreis Treuburg, jetzt Sahlkamp 109, 3000 Hannover, am 14. Juli

Radtke, Elisabeth, geb. Normann, aus Ostseebad Cranz, jetzt Benzstraße 2, 2000 Hamburg 71, am 29. Juli

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 28. Juli, 18.35 Uhr, RIAS 1: „Zweieiniges Berlin". Zurück in die Zukunft – das kulturelle Zusammenwachsen des Großraums Berlin.

Sonntag, 29. Juli, 12.47 Uhr, ZDF: DDR auf dem Weg.

Sonntag, 29. Juli, 15.45 Uhr, N3-Fernsehen: Kein Gold mehr für den Sozialismus. Reportage über den Sportclub „Traktor" Schwerin.

Montag, 30. Juli, 17.30 Uhr, West 3-Fernsehen: Fernsehkolleg „Marktwirtschaft" für Aus- und Übersiedler (täglich bis 1. August).

Montag, 30. Juli, 19.00 Uhr, Bayern II: Osteuropa und wir.

Dienstag, 31. Juli, 22.15 Uhr, ZDF: Deutschland-Journal. U. a.: Unterschiedliche Gesetzgebung zur Abtreibung in Mittel- und Westdeutschland.

Donnerstag, 2. August, 22.15 Uhr, DLF: Studiozeit. „Quer zu jeder Gegenwart", Spiegelungen der Mark Brandenburg in der Literatur.

Freitag, 3. August, 9.30 Uhr, WDR 2: Daheim und unterwegs. Bürger und Bürokraten – Raubritter in Mitteldeutschland.

Freitag, 3. August, 10.10 Uhr, DLF: Journal am Vormittag. U. a.: Ein Beitrag aus Lübbenau/Brandenburg.

Freitag, 3. August, 21.35 Uhr, DLF: Hintergrund Kultur, Versuch einer Heimkehr nach Mitteldeutschland: Diakon Lothar Rochau.

Freitag, 3. August, 22.00 Uhr, ARD: Gott und die Welt: Abtreibung im schrankenlosen Deutschland.

Reißland, Ruth, geb. Motzkau, aus Lötzen, jetzt Herrengartenstraße 9, 6552 Bad Münster a. St./Ebernberg 2, am 3. August

Schmidt, Pauline, geb. Müller, aus Gerwen (Gerwischkehmen), Kreis Gumbinnen, jetzt Alberta/Canada, am 24. Juli

Schulenburg, Heinz, aus Königsberg, jetzt Friedenstraße 6, 2150 Buxtehude, am 3. August

Warstat, Otto, aus Königsberg, jetzt Heidebrinkerweg 15, 2000 Hamburg 73, am 23. Juli

Weissmann, Johanna, aus Sulimmen, Kreis Lötzen, jetzt Elisabethstraße 6, 5620 Velbert 1, am 3. August

Weitz, Helene, aus Klein Krösten, Kreis Lötzen, jetzt Ketteler Weg 19, 4600 Dortmund 1, am 2. August

zum 81. Geburtstag

Brozio, Martha, geb. Czybulka, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt Am Kirchtor 2, 3221 Everode, am 1. August

Girnuweit, Frieda, geb. Losmann, aus Grünweiden, Kreis Gumbinnen, jetzt 8840 Gossau/Straubing, am 16. Juni

Karrasch, Gertrud, geb. Tertel, aus Schwarzberge, Kreis Lyck, jetzt Vennweg 100, 4460 Nordhorn, am 3. August

Köbernik, Hedwig, aus Ortelsburg, jetzt Weichselstraße 10, 2903 Bad Zwischenahn, am 2. August

Kolbe, Gerdi, aus Wehlau, Kirchenstraße, jetzt Hochstraße 62, 5138 Heinsberg, am 30. Juli

Lendzian, Martha, geb. Msczych, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Rhedung 22 b, 4052 Korschenbroich 2, am 30. Juli

Morgenroth, Frieda, geb. Bordihn, aus Rundfließ, Kreis Lyck, jetzt Brunnenhofstraße 8, 2820 Bremen 70, am 1. August

Moritz, Magda, geb. Conrad, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 47, jetzt Mengstraße 30–32, 2400 Lübeck, am 3. August

Olivier, Lisbeth, geb. Plaumann, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 10, jetzt Carstenstraße 24, 1000 Berlin 45, am 30. Juli

Patschkowski, Bertha, geb. Scheffler, aus Praßfeld, und Gumbinnen, Friedrich-Wilhelm-Platz 6, jetzt Im Kleinen Löök, 3260 Rinteln, am 30. Juli

Rauh, Margarete, aus Schönhöhe, Kreis Ortelsburg, jetzt Gernotweg 14, 5650 Solingen, am 3. August

Resonnek, Martha, aus Ortelsburg, jetzt Unterhölterfelder Straße 4, 5630 Remscheid, am 29. Juli

Rietdorf, Lilli, geb. Faber, aus Lötzen, jetzt Spanuthweg 34, 3250 Hameln 1, am 29. Juli

Rogowski, Ilse, geb. Hüske, aus Neuendorf-Annahof, Kreis Treuburg, jetzt Im Wiesengrund 30, 6990 Mosbach-Reichenbuch, am 1. August

Sobottka, Maria, geb. Koloska, aus Bergenau, Kreis Treuburg, jetzt Leegmoor 3, 2000 Hamburg 62, am 27. Juli

Schwentzig, Käthe, aus Ortelsburg, jetzt Gorkistraße 45, 1000 Berlin 27, am 29. Juli

Tyska, Erika, aus Ortelsburg, jetzt Dorfstraße 5 C, 2406 Stockelsdorf, am 31. Juli

Viehöfer, Hans, aus Gumbinnen, Goldaper Straße 1, jetzt Am Schafkoven 8, 2863 Ritterhude, am 29. Juli

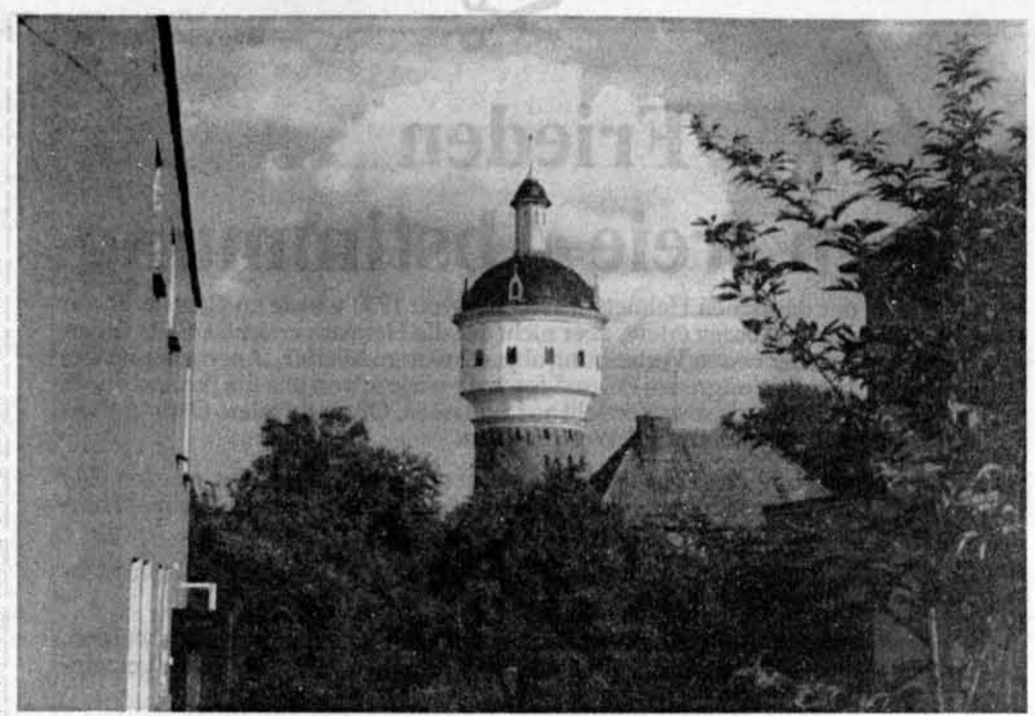
Wiechmann, Herbert, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Rolandplatz 2, 5100 Aachen, am 29. Juli

Zmijewski, Margarete, geb. Möhrke, aus Ostseebad Cranz, jetzt Möllerstraße 22, 3118 Bad Bevensen, am 2. August

Fortsetzung auf Seite 14

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben



Lyck heute: Blick auf den Wasserturm an der Kreuzung Ernst-Moritz-Arndt-Straße/Kunststraße/Kaiser-Wilhelm-Straße Foto Still

Heimattreffen 1990

4./5. August, **Ebenrode:** Regionaltreffen West. Stadtgarten-Restaurant, Am Stadtpark 1, Essen-Steele

4./5. August, **Schloßberg:** Regionaltreffen West. Stadtgarten-Restaurant, Am Stadtpark 1, Essen-Steele

17./18./19. August, **Lötzen:** Hauptkreistreffen. Holstenhallenbetriebe, Rendsburger Straße, Neumünster

18./19. August, **Ebenrode:** Regionaltreffen Süd-West. Gemeindezentrum „Steinhaus", Horb am Neckar

18./19. August, **Rastenburg:** Hauptkreistreffen. Niederrheinhalle, Wesel

18./19. August, **Schloßberg:** Regionaltreffen Süd-West. Gemeindezentrum „Steinhaus", Horb am Neckar

25. August, **Braunsberg:** Ortstreffen Langwalde. Kolpinghaus, St. Apernstraße 32, Köln

25./26. August, **Bartenstein:** Treffen der Kirchgemeinde Schönbruch und Klingenberg. Hotel Schaperkrug, Bundesstraße 214, OT Altencelle, Celle

25./26. August, **Goldap:** Hauptkreistreffen. Rathaus, Patenschaftsmuseum, Stade

25./26. August, **Lyck:** Hauptkreistreffen. Hagen

25./26. August, **Wehlau:** Stadttreffen Allenburg. Hoya/Weser

26. August, **Memel:** Ostseetreffen. Friedrichshöhe, Kiel-Heikendorf

Angerapp (Darkehmen)

Kreisvertreter: Reinhard Teßmer, Telefon (0 42 98) 44 65, Bergstraße 44, 2804 Lilienthal

Treffen in Nienburg/Weser von Freitag, 7., bis Sonntag, 9. September. Zu einem erneuten Treffen der ehemaligen Schüler und Lehrer aus Beinuhnen, Sauswalde und Stroppau lädt Landsmann Werner Wilkat, Georgstraße 4, 4270 Dorsten, Telefon 0 23 62/2 77 71, ein. Im Ortsteil Holtorf werden Sie im Hotel Holtorfer Hof, Verdener Landstraße 179, Telefon 0 50 21/39 33, sicherlich wieder viele alte und neue Bekannte antreffen. Auskünfte erteilt gerne Landsmann Werner Wilkat. Bitte beachten Sie den nunmehr richtig angegebenen Termin. In der letzten Folge des OB war irrtümlich ein falsches Datum genannt worden.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Tel. (0 46 25) 2 17, Görrisau, 2381 Silberstedt. Geschäftsstelle und Archiv: Herbert Lehmann, Institut für Heimatforschung, Tel. (0 42 61) 8 37 67, Gerberstraße 12, 2720 Rotenburg (Wümme)

Die 36. **Angerburger Tage** im Patenkreis Rotenburg (Wümme) finden am Sonnabend/Sonntag, 8./9. September, in Rotenburg (Wümme) in der Realschule, In der Ahe, statt. Die Programmfolge ist die gleiche wie in den Jahren zuvor. Am Sonnabend beim Heimatabend berichtet Bernd Braumüller mit einem Lichtbildervortrag zu dem Thema: „Heimat am Mauersee – Erlebnisse auf meinen Fahrten nach Angerburg." Zum Festgottesdienst am Sonntag in der Michaelskirche ist zur Predigt Pfarrer Jagucki aus Lötzen eingeladen. In der Feierstunde am Sonntag in der Realschule spricht Hubertus Hilgendorff, stellv. Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen. Im Heimatmuseum wird die Ausstellung: „Edith und Walter von Sanden-Guja, ihr Leben – ihr Werk" gezeigt. Sie ist vom 17. August bis zum 7. Oktober 1990 dort zu sehen. Alle Angerburger und ihre Freunde sind herzlich eingeladen zu den diesjährigen Angerburger Tagen im Patenkreis Rotenburg (Wümme). Eventuelle Quartierwünsche sind rechtzeitig zu richten an die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Angerburg, z. Hd. Herbert Lehmann, Gerberstraße 12, 2720 Rotenburg (Wümme).

Bartenstein

Kreisvertreter: Hans von Gottberg, Telefon (05 11) 4 9604 85, Hermann-Ehlers-Allee 57, 3000 Hannover 91

Wahlaufruf zur Kreistagswahl 1990 – Nach der Satzung der Kreisgemeinschaft Bartenstein ist alle drei Jahre der Kreistag neu zu wählen. Dazu ist vom Vorstand der Kreisgemeinschaft ein Wahlausschuß zu bilden. Der Vorstand hat auf seiner Sitzung am 1. 12. 1989 in Hannover die Landsleute Wilhelm von Gottberg, Bundesvorstand und Landesvorsitzender der LO in Niedersachsen, Külitz Nr. 1, 3133 Schnega, Paul Ludwig, Balkstraße 78, 3100 Celle, Karl Schröder, Nordholz 48, 2811 Warpe, und als Ersatzmitglieder: Helmut Kusai, Buchenweg 10, 3013 Barsinghausen 1, und Fritz Neumann, Gleiwitzer Bogen 12, 2000 Hamburg 70, in den Wahlvorstand berufen. Folgende Wahlvorschläge werden gemacht: Stadt Bartenstein: Herbert Schulz, Leher Landstraße 9, 2857 Langen; Stadt Domnau: Christa Wank, geb. Wiedwald, Mulmannsweg 11, 4600 Dortmund 30; Stadt Friedland: kein Vorschlag; Stadt Schippenbeil: kein Vorschlag; Landbezirke/Kirchspiele: Bartenstein und St. Johann: Käthe Hantke, geb. Hinzke, Bergstraße 46, 2330 Eckernförde; Gallingen, Gr. Schwansfeld, Falkenau: Arnold Schulz, Haderslebener Straße 5, 2200 Elmshorn, und Schippenbeil-Land, Klingenberg: Graf Hans v. d. Groeben, Mühlbachstraße 6, 8229 Feldkirchen, Post Ainring; Friedland-Land, Allenau, Bötchersdorf: kein Vorschlag; Auglitten, Kl. Schönau, Stockheim: kein Vorschlag; Domnau-Land, Dt. Wilten, Schönbruch: Hans von Gottberg, Herm.-Ehlers-Allee 57, 3000 Hannover 1; Ostpreußische Jugend: Annette Müller, Goethestraße 46, 5632 Wermelskirchen 1; Berliner-Heimatgruppe: kein Vorschlag. Weitere Wahlvorschläge können bis zum 31. August 1990 an mich eingesandt werden. Sie müssen enthalten: 1. Name, Vorname, Geburtsdatum, Beruf, Heimat- bzw. Geburtsort und jetzige Anschrift des Vorgeschlagenen. 2. Die Zustimmung des Vorgeschlagenen zur Kandidatur und die Bereitschaft, sich an der gemeinnützigen Arbeit der Kreisgemeinschaft in erheblichem Maße zu beteiligen. 3. Wahlvorschläge müssen von mindestens zehn karteimäßig erfaßten Landsleuten des betreffenden Wahlbezirks (Stadt- oder Landbezirks) mit Vor- und Zunamen, Geburtsdatum, Heimatbzw. Geburtsort sowie vollständiger Anschrift unterzeichnet sein. Hans von Gottberg, Kreisvertreter, Herm-Ehlers-Allee 57, 3000 Hannover 91.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Lindenstraße 14, 2112 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 40) 5 38 46 40, Kulenkamp 6, 2000 Hamburg 63

Der 27. Heimatbrief wird allen früheren Bewohnern des Kreises Ebenrode (Stallupönen), deren Nachkommen und Freunden unserer ostpreußischen Heimat kostenlos zugesandt, soweit die Anschriften, Geburtsdaten (Ort/Datum) und Heimatort in der Kreiskartei erfaßt sind. Die Finanzierung von über 7000 Stück verdanken wir den vielen treuen Spendern der Vorjahre. Wir bitten auch weiterhin um Unterstützung, damit der Heimatbrief – das wichtigste Bindeglied zwischen den früheren Bewohnern des Kreisgebietes, deren Nachkommen und der Kreisvertretung – weiter gedruckt werden kann. Ferner bitten wir um Mitwirkung bei der Zusammenstellung durch die Übersendung von geeigneten Beiträgen – Aufsätze über unseren Heimatkreis, über das Leben der Bewohner, Erlebnis- und Fluchtberichte, usw. – um die Geschichte der Heimatregion in Verbindung mit den vorhandenen Dokumentationen zu vervollständigen. Bei der Vorbereitung des Heimatbriefes soll erneut darauf geachtet werden, daß Beiträge aus allen Kirchspielen berücksichtigt werden, um einen möglichst großen Personenkreis anzusprechen. Beiträge sollten dem Kreisvertreter bis etwa Ende August übersandt werden, damit die Zusammenstellung ohne Zeitdruck erfolgen kann. Sterbefälle aus der zurückliegenden Zeit können nur berücksichtigt werden, wenn sie mit den bereits mehrfach genannten Angaben – Sterbedatum, Name, Vorname, bei Frauen den Geburtsnamen, Heimatort, Geburtsdatum – bis zum 30. September der Kreisgeschäftsstelle mitgeteilt werden. Das Datum gilt gleichzeitig für den Abschluß der Spendenliste.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Anschriften von Gumbinnern in Mitteldeutschland – Nach dem Fall der Mauer und der unbehinderten Postverbindung haben uns viele hundert Anschriften von Gumbinnern erreicht, die um Zusendung des Gumbinner Heimatbriefes bitten. Täglich kommen weitere hinzu. Bei der Mitteilung solcher Anschriften durch Verwandte und Bekannte oder auch durch die Betroffenen selbst bitten wir aber in jedem Fall den letzten Wohnort im Kreis oder Straße und Hausnummer in der Stadt sowie auch das Geburtsdatum anzugeben, ferner den Geburtsnamen bei Frauen. Ohne diese Angaben ist die Aufnahme in die Kreiskartei nicht möglich und auch der Versand des Heimatbriefes erschwert, weil unsere Unterlagen auf der Grundlage der Heimatanschrift aufgebaut sind. Selbstverständlich gilt dieses auch für alle anderen Gumbinner in Westdeutschland und im Ausland. Bei Anschriftenänderungen sollten diese zusätzlichen Angaben ebenfalls gemacht werden, damit die Kartei laufend kontrolliert und berichtigt werden kann.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 5100 Aachen

Museum Haus Königsberg – Bis Mitte Oktober 1990 zeigt das Museum eine Ausstellung „Luftfahrt in Ostpreußen". Die Eröffnungsveranstaltung wird am 31. August mit Einleitungsvorträgen stattfinden. Dies wird eine Gemeinschaftsveranstaltung mit der „Traditionsgemeinschaft ostpreußische Sportflieger". Wer noch Exponate beisteuern will wird gebeten, sie bis Ende Juli an Friedrich Voss, 4370 Marl, Adolf-Grimme-Straße 8, Telefon 0 23 65/1 46 39, zu senden.

Hufen-Oberlyzeum Königsberg – Unser im Oktober 1990 geplantes Schultreffen in Duisburg wird auf April 1991 verschoben. Wir melden uns wieder.

Kneiphöfsche Mädchen-Mittelschule – Hallo, liebe Ehemaligen der Kneiphöfschen Mädchen-Mittelschule zu Königsberg i. Pr.! Obwohl ich mir nicht vorstellen kann, daß jemand der angemeldeten Teilnehmerinnen unser erstes Schultreffen vergessen könnte, möchte ich nochmals an den Termin erinnern: Es bleibt dabei, vom 17. bis 19. August werden wir uns im „Ostheim e.V." (Bad Pyrmont) zusammenfinden und fröhliche Rückschau halten. Die Vorbereitungen sind abgeschlossen. Jede bringe gute Laune und herrliches Wetter mit. Eintreffen möglichst am Freitag bis 18 Uhr für die Gäste des Ostheims, Teilnehmer in Privatquartieren bitte ich um 19 Uhr zu erscheinen. Sollte jemand noch Fotos aus der Schulzeit besitzen, bitte mitbringen, desgleichen Ansichtskarten unserer Heimatstadt. Der Heimleiter, Herr Hammer, bereitet sich auf unser Kommen bereits vor, die Namen der Teilnehmerinnen habe ich ihm schon zugestellt, so daß er die Zimmereinteilung vornehmen kann. Auskünfte bei Elisabeth-Dorothea Szameitat, Telefon 0 23 36/61 90, Döinghauser Straße 28, 5830 Schwelm/Westf.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich. Geschäftsstelle: Siegfried Brandes, Telefon 05 71/8 07 22 72, Kreishaus, Portastraße 13, 4950 Minden

Palmburg – In diesem Jahr findet das 7. Teffen der Palmburger vom 1. bis 3. September im Haus „Internationaler Arbeitskreis Sonnenberg" bei St. Andreasberg statt. Nähere Auskünfte zu diesem Treffen können bei Erika Politt, Neumünstersche Straße 23, 2000 Hamburg 20, Telefon 0 40/47 93 77, eingeholt werden.

Redaktionspost

Zur Gewährleistung der Übersicht über den Posteingang und dessen Bearbeitung wird gebeten, für die Redaktion bestimmte Post, also auch für die Veröffentlichung empfohlene oder bestimmte Beiträge, grundsätzlich nur an die Redaktion, nicht aber an einzelne Mitarbeiter zu richten. Gerade im Hinblick auf die Urlaubszeit scheint es geboten, diese Bitte in Erinnerung zu bringen.

Chefredaktion

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knuti, Tel. (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Treffen der Haffdörfer – Das traditionelle Treffen der früheren Bewohner von Rinderort – Labagienen – Haffwinkel und Peldzen (Deimemünde) findet am Sonnabend, 4. August, ab 15 Uhr in der Waldgaststätte des Parkhotels von Bremerhaven statt. Alle interessierten Landsleute sind dazu ebenso herzlich eingeladen. Es werden zahlreiche Besucher aus der DDR erwartet. Sofern noch nähere Auskünfte gewünscht werden, freut sich Minna Strahl über jeden Anruf unter Telefon 04 71/3 52 86, Auf der Bult, 2850 Bremerhaven.

Willy Erdmann †. Die Nachricht vom Tode unseres lieben Landsmannes Willy Erdmann geht uns allen als Mitglieder der Kreisvertretung, besonders aber den Landsleuten aus dem Kirchspiel Liebenfelde (Mehlauken), sehr nahe. Erinnern wir uns daran, daß er in Alexen, einem Ortsteil von Liebenfelde im Jahre 1908 geboren wurde und dort schon sehr jung den elterlichen Hof bewirtschaften mußte. Die Militärzeit, der Verlust der Heimat und die Nachkriegsjahre bedeuteten tiefe Einschnitte in sein Leben. Dankbar blicken wir zurück, daß er sich lange Jahre unserer Heimatarbeit widmete und dabei bei allen, die ihn kannten, größte persönliche Wertschätzung fand. Wir sollten es auch stets als eine glückliche Fügung ansehen, daß sein Sohn Alfred Erdmann sich heute – dem Wunsch seines Vaters entsprechend – so aktiv der Aufgabenstellung unserer Heimatarbeit und der ostpreußischen Familienforschung widmet. So gedenken wir Labiauer eines Mannes, dem die Sache der Heimat sehr am Herzen lag. Es ist zu beklagen, daß die überraschende politische Entscheidung, das nördliche Ostpreußen erstmals frei besuchen zu dürfen, erst in den Tagen bekannt werden sollte, als sein Leben zu Ende ging. Seiner großen Familie gilt unser aller Mitgefühl und wir werden den Namen des Verstorbenen stets in Ehren halten.

Lyck

Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 5042 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Telefon (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73

Anläßlich des Lycker Treffens 1990 zeigt die Prussia-Gesellschaft für Heimatkunde Ost- und Westpreußens vom 13. bis 24. August im Rathaus der Stadt Hagen die Sammlung der LO-Landesgruppe NRW „Ostpreußen im Kartenbild der Jahrhunderte". Ab 20. August zusätzlich die Ausstellung „Ostpreußischer Bernstein – Das Gold von den Bäumen".

Neidenburg

Stellvertretender Kreisvertreter: Werner Slopianka, Tel. (0 28 41) 4 45 28, Im Schommer 4, 4130 Moers 1

Berichtigung – In der Folge 28 des Ostpreußenblattes ist die Anschrift des Schriftleiters des Kreises Neidenburg, Gerhard Toffel, irrtümlich unrichtig angegeben worden. Die richtige Anschrift des Vorgenannten lautet: Gerhard Toffel, Insterburger Straße 44, 4620 Castrop-Rauxel.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Wilhelm Geyer, Telefon (02 09) 8 51 84, Märkische Straße 24, 4650 Gelsenkirchen

Die Vorarbeiten für den Ortelsburger Heimatboten 1990 sind abgeschlossen. Aus den vielen Unterlagen, die unsere Landsleute zur Verfügung gestellt haben, ist das Büchlein wieder in gewohntem Umfang unter der Federführung unseres Landsmannes Hugo Krüger zusammengestellt worden. Soweit unsere Landsleute in Mitteldeutschland in der Kreiskartei erfaßt sind, erhalten sie ebenfalls den Heimatboten. Dadurch erhöht sich die zu verschickende Anzahl auf 13 500 Stück. Eine wahrlich stattliche Zahl. Der Versand erfolgt Anfang August. Um diese umfangreiche Arbeit zu bewältigen, haben sich einige hilfreiche Hände zur Mithilfe bereiterklärt. Bitte denken Sie daran, daß uns Änderungen in Ihrer Anschrift mitgeteilt werden. Nur dann ist eine Zustellung ohne Verzögerung gewährleistet.

Preußisch Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Telefon (0 62 01) 1 58 71, Birkenweg 33, 6940 Weinheim

Hauptkreistreffen vom 13. bis 16. September – Liebe Landsleute, im zusammenwachsenden Deutschland seien Sie gegrüßt – vor allen Dingen in der DDR – und herzlich eingeladen zum Hauptkreistreffen nach Verden/Aller in unsere Patenstadt. Die innerdeutsche und europäische Entwicklung ist in Fluß gekommen und ein endgültiger Überblick noch nicht zu erlangen. Wir sollten also auf keinen Fall resignieren, sondern uns fest zusammenschließen und möglichst zahlreich beim Kreistreffen erscheinen und unsere gemeinsamen verwandtschaftlichen, freundschaftlichen und landsmannschaftlichen Beziehungen durch unser Erscheinen festigen. Nachfolgendes Programm bitte ich zur Kenntnis zu nehmen. Es wird vorgeschlagen, über das Verkehrsamt in Verden sich um Privatquartiere zu bemühen, die

Bitte ausschneiden



Frieden durch freie Abstimmung

In der Charta der deutschen Heimatvertriebenen von 1950 wurde an Gewalt, Rache und Vergeltung eine Absage erteilt, aber nicht auf die Heimat verzichtet. Stets haben die Vertriebenen jeder neuen Vertreibung abgeschworen. Mit der „Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als Westgrenze Polens" fordert man jetzt von uns die Preisgabe von 114 000 qkm Deutschlands, also Verzicht auf **Schlesien, Oberschlesien, Ostbrandenburg, Pommern, Ostpreußen und Westpreußen.**

Durch die Vertreibung der Deutschen ist kein neues Recht geschaffen worden. Die Oder-Neiße-Linie ist das Ergebnis expansionistischer Politik und der Geheimabkommen von Diktatoren. Annexionen sind völkerrechtswidrig.

Dauerhaften Frieden gibt es nur auf der Grundlage des Völkerrechts und der Menschenrechte. Frei vereinbarte vertragliche Regelungen sind unabdingbar.

Nichts darf ohne Anhörung und Mitwirkung der Betroffenen entschieden werden. Wir wollen einen gerechten Ausgleich, aber kein Grenzdiktat. Es geht um die gemeinsame Zukunft in einem freiheitlichen Europa.

Sogar in Versailles wurden vor einer Gebietsentscheidung in mehreren Fällen Abstimmungen der betroffenen Bevölkerung vertraglich vorgesehen. **Wir fordern, eine freie Abstimmung aller Betroffenen über die Zukunft der Gebiete östlich von Oder und Neiße zu vereinbaren.**

Die Betroffenen sind zu befragen, ob die Abstimmungsgebiete

zu Deutschland,

zu Polen beziehungsweise zur Sowjetunion oder

zu einem neuen europäischen Territorium gehören sollen.

In jedem Fall muß allen Volksgruppen umfassende Selbstverwaltung und allen Menschen das Recht auf die Heimat gewährleistet werden. Vertreibung und Unterdrückung darf es nie wieder geben. Ausgleich, Überwindung der Unrechtsfolgen und gemeinsamer Wiederaufbau sind nur in gesicherter Freiheit für alle möglich.

Name, Vorname	Anschrift	Unterschrift

BdV Diese Unterschriftenliste bitte ausgefüllt einsenden an und weitere anfordern bei: Bund der Vertriebenen, Godesberger Allee 72–74, 5300 Bonn 2, Tel.: 02 28/8 10 07-0.

preisgünstiger sind als Hotels. Hiermit sollte allerdings nicht gewartet werden.

Programm: Donnerstag, 13. September, 20 Uhr, Bürgerabend (Verdener und Preußisch Eylauer Bürger) im Grünen Jäger, Helmut Peitsch (früher Groß-Sausgarten, Kreis Preußisch Eylau), Chefredakteur a. D. der Harburger Nachrichten: „Rund um das Kurische Haff" in Bild und Ton. Freitag, 14. September, 15 Uhr, Sitzung des Gesamtvorstandes (bisher Kreisausschuß) Preußisch Eylau im Kreishaus (Kreisausschußsaal im 1. Obergeschoß). 18 Uhr, Empfang durch Patenkreis und Patenstadt im Domgymnasium Verden, Grüne Straße 32, zugleich Eröffnung der Ausstellung „Ostpreußische Landschaften", Werke ostpreußischer Maler. 20 Uhr, zur Einstimmung im „Grünen Jäger": Helmut Peitsch: „Königsberg und nördlicher Teil Ostpreußens" in Bild und Ton. Sonnabend, 15. September, 9 Uhr, Sitzung der Delegiertenversammlung (bisher Kreistag) Preußisch Eylau im Kreishaus (großer Sitzungssaal im 7. Obergeschoß). 13.30 Uhr, Fahrt in die Lüneburger Heide nach Schneverdingen. 15 Uhr, Treffen der ehemaligen Schüler der Scharnhorst- und Mittelschule Preußisch Eylau mit dem Domgymnasium im „Grünen Jäger". 18 Uhr, Gottesdienst in der Andreaskirche Pfarrer Kurt Bullin, Celle (früher Tilsit). 20 Uhr, Heimatabend im Hotel „Grüner Jäger". Helmut Peitsch: „Preußisch Eylau und nördlicher Teil des Kreises" in Bild und Ton. Sonntag, 16. September, 11.15 Uhr, Feierstunde am Mahnmal im Bürgerpark. Nach der Feierstunde treffen sich die Teilnehmer des Heimattreffens im Hotel „Grüner Jäger" oder in anderen verschiedenen Gaststätten in Verden. Auf folgende Ausstellungen wird aufmerksam gemacht: „Menschen unterwegs: Das Beispiel Ostpreußen", Ausstellung der Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen, Autoren Kreisgemeinschaft Johannisburg, Ostpreußen, und Prof. Dr. Stribrny, Flensburg, in der Heimatstube Preußisch Eylau. „Ostpreußische Landschaften" Werke ostpreußischer Maler im Domgymnasium Verden. Heimatmuseum, Heimatstube „Preußisch Eylau" und Deutsches Pferdemuseum sind geöffnet.

Sensburg

Kreisvertreter: Dr. K. Hesselbarth, Eschenweg 21, 2127 Scharnebeck. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung 5630 Remscheid 1, Telefon (0 21 91) 44-77 18, Daniel-Schürmann-Straße 41

Arbeiten zum Bildband – Die Kreisvertretung Sensburg plant die Herausgabe einer umfangreichen Dokumentation unseres Heimatkreises. Für den Bereich „Schul- und Bildungswesen", der bisher von Rektor a. D. Treude bearbeitet wurde, fehlen den Sachbearbeitern zur Fortsetzung und Beendigung dieses Teilbereiches noch genaue Angaben über die Schulverhältnisse in den Dörfern des Kreises und in den Städten Sensburg und Nikolaiken zu folgenden Punkten: 1. Name des Schulorts mit den zum Einzugsbereich gehörenden Dörfern und Abbauten sowie Anzahl der Klassen und Schüler im Jahr 1939. 2. Möglichkeiten für den Sonderunterricht in Hauswirtschaft (Lehrküche) und für den Sportunterricht (Sportplatz, Turnhalle). 3. Gründungsjahr der Schule und Anzahl der Klassen zum Zeitpunkt der Gründung. 4. Baujahr des ersten Schulgebäudes bzw. eines Erweiterungsbaus oder des bis zum Kriegsende bestehenden Gebäudes. 5. Anzahl und Größe der Dienstwohnungen für die Lehrer. 6. Wieviel Morgen Dienstland (Ackerland usw.) standen dem jeweiligen Schulleiter zur landwirtschaftlichen Nutzung zur Verfügung? 7. Namen der Lehrer seit Gründung der Schule bis 1944/45 in chronologischer Reihenfolge möglichst mit Jahresangaben: a) Schulleiter, b) weitere Lehrer. Bitte auch vermerken, falls ein Lehrer Kantor und Organist war! 8. Zustand der Schule nach 1945 bis in die Gegenwart. Es ergeht die dringende Bitte an kundige Landsleute, insbesondere an die ehemaligen Lehrer und deren Familien, Informationen zu den genannten Punkten zu erteilen. Jede, auch nur lückenhafte Auskunft ist wertvoll und wichtig! Mitteilungen werden erbeten an: Rektor i. R. Horst Wichmann, Am Birnbaum 26, 5758 Fröndenberg-Frömern, oder Jolanda Möllenhoff (Giesbrecht), Franz-Boas-Straße 10, 4950 Minden/Westf.

Treuburg

Kreisvertreter: Alfred Kischlat. Geschäftsführer: Gerhard Biallas, Telefon (0 22 03) 1 40 07, Heidbergweg 21, 5000 Köln 90

Gemeinde Jürgen – Das vierte Jürgener Ortstreffen in Daaden im Westerwald stand im Zeichen der Grenzöffnung zu Mitteldeutschland. Nach dem gemeinsamen Mittagessen begrüßte Lm. Ernst Scharkowski offiziell die Teilnehmer. Zur Freude aller, konnte er sieben Jürgener aus der DDR mit ihren Angehörigen herzlich willkommen heißen. Auch sie haben, genau wie wir, die Heimat nicht vergessen. Vergangenheit und Zukunft waren die Grundtendenzen der Gesprächsthemen. Eine Gedenkminute für die Opfer und Verstorbenen wurde eingelegt und derer gedacht, die aus verschiedenen Gründen nicht teilnehmen konnten. Gemeinsam sangen alle das Lied „Land der dunklen Wälder" und einige konnten ihre Rührung nicht zurückhalten. Der Abend war dem gemütlichen Teil gewidmet und 58 Teilnehmer plachanderten und tanzten bei toller Musik bis Mitternacht, unterbrochen von einigen humorvollen Vorträgen aus der Heimat. Den Besuchern aus der DDR überreichte Herbert Lyhs selbstgefertigte in Kupfer gehämmerte Wappenschilder mit der Elchschaufel als Andenken und Erinnerng. Das nächste Treffen ist für 1992 geplant.



Wir gratulieren ...



Fortsetzung von Seite 12

zum 80. Geburtstag

Balzer, Gustav, aus Moneten, Kreis Treuburg, jetzt Auf der Esch 18, 2858 Schiffdorf, am 21. Juli

Frank, Gertrud, geb. Grabowski, aus Vierbrücken, Kreis Lyck, jetzt Südstraße 15, 5210 Troisdorf, am 30. Juli

Gehrke, Arno, aus Königsberg, Lehrsstraße 2, jetzt Rathausstraße 13 c, 3280 Bad Pyrmont, am 3. August

Grätsch, Meta, geb. Naujoks, aus Schulzenwiese (Schuldledimmen), Kreis Elchniederung, jetzt Wiesenweg 87, 2000 Oststeinbek, am 31. Juli

Günther, Elisabeth, geb. Hirth, aus Königsberg, Sprindstraße 8 und Gottschedstraße 32, jetzt Trotzenburg 5, 4923 Extertal 1, am 27. Juli

Hans, Ruth, geb. Jankowski, aus Lyck, Lycker Garten 57, jetzt Merschwiese 9, 4403 Senden, am 30. Juli

Helfensteller, Emma, geb. Kraemer, aus Ulmenau, Kreis Ebenrode, jetzt Veilchenstraße 2, 4053 Juelchen 2, am 31. Juli

Kruska, Wilhelm, aus Lilienfelde, Kreis Ortelsburg, jetzt Schubertring 24, 8522 Herzogenaurach, am 29. Juli

Laurenz, Paul, aus Rastenburg, Stiftstraße, und Wilhelmstraße 37, jetzt Berliner Straße 5, 4516 Bissendorf, am 8. August

Lorentz, Maria, aus Königsberg, jetzt Schwanenweg 19, 3500 Kassel, am 31. Juli

Meißner, Karl, aus Davidshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Kempfstraße 30, 4952 Porta Westfalica, am 29. Juli

Nikodemus, Bruno, aus Königsberg-Sackheim, Kirchenstraße 4, jetzt Wupperstraße 46, 4000 Düsseldorf, am 31. Juli

Plaga, Walter, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 37 und Bergstraße 8, jetzt Sprengerstraße 15, 3100 Celle, am 2. August

Rehaag, Maria, aus Heilsberg, Heimstättenweg 37, jetzt Lentzeallee 2, 1000 Berlin 33, am 30. Juli

Rietdorf, Johannes, aus Gumbinnen, Brunnenstraße 8, und Tilsit, jetzt Johann-Möller-Straße 25, 2280 Westerland/Sylt, am 30. Juli

Schmeling, Emma, geb. Heinrich, aus Eydtkuhnen, jetzt Marienburger Straße 16, 2940 Wilhelmshaven, am 2. August

Wittkowski, Ida, geb. Kullak, aus Stosnau, Kreis Treuburg, jetzt Schwarzdornweg 5, 5047 Wesseling, am 23. Juli

Wyludda, Günther, aus Lyck, jetzt Bahner 73, 4050 Mönchengladbach 2, am 1. August

Zorn, Gertrud, aus Berlin, jetzt Oldenburger Landstraße 9 a, 2420 Eutin, am 1. August

zum 75. Geburtstag

Abram, Hanna, geb. Bublitz, aus Schippenbeil, Kreis Bartenstein, jetzt Gorch-Fock-Straße 16, 2110 Buchholz, am 30. Juli

Domsalla, Lotte, geb. Wendt, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Heinrich-Heine-Straße 2, 4650 Gelsenkirchen, am 3. August

Franz, Irmgard, geb. Böhnke, aus Gallinden, Kreis Osterode, jetzt Eckener Straße 39, 5205 St. Augustin 2, am 2. August

Heyn, Helmut, aus Seedranken, Kreis Treuburg, jetzt Tulpenstraße 5, 2722 Visselhövede, am 11. Juli

Jeltsch, Artur, aus Osterode, Kaiserstraße 25, jetzt Friedrich-Verleger-Straße 26, 4800 Bielefeld, am 3. August

Jordan, Dora, geb. Papendick, aus Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt Hauptstraße 5, 6749 Kleinsteinfeld, am 3. August

Müller, Ernst, aus Hohenfried, Kreis Ebenrode, jetzt Westring 14, 3174 Meine, am 4. August

Seefeldt, Siegfried, aus Gneisenau, Kreis Osterode, jetzt Winkhauserweg 96, 4330 Mülheim/Ruhr, am 31. Juli

Schaak, Eva, geb. Orböck, aus Gauleden, Kreis Wehlau, und Groß Lindenau, Kreis Samland, jetzt Aachener Straße 236, 5000 Köln 41, am 29. Juli

Weber, Ursula, aus Heiligenwalde, jetzt Breslauer Straße 12, 7730 VS-Villingen, am 29. Juli

zur diamantenen Hochzeit

Schirmacher, Erich und Frau Frieda, geb. Siedler, aus Postnicken, Kreis Samland, jetzt Bundesstraße 13, 2430 Övelgönne/Neustadt, am 11. Juli

zum Abitur

Kube, Christian (Winrich Kube und Frau Anke, aus Königsberg, jetzt am Kleiberg 1 b, App. 316, 5200 Siegburg, am Städtischen Gymnasium Königsbrunn)

Lowatzki, Kilta (Eltern Dietmar Lowatzki und Frau Ulrike Lowatzki-Arendt, Großeltern Erich Lowatzki und Frau Ruth, aus Allenstein, jetzt Hinter den Höfen 3, 3052 Bad Nenndorf), am Goethe-Gymnasium Regensburg

Landsmannschaftliche Arbeit

Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, Telefon (0 40) 44 65 41 und 44 65 42

Landeskundliches Seminar – Die Gemeinschaft Junges Ostpreußen NRW führt vom 24. bis 26. August ein landeskundliches Seminar über Pommern durch. Im Mittelpunkt stehen neben Geschichte und Kultur auch die unterschiedlichen Perspektiven für Vor- und Hinterpommern. Anmeldungen bis 31. Juli an: GJO-NRW, Andreas Glodde, An der Löchte 10, 5810 Witten. Hingewiesen sei nochmals auf die Terminverschiebung vom 17./19. auf den 24./26. August! Am Tagungsort Jugendherberge Velbert ändert sich nichts.

Landesgruppe Berlin

Vors.: Georg Vögerl, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41. Geschäftsführung: (0 30) 2 61 10 46, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

Sbd., 4. August, **Gumbinnen**, 9.30 Uhr, Dampferfahrt ab „Alt-Tegel" mit MS „Berlin".

Landesgruppe Hamburg

Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Bergedorf – Die Wandergruppe trifft sich am Dienstag, 7. August, 9.30 Uhr, am Bahnhof Bergedorf, Ausgang Lohbrügge; es geht in die Fischbeker Heide (für Teilnehmer aus Hamburg S3 um 10.07 Uhr ab Hauptbahnhof in Richtung Neugraben).

Hamburg-Nord – Nach einer Sommerpause treffen wir uns am Dienstag, 18. September, 15.30 Uhr, im Bürgerheim Langenhorn (gegenüber U-Bahnhof Langenhorn-Markt).

HEIMATKREISGRUPPEN

Ostpreußenchor – Vom 22. bis 30. September fährt der Ostpreußenchor nach Sensburg. Abfahrt um 20 Uhr ab Hamburg, ZOB, Bussteig 0, fünf Minuten vom Hauptbahnhof. Es sind noch Plätze frei. Zusteigemöglichkeiten in Hannover und Helmstedt. Der Ostpreußenchor macht eine Studienfahrt mit Gesang und guter Laune über Land und Wasser. Weitere Auskünfte: Aloys Pompetzki, Telefon 0 40/59 90 40. Gültiger Paß und zwei Paßbilder bis 20. August an Maria Hempf, Chorvorsitzende, Rübenkampen 18, 2000 Oststeinbek.

Landesgruppe Schleswig-Holstein

Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 2300 Kiel

Bad Oldesloe – Donnerstag, 9. August, 14.30 Uhr, Spiel- und Plaudernachmittag im Roten-Kreuz-Haus, Lübecker Straße.

Landesgruppe Niedersachsen

Vors.: Wilhelm von Gottberg, Telefon (0 58 42) 3 79, Külitz 1, 3133 Schnega

Bad Bevensen – Freitag, 17. August, 19.30 Uhr, großer ostdeutscher Heimatabend mit Musik, Tanz und Chor im Kurhaus.

Goslar – Kürzlich besuchte eine Rentner-Bus-Gruppe aus dem Kreis Aschersleben die ehemalige Kaiser-, freie Reichs- und Handelsstadt Goslar. Ein Stadtrundgang brachte allen die Sehenswürdigkeiten nahe, die durch Informationsmaterial verdeutlicht wurden. Alle waren vom Glokkenspiel als auch den gut erhaltenen mittelalterlichen Gebäuden beeindruckt. Ein Abstecher zur Granetalsperre mit Wasserwerk rundete die Eindrücke ab. Ein gemeinsames Mittagessen im „Paul-Gerhardt-Haus" wurde eingenommen. Zur Kaffeezeit sprach Heimleiter Ewald Stahl über die diakonischen Einrichtungen. Vielseitige Fragen wurden beantwortet, da die hiesigen Verhältnisse im krassen Gegensatz zu denen in der DDR stehen. Ein Rundgang durch die Räumlichkeiten war sehr aufschlußreich. Entsprechendes Informationsmaterial wurde mitgegeben, um ähnliche Einrichtungen daheim anzuregen. Zum Abschluß wurden die Teilnehmer mit Goslar-Präsenten erfreut. In einem Dankesbrief wurde zum Gegenbesuch eingeladen.

Stade – Mittwoch, 1. August, 15 Uhr, Kegelgruppe II, Auskunft bei W. Huntenborg, Tel.: 36 50. – Donnerstag, 2. August, 16 Uhr, Bocciaspiel, Anmeldung bei Dr. Lore Lemke, Tel.: 10 04 00. – Montag, 6. August, 15.30 Uhr, Kegelgruppe I, Auskünfte bei Agnes Platow, Tel.: 6 22 62.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Vors.: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Landesgruppe – Die Landesgeschäftsstelle ist vom 30. Juli bis 17. August wegen Urlaub geschlossen. In dringenden Fällen steht Friedrich Voss, Telefon 0 23 65/1 46 39, Adolf-Grimme-Straße 8, 4370 Marl, zur Verfügung. Ab 20. August ist die Geschäftsstelle wieder wie gewohnt Montag bis Mittwoch sowie Freitag von 9 bis 14 Uhr geöffnet.

Bielefeld – Frauengruppe, Montag, 6. August, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Gemeindehaus der Matthäus-Kirchengemeinde, Schelpsheide 55, zu erreichen mit der Buslinie 25 bis zur Haltestelle Gerhart-Hauptmann-Straße. – Dienstag, 7. August, 16.30 Uhr, Zusammenkunft der Königsberger und Freunde zu ihrem monatlichen Gesprächskreis in der Gaststätte Stockbrügger, Turnerstraße 19.

Unna – Donnerstag, 2. August, 16 Uhr, Zusammenkunft im Kolpinghaus.

Landesgruppe Hessen

Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Frankenberg – Das ungarische Volkstanzensemble „Donauschwaben" aus Werischwar bei Budapest gastierte in der fast ausverkauften Ederberglandhalle. Der Bund der Vertriebenen, Kreisverband Frankenberg, hatte die Volkstanzgruppe nach Frankenberg eingeladen. Zu Beginn begrüßte die Kreisvorsitzende, Margarete Strauß, die Besucher und die Gäste aus Ungarn. Sie wies darauf hin, daß der Mut und die Unerschrockenheit der Regierung dieses kleinen Volkes maßgeblich dazu beigetragen hätten, daß die Schwestern und Brüder aus dem anderen Teil Deutschlands sich von der Gewaltherrschaft des Kommunismus befreien konnten. Ungarn öffnete die Grenzen und stieß somit das Tor zur Freiheit auf. Dann hieß es „Bühne frei für die Akteure". In einer zweistündigen spritzigen Folkloreschau boten die Donauschwaben mit ihren schönen Trachten, mit viel Temperament, begleitet von schwungvoller Musik eine bunte Palette ihrer volkstümlichen Lieder und Tänze. Die Darbietungen der jungen Tänzerinnen und Tänzer wurden mit viel Begeisterung aufgenommen. Nach Abschluß des offiziellen Teils wurden kleine Gastgeschenke ausgetauscht, den 52 Akteuren großes Lob ausgesprochen. Der Leiter der Volkstanzgruppe, Josef Wenzel, dankte den Veranstaltern, dem Publikum und den Gasteltern für die gute Unterkunft der Gruppe. Abschließend spielte die Kapelle mit flotten Weisen zum Tanz auf.

Frankfurt/Main – Dienstag, 7. August, 14 bis 18 Uhr, Spielenachmittag im Clubraum 2, Haus Dornbusch, Eschersheimer Landstraße 248. Leitung Hermann Neuwald, Tel.: 0 69/52 20 72. Gäste sind herzlich willkommen! – Donnerstag, 9. August, 9 Uhr, Abfahrt Haus Dornbusch, Eschersheimer Landstraße 248, Tagesausflug mit Stadtführung in Worms, Teilnahmegebühr 25 DM, Anmeldung bei Hildegard Weber, Telefon 0 69/58 28 76, Leitung Hermann Neuwald, Telefon 0 69/52 20 72.

Kassel – Dienstag, 7. August, 16 Uhr, Treffen im Gasthaus zum Rammelsberg, Rammelsberger Straße. Es spricht der Vorsitzende Kurt Schiemann aus der Geschichte der baltischen Lande, dazu werden Dias gezeigt, außerdem wird Erich Schemminger zu aktuellen ostpolitischen Fragen zu hören sein.

Landesgruppe Baden-Württemberg

Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71 42 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 7000 Stuttgart

Giengen – Nach längerer Pause fand wieder ein Heimatabend der Nordostdeutschen Landsmannschaft statt. 1. Vorsitzender Witt gab eine kurze Terminübersicht bekannt. Bevor es zum gemütlichen Teil überging, erinnerte er an die Volksabstimmung der Ost- und Westpreußen vor 70 Jahren, wo sich nahezu 100 Prozent der Abstimmungsberechtigten für das damalige Deutsche Reich entschieden. Nach den aufschlußreichen Worten ging man zum Hauptpunkt des Abends über. Mittelpunkt sollte das pommersche Vogelstechen sein, verbunden mit einem gemütlichen Beisammensein und Austausch der „Neuigkeiten".

Schorndorf – Dienstag, 7. August, 14.30 Uhr, Treffen der Ost- und Westpreußengruppe zum Gartenfest bei Familie Eckstein in Oberberken. Um 13.50 Uhr fährt ein Bus der Firma Knauss am Busbahnhof Schorndorf ab. Bei schlechter Witterung findet das Fest im Zelt statt. Für Musik und Unterhaltung ist gesorgt.

Wendlingen – „Schön ist die Welt, drum Brüder laßt uns reisen" hieß das Motto für den heimatkundlichen Ausflug. Ziel war – bei idealem Reisewetter – die alte und freie Reichsstadt Bad Wimpfen a. N. Auf den Spuren der Römer und Staufer wurde deutsche Geschichte zum Anfassen sichtbar. Erste Haltestelle war die Ostdeutsche Heimatstube in Fellbach. Mit Vortrag und Führung von Dr. Herta Noske, wurde das Zuhause der Heimatvertriebenen von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer aufgezeigt. Erinnerungen wurden wach. Vorbei an Weinbergen und Burgen, grüßte dann das Wahrzeichen der Stadt Bad Wimpfen, der blaue Turm. Allzuschnell verging die Zeit zur freien Verfügung. Bad Wimpfen war der Lieblingsplatz der Staufer. Kaiser Friedrich Barbarossa gab vor mehr als achthundert Jahren den Auftrag, die Kaiserpfalz zu bauen, von deren Türmen man eine herrliche Aussicht über Stadt und Land hat. Vorsitzender Helmut Pallaks bezeichnete diesen Tag als einen bunten Mosaikstein im Leben, den keiner so schnell vergessen werde, verbunden mit Heimatkunde und deutscher Geschichte.

Landesgruppe Bayern

Vors.: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79 und 3 15 25 13, Krautheimer Straße 24, 8000 München 50

Mühldorf-Waldkraiburg – Sonnabend, 28. Juli, 15 Uhr, Sommerfest auf der Ebinger Alm. Zur Unterhaltung spielt Herr Nagel. Lustige Beiträge zur allgemeinen Belustigung sind wie immer erwünscht. Mitfahrmöglichkeiten und Auskünfte: 0 86 38/44 29 oder 0 86 31/26 53.

Erinnerungsfoto 813



Höhere Handelsschule Osterode – Das Erinnerungsfoto entstand in den Jahren 1929/30, schreibt uns der Einsender Conrad Munter. Er kann sich auch noch an die nachfolgenden Namen erinnern: von links stehend Lehrer Böhm, der Einsender, zweiter dahinter der Schüler Bialla(s), dann vorn links sitzend der zweite Schüler Heilsberg und die letzte in der sitzenden Reihe Herta Jahn, in der Mitte befinden sich zwei Mädchen aus Mohrungen mit Namen Käte Müller und ihre Freundin Thea. Alle anderen Namen sind leider nicht mehr bekannt. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 813" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an den Einsender weiter. ro

Unvergessene Heimat

Arbeitsbriefe der Landsmannschaft Ostpreußen

Die Arbeitsbriefe der Kulturabteilung sind seit langem fester Bestandteil der kulturellen Tätigkeit der Landsmannschaft Ostpreußen. In ihrem handlichen Format (DIN A 5) und dem allgemeinverständlichen Text sind sie ein hervorragendes Mittel zur Gestaltung von Gruppenzusammenkünften.

Darüber hinaus sind sie auch sehr gut geeignet, als erste Informationsquelle zu dienen für alle, die an Ostpreußen interessiert sind.

Es wird lediglich eine Schutzgebühr zuzüglich Porto und Verpackung erhoben.

Titel		Preis
Landschaftshefte		
Vom Bernsteinland	DM	2,50
Das Ermland	DM	2,50
Frisches Haff – Frische Nehrung	DM	2,00
Die Kurische Nehrung	DM	2,00
Im Lande der Elche	DM	3,50
Masuren	DM	2,00
Das Memelland	DM	2,50
Am Memelstrom	DM	3,50
Natangen	DM	2,50
Ostpreußisches Oberland	DM	2,00
Rominten	DM	3,00
Rossitten	DM	3,00
Trakehnen	DM	3,50
Persönlichkeiten		
Elisabet Boehm	DM	1,50
Nicolaus Copernicus	DM	2,00
Lovis Corinth	DM	2,00
E.T.A. Hoffmann	DM	1,50
Frieda Jung	DM	2,00
Immanuel Kant	DM	2,00
Käthe Kollwitz	DM	2,00
Fritz Kudnig	DM	2,00
Agnes Miegel	DM	3,50
Walter Scheffler	DM	2,00
Paul Wegener	DM	1,50
Ernst Wiechert	DM	2,00
Werkarbeit		
Volkskunst in Ostpreußen	DM	2,50
Lebendige Volkskunst	DM	2,50
Motive ostpreußischer Bauernteppiche (Vorlagen für Web-, Knüpf- und Strickarbeiten)	DM	3,00
Erhalten und Gestalten	DM	2,00
Brauchtum und Jahreslauf		
Vom Festefeiern in Ostpreußen	DM	2,00
Königsberger Leben in Bräuchen	DM	2,00
Wir binden den Plon	DM	2,00
Zeit der Hoffnung – Zeit der Freude (Weihnachtsheft)	DM	4,00
Verschiedenes		
Alte dörfliche Baukultur in Ostpreußen	DM	2,50
Fischer und Fischerei in Ostpreußen	DM	2,00
Koddrig und lustig (Programme und Spiele für fröhliche Abende)	DM	2,50
Ostpreußens Landwirtschaft	DM	5,00
Mein Lied – mein Land (Liederbuch)	DM	6,00
Mütter und Kinder	DM	3,00
Nidden und seine Maler	DM	3,00
Ostpreußische Rezepte	DM	3,00
Die Salzburger in Ostpreußen	DM	2,50
Ostpreußische Städtewappen	DM	7,60
Tiergeschichten aus Ostpreußen	DM	2,00
Die Vergangenheit saß auf der Treppe. Geschichten von damals und heute (von Arno Surminski)	DM	2,50
Kunstpostkartenmappe Erika Durban-Hofmann, farbig 5 Karten	DM	4,50
Kunstpostkartenmappe Lieselotte Plangger-Popp, schwarz-weiß, 10 Karten	DM	5,00
Sonderdruck des Deutschen Schiffahrtsmuseums über den Kurenkahn	DM	3,00
Musikkassette „Volkslieder aus Ostpreußen"	DM	12,00
Ostpreußische Tänze		
Danze, datt de Stebel kracht! Ostpreußische Tänze für alle	DM	1,50
Ostpreußische Fischertänze (beide im Abdruckverfahren)	DM	1,50

Bestellungen richten Sie bitte an:

Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Abteilung Kultur,

Parkallee 86, 2000 Hamburg 13

Bezahlung in Briefmarken oder nach Erhalt der Zahlkarte auf Postgirokonto

Die Enkel den Auftrag lehren

Professor Dr. Werner Schienemann starb im Alter von 82 Jahren

Tuttlingen – In den Abendstunden des 26. Mai verschied nach langer, mit großer Tapferkeit getragener Krankheit in seinem Heim, Wielandstraße 2, der langjährige Landesvorsitzende der Landsmannschaft Westpreußen (1956 bis 1986) und Landeskulturreferent der Landsmannschaften der Ost- und Westpreußen, Landesgruppe Baden-Württemberg, und Ehrenvorsitzende der Landsmannschaft Westpreußen Baden-Württemberg, Professor Dr. Werner Schienemann. Nicht nur die Westpreußen, sondern alle Landsmannschaften des Deutschen Ostens haben mit ihm einen Mann verloren, der stets für die Erhaltung des deutschen Charakters und des deutschen Rechts für unsere Heimat, seine ostdeutsche Heimat, eingetreten ist. In dem Gefühl natürlicher Zusammengehörigkeit und Heimatverbundenheit beruhenden landsmannschaftlichen Gedanken fand Schienemann den Quell, der ihm immer wieder bis zu seinem Tod die Kraft und den Mut zum Handeln gab.

Professor Dr. Werner Schienemann, geboren am 6. Februar 1908 in Posen, war eine Persönlichkeit, die aus historischen und philosophischen Studien und persönlichen Erfahrungen der Erlebnisgeneration und auch der jungen Generation den Weg in die Zukunft, den Weg in die Heimat zurück, aufzeigen konnte.

Ein treues Westpreußenherz hat aufgehört zu schlagen, aber die Herztöne dieses Westpreußen werden noch sehr lange nachschwingen, noch sehr lange zu vernehmen und zu hören sein, nicht nur von dieser Generation, die das Erlebnis der Tage im Januar 1945 im Deutschen Osten überstanden haben, sondern auch von der Nachwuchsgeneration, die immer mehr und mehr die Frage nach der Heimat ihrer Vorfahren stellt.

Daß diese junge Generation heute danach fragt, was damals vor 45 Jahren in der Heimat geschah, hat auch Dr. Werner Schienemann als Rufer und Mahner seiner Heimat bewirkt. Wir alle sind ihm dafür dankbar. Seine Frage war immer wieder und immer stärker bis zu seinem Tod, wer nun die Enkel das Endliche, das Erbe und den Auftrag wahren lehrt? Wie hätte es auch anders sein können für einen vorbildlichen Pädagogen und Erzieher der Jugend?

Dr. Schienemann kannte viele Menschen und Möglichkeiten, die der Förderung und Pflege des Deutschen Ostens dienen. Zeugen der Zeitgeschichte und des Zeitgeschehens waren seine Freunde. Er verstand es eindrucksvoll, diese junge Generation, aber auch die Mitstreiter seiner Zeit mit unserer Zeitgeschichte vertraut zu machen und die Folgerungen aufzuzeigen und zu verdeutlichen. Seine Sorge galt der Zukunft unseres Volkes und der Zukunft Deutschlands, aber insbesondere des Deutschen Ostens, was auch in seinen letzten Darstellungen seines Werks „Vertreibung und Charakter" stark zum Ausdruck kommt.

Seine großen beruflichen und menschlichen Erfahrungen konnte er in seine Arbeit als Landesvorsitzender dieser Schicksalsgemeinschaft in der dreißig Jahre langen ehrenamtlichen Tätigkeit einbringen; sie bewahrten ihn aber auch davor, in der täglichen Enge stecken zu bleiben. Das friedliche Miteinander und Nebeneinander der Völker dieser Erde in Freiheit und Selbstbestimmung waren ihm nach seiner persönlichen Erfahrung in diesem leidgeprüften Deutschland und Europa keine Phrasen. Und nur in dieser Vorstellung konnte Schienemann in der Kreisstadt Bad Mergentheim ein Werk aufbauen, das jetzt Grundlage sein wird für den weiteren Ausbau und die weitere kontinuierliche Ergänzung der Geschichte seiner Heimat Preußen.

Der damalige Landesvorsitzende der LM Westpreußen in Baden-Württemberg Dr. Werner Schienemann wurde 1966 der Gründer eines Patenschaftsverhältnisses mit der Stadt Bad Mergentheim zur Landsmannschaft Westpreußen. Dadurch hat er die geschichtlichen Verbindungen der ehemaligen Residenzstadt der Hoch- und Deutschmeister des Deutschen Ritterordens zur Provinz Westpreußen hergestellt, was in dieser Zeit, in der in Bad Mergentheim und in anderen Orten der Bundesrepublik Deutschland der Gründung des Deutschen Ordens vor 800 Jahren gedacht wird, besonders erwähnt und dem Verstorbenen großer Dank entgegengebracht werden muß.

„Professor Dr. Werner Schienemann hat Bad Mergentheim für seine Westpreußen zur ‚zweiten Heimat' werden lassen; er hat in dieser Stadt starke Furchen und nachhaltige Spuren auf Dauer hinterlassen", äußerte Oberbürgermeister Dr. Mauch beim Süddeutschen Westpreußen-Treffen 1989 und sprach nochmals den Dank für seine Leistungen aus. Der Name Werner Schienemann wird mit dieser Stadt für immer verbunden bleiben.

Seine Mühe und Arbeit als Landesvorsitzender in den Jahren von 1956 bis 1986 war in Baden-Württemberg aufbauend in höchstem Maße. Seine Vorträge, Lesungen und Reden vor den Deutschen aus Westpreußen, Ostpreußen, Danzig, Schlesien und anderen Ostdeutschen Provinzen waren Stunden der deutschen Geschichte von Nicolaus Copernicus über Kant, Herder, Schopenhauer bis zu Ernst Wiechert, Käthe Kollwitz und Agnes Miegel, um nur einige Namen zu nennen. Seine Ausführungen über den kulturellen, geistigen und wissenschaftlichen Wert des Deutschen Ostens waren Sternstunden unserer kulturellen Breitenarbeit. Es waren und bleiben unvergessene Stunden, die an unser Erbe und an die jahrhundertealte Aufgabe des Deutschen Ostens erinnerten.

Professor Schienemann ist in diesen dreißig Jahren seiner ehrenamtlichen Tätigkeiten mehrere Male geehrt und ausgezeichnet worden, mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande und mit dem Bundesverdienstkreuz 1. Klasse, mit der Ehrennadel des Landes Baden-Württemberg und mit hohen Auszeichnungen der Landsmannschaften, darunter das goldene Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen. All dies drückte immer wieder den großen Dank an diesen Mann aus, der immer wieder aufzeigte, daß das Leben der Heimatvertriebenen nach 1945 noch einen Sinn hatte und auch eine Zukunft. **Ernst Wittenberg**

Dreißig Jahre zu spät gekommen?

Erste Theatertournee der Dittchenbühne durch Masuren

Elmshorn – Neun Tage lang war die Dittchenbühne in Masuren. Mit einem erstklassigen Bus fuhren 43 Mitglieder des ostpreußischen Theaters in die Heimat ihrer Vorfahren.

Die innerdeutsche Demarkationslinie war kaum zu merken, erst an der Oder bei Stettin gab es eine kurze Paßkontrolle, die ohne Probleme ablief.

In dem kleinen masurischen Dorf Kruttinnen wurden die Elmshorner herzlich aufgenommen und nach einer gemeinsamen Mahlzeit auf die einzelnen Familien aufgeteilt. Da die meisten Gastgeber ihre deutsche Muttersprache noch beherrschten, gab es keine Verständigungsschwierigkeiten.

Die Techniker der Dittchenbühne waren auf alles vorbereitet, mit mobiler Licht- und Tontechnik wurden die anfänglichen Probleme gelöst.

Trotz der Fußballweltmeisterschaftsspiele konnten sich die Elmshorner nicht über die Besucherzahl beklagen. Viele Zuschauer waren wegen der schlechten Verkehrsverbindungen schon seit morgens unterwegs, um am Abend die Aufführung zu besuchen, dazu kam noch die teure Übernachtung. Die Schauspieler wurden bei allen Aufführungen reichlich mit Applaus bedacht und mit Blumen beschenkt.

Aber auch so manche Träne floß bei den Zuschauern, als sie zum ersten Mal wieder eine deutsche Veranstaltung in ihrer Heimat ungehindert besuchen konnten. Eine junge Frau sagte zu Spielleiter Raimar Neufeldt: „Ihr kommt 30 Jahre zu spät, hätte es so etwas eher gegeben, wären viele Menschen hier sicher nicht weggegangen..."

Einigen Jugendlichen gefiel die Elmshorner Gruppe so gut, daß sie sich spontan der Dittchenbühne anschlossen und die Gruppe bei allen Unternehmungen begleiteten.

Viele Elmshorner waren von der großen Gastfreundschaft und Spontanität überrascht. Eine deutsche Bauernfamilie sah sich das Theaterstück „Der Zauberer Gottes" gleich zweimal an und bedankte sich bei der Bühne mit selbstgebackenem Brot und Kuchen.

Zu einer Aufführung in Lötzen war auch das Pastorenehepaar Powierski aus Elmshorn gekommen.

Das Besuchsprogramm der Laienspieler war sehr umfangreich; neben Wanderungen gab es einen Besuch des Frischen Haffs, der Nehrung und Danzigs, eine Schiffahrt von Nikolaiken nach Rudczanny, die Besichtigung der Marienburg und Kahnfahrten auf der Kruttinna. Zum Abschluß gab es ein Schwein am Spieß mit einem Lagerfeuerabend in Jankenwalde.

Wenn auch die Visiten in Königsberg und Memel nicht realisiert werden konnten, so waren die Mitglieder der Dittchenbühne dennoch begeistert von dem schönen Land, den Theaterbesuchern, dem Wetter und der großen Herzlichkeit, die sie überall antrafen. Auf jeden Fall soll es im nächsten Jahr wieder nach Ostpreußen gehen. **D. P.**

Helfen Sie unseren Landsleuten

Jetzt „Das Ostpreußenblatt" nach Mitteldeutschland schicken

Der Umbruch, den unsere mitteldeutschen Landsleute seit dem 9. November in Mitteldeutschland herbeigeführt haben, eröffnet seither auch völlig neue Möglichkeiten, um nicht nur mit unseren in Mitteldeutschland lebenden Vertriebenen aus der ostpreußischen Heimat auch persönlich in Verbindung treten zu können, sondern auch unser „Ostpreußenblatt" in diesem Bereich Deutschlands vertreiben zu können. In Kürze werden nun auch in den mitteldeutschen Ländern Gemeinschaften der Ostpreußen aufgebaut werden, die dann die Gemeinschaft derjenigen verstärken wird, die die Heimat nicht verloren geben. Helfen Sie uns bitte deshalb weiterhin, damit auch diese Arbeit sinnvoll und zielstrebig fortgeführt werden kann. Deshalb ergeht auch an Sie, liebe Landsleute, liebe Freunde unserer Arbeit, die herzliche Bitte, spenden Sie einen bestimmten Betrag, der unser Anliegen fördert, oder füllen Sie den unten abgedruckten Geschenkbestellschein aus, der einem Landsmann in Mitteldeutschland den Bezug unserer Zeitung ermöglicht. Spendenbeträge können Sie auf das Postgiroamt Hamburg (Bankleitzahl 200 100 20) unter der Kontonummer 8426-204 mit dem Kennwort SPENDE DDR-ABO überweisen.



Geschenkbestellschein für unsere Landsleute in Mitteldeutschland

Bitte, liefern Sie ab ____________________

für die Dauer eines Jahres DAS OSTPREUSSENBLATT an folgende Anschrift:

Vor- und Zuname: ____________________

Straße/Nr.: ____________________

PLZ/Ort: ____________________

AUFTRAGGEBER

Das Bezugsgeld buchen Sie bitte von meinem Konto ab. ☐ jährlich 94,80 DM ☐ halbjährlich 47,40 DM ☐ vierteljährlich 23,70 DM

Bankleitzahl: ____________ Konto-Nr.: ____________

Name des Geldinstitutes (Bank oder Postgiroamt) ____________________

Kontoinhaber: ____________________

Vor- und Zuname: ____________________

Straße/Nr.: ____________________

PLZ/Ort: ____________________

Falls Sie keine Abbuchung wünschen, warten Sie bitte unsere Rechnung ab. Wir haben eine Geschenkkarte vorbereitet, die Sie gerne bei uns abfordern können, um somit den Empfänger von dem Geschenkabonnement in Kenntnis zu setzen. Wir können diese Information auch direkt an den Empfänger weitergeben und SIE als Spender benennen.

○ Geschenkkarte an mich ○ Geschenkkarte an den Empfänger

Bitte kreuzen Sie hier die gewünschte Werbeprämie an:

☐ Ostpreußischer Sommer, in Bildern und Gedichten, von Uwe Greve
☐ Krawatte, dunkelblau mit Wappen oder weinrot mit Elchschaufel
☐ „Um des Glaubens Willen", von Hans-Georg Tautorat
☐ 20,– (zwanzig Deutsche Mark) in bar
☐ Reiseführer Ostpreußen, Westpreußen und Danzig
☐ Spezialitäten aus Ostpreußen, von Marion Lindt
☐ Ostpreußen – damals und heute, von Dietrich Weldt
☐ Das Jahrhundert der Lüge, von Hugo Wellems, mit Widmung des Autors

Datum ____________________ Unterschrift

Bitte deutlich lesbar schreiben und diesen Bestellschein einsenden an:



Vertriebsabteilung
Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13

URLAUB / REISEN

Direktflug jeden Donnerstag von Mai - September

Hannover - Riga - Memel

Königsberg - Kurische Nehrung

Ostpreußen - Pommern - Schlesien

Reisekatalog-Beratung-Buchung-Visum

Greif Reisen A.Manthey GmbH

Universitätsstraße 2 5810 Witten-Heven

Tel.: 02302/24044 · Fax 02302/25050 · Telex 8229039

Seit 23 Jahren in die alte Heimat

10-Tage-Reise mit HP nur 999,– DM

Termine: 30. 08.–08. 09. 90 – Ziel Allenstein (Mierki)

NEU: Nur Fahrt **298,– DM**

jeweils inkl. Zwischenübernachtung in Posen oder Stettin + Visakosten

Super-Luxusbus – unsere Erfahrung sichert Ihren Erfolg.

LASCHET-IBERIO-REISEN KG

5100 Aachen, Zentrale: Lochnerstraße 3, Tel.: 02 41/2 53 57/8

KF REISEN *»Kieler-Förde-Reiseverkehr«* **Komfort-Ferien-Reisen**

Inh. W. Zietz, Kiel 17, Kronsberg 24 + Gravensteiner Str. 27

Auskunft + Buchung: Tel. 04 31 / 32 20 30 + 36 18 18

Wiedersehen mit Ostpreußen!

8 Tage v. 17.–24. 8. Vom Standort Sensburg mit Umgebung Ostpr. (Sofortbuchung) Komforthotel 860,– DM

Ostpreußen-Reisen 1990

Busfahrten nach Allenstein (mit Zwischen-Übernachtung Posen):

11 Tg.: 24. 8.–3. 9.: Preis 1 225 DM; 9 Tg.: 6. 10.–14. 10.: Preis 880 DM

3 freie Tage (HP), sonst Vollpension in NOVOTELS. – Reichhaltiges Ausflugsprogramm (Ermland, Masuren, Marienburg/Danzig). Preis einschl. Visum. Alle Fahrten ab Soest/Werl/Hamm. – Bitte ausführliches Programm anfordern. – Seit 17 Jahren Ostpreußen-Erfahrung!

WEBEL-Touristik, 4770 Soest

Schendelerstraße 8 Tel.: 0 29 21/88 42-88 44

Unsere Reisen nach NIDDEN/MEMEL 1990
jetzt wieder ohne Probleme!

Termine:	Leistungen:
Charterflug Han.-Riga-Han. 20. 08. – 8 Tage – 27. 08. 90 27. 08. – 8 Tage – 03. 09. 90 03. 09. – 8 Tage – 10. 09. 90	Charterflug Han.-Riga-Han., Bustransfer nach Memel, Nidden. Unterk. in Memel im Hotel „KLAIPEDA", in Nidden in Privatquart.

NIDDEN – Kurische Nehrung –

15 Tage/14 Übern. Privatquart.	DM 1895,–	ab Hannover
8 Tage/ 7 Übern. Privatquart.	DM 1345,–	ab Hannover

MEMEL

15 Tage/14 Übern. Hotel „KLAIPEDA"	DM 2128,–	ab Hannover
8 Tage/ 7 Übern. Hotel „KLAIPEDA"	DM 1498,–	ab Hannover

Weitere Infos bitte anfordern:

Von Nidden nach Königsberg dauert die Fahrt mit dem Bus oder Pkw ca. 1½ Std.

Ideal Reisen B&H Potz oHG

Volgersweg 58, 3000 Hannover 1, Tel. (05 11) 34 42 59 & 34 53 44

Verbotenes Ostpreußen

Heutige Bilder vom nördlichen Teil von Roland Heidemann 128 Seiten mit 150 Farbfotos und 40 s/w Abbildungen, farbiger Einband. 78,00 DM

Rautenbergsche Buchhandlung

04 91/41 42 2950 Leer Postfach 19 09

Über die Zeit hinaus

Ostpreußens Beitrag zur abendländischen Kultur, Band 2.

Herausgegeben von Silke Steinberg

Hier wird in knapp gefaßten Beiträgen die Leistung von etwa 100 großen Ostpreußen im kulturellen Bereich umrissen und gewürdigt.

208 Seiten mit vielen Illustrationen, broschiert 15,– DM

Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft (swg) e. V.

Postfach 32 31 28, 2000 Hamburg 13

Redaktionsschluß jeweils Mittwoch der Vorwoche

GRUPPENREISEN MIT BETREUUNG

Bus-, Schiff-, Flug-, Bahnreisen

MASUREN – DANZIG
SCHLESIEN – POMMERN
MEMEL – KAUNAS

BÜSSEMEIER-BUSREISEN sind BEQUEMER durch BEINLIEGEN

100% mehr Beinfreiheit

Prospekte, Beratung, Anmeldung

REISEBÜRO BÜSSEMEIER

NEU Rotthauser Straße 3, 4650 Gelsenkirchen, Telefon 02 09/1 50 41

DDR – Sonderreisen

Herbst in Masuren

Busrundreise mit dem Tönisvorster

28. 9.–5. 10.

Ausführliche Programme anfordern: D. Wieland, Buchenplatz 6, 4151 Tönisvorst 1, Tel.: 0 21 51/79 07 80

Preiswerte Taxifahrten

in Ostpreußen bietet deutschstämmiger, landeskundiger Fahrer von Allenstein aus.

Jurek Mroz (Taxi 538)
Kortowo 45 E/3
PL 10 718 Olsztyn
Tel.: 00 48 89/27 69 79

Beide Zimmer noch frei: Privat in Sensburg, 1 DZ, 1 EZ, DM 15,– incl. Frühst. im neuen Einfamilienhaus m. Garage! Schreiben Sie mir. Eva Gudalewska, 11-700 Mragowo ul. Krzywa 49.

---

8 Tage-Luxus-Bus-Reise nach

Ostpreußen/ Westpreußen

mit Ausflügen nach Danzig, Heiligelinde und Marienburg

Information und kostenlosen Prospekt anfordern: **Bruno Jablonski,** Ihr Spezialist für West- und Ostpreußereisen, Äußere Lochern 1, 7487 Gammertingen, Tel.: 0 75 74/30 23

Spessart:

Jägerhaus Ziegler, 6483 Bad-Soden Stadtt. Mernes, Salmünsterer Str. 30. Gepfl. Jagdl. Privatpens. Z. WC-Du. Balk. Aufenthaltsr. Farb TV. Grillfeste, Hüttenzauber. Kneip-Arzt-Schwimmb. i. Ort. 1. Woche VP 301,–, 2. Woche u. länger 294,– DM. Kinder ermäs. Auch Ü. Fr. + HP. Prospekt Tel.: 0 66 60/3 64 Priv. 13 17.



Wuppertal

BUSREISEN über Posen, Bromberg, Thorn nach Allenstein ab DM 220/

Pers. Visabesorgung. Zimmer ab DM 30 HP

10-Tage-Reise mit HP DM 540

Tel.: 02 02/50 34 13 von 9–16 Uhr

Ostpr. Rechtsanwalt sucht für Sohn, stud. jur., 23 J., in/bei Kiel

1- oder 1½-Zi-Wohng.

Tel.: 0 51 39/61 26.

Rufen zurück.

SUCHANZEIGEN

Karl Heinz Schulz, geb. 6. 10. 35, in Dagutschen-Zapfengrund. Eingeschult 1942 in Linnau, Krs. Goldap. Wer kennt mich? Ich bin für jeden Hinweis dankbar. **Albert Plohnke, Ahornstraße 25, 8730 Bad Kissingen.**

Wer kann Auskunft geben über

Ursula Perlink
und
Rosi Thieler

aus Königsberg (Pr) oder wer kennt uns? Ruth, Gisela, Erika und Inge **Goerges** aus Königsberg (Pr) und Zellmühle (Kiauten)

Nachr. erb. u. Nr. 01 793 an Das Ostpreußenblatt 2000 Hamburg 13

GESCHÄFTSANZEIGEN

Morgens gefischt – abends auf Ihren Tisch!: Ostseefisch, täglich geräuchert: **Aal, Makrele, Flunder, Sprotten** preisgünstig – Schnellsendung – frei Haus liefert

Greifen-Adler-Versand

Bente Schlieker, Westerallee 76, 2390 Flensburg, Tel.: 04 61/5 55 63

Prostata-Kapseln

Blase – Prostata – Schließmuskel

Anwendungsgebiete: Zur Pflege u. Förderung der Harn- u. Geschlechts-organe. Zur Funktionsverbesserung im Prostata-Blasen-Bereich im zunehmenden Alter.

Kurpackung 300 Kapseln nur **DM 60,–**

O. Minck, Postf. 923, 2370 Rendsburg

Männlich stark

in jeder Situation bis ins hohe Alter mit

Potenzholz (Dragees)

Steigert Libido und Potenz, bringt vollendetes Liebesglück. Keine Angst mehr vor „Versagen". 1 Pckg. Potenzholz-Dragees DM 25,40 (inkl. Versandspesen). Sofort bestellen, in 30 Tagen bezahlen. Oder Nachnahme DM 28,50

Otto Blocherer, 8901 Stadtbergen, Abt. P 60

Anwendung: Zur Erhaltung und Steigerung der Potenz. Erzeugnis UWE, Duisburg

---

Lachsöl-Kapseln

Hochdosiert, 500 mg Lachsöl, mit wertvollen Omega-3-Fettsäuren. Kurpackung, 400 Stück, portofrei, nur **49,–**

O. Minck · Pf. 923 · 2370 Rendsburg

Masurengeist, ostpr. Spezialität, 0,7 ltr. Flasche 34,50 DM liefert:

Greifen-Adler-Versand

Bente Schlieker, Westerallee 76, 2390 Flensburg, Tel.: 04 61/5 55 63

Handgearbeiteter Bernsteinschmuck nach „Königsberger Tradition"

Fordern Sie bitte unverbindlich unseren Farbkatalog an.

Saarländische Bernstein-Manufaktur

Georg Taterra
Haus Königsberg/Pr.
Parallelstraße 8 • 6601 Riegelsberg

Erfolgreich werben im Anzeigenteil

Das Ostpreußenblatt

Königsberg Nord-Ostpreußen

178 Farbbilder von heute und

57 Schwarzweißaufnahmen in

Verbotenes Ostpreußen von Ronald Heidemann

Eine 2000-km-Reise durch alle nördlichen Kreise **78 DM**

Zu beziehen über:

Versandbuchhandel Herbert Ronigkeit

Postfach 11 03, 2219 Lägerdorf

FAMILIEN-ANZEIGEN

Seinen 90. Geburtstag

beging am 24. Juli 1990 mein Mann

Kurt Rosenfeld

aus Seckenburg und Tilsit, Ostpr. und grüßt zusammen mit seiner Frau Elsa alle Bekannten herzlich.

August-Gottlieb-Straße 4
6430 Bad Hersfeld
Tel.: 0 66 21/1 44 19

Ab 29. Juli sind wir nach unserer Kur wieder zu Hause.

Seinen 85. Geburtstag feiert am 2. August 1990

Walter Oltersdorf

aus Königsberg (Pr), Tamnaustraße 10
Karl-Friedrich-Goerdeler-Straße 39, 5090 Leverkusen 1

Es gratulieren herzlich

Ehefrau Hilda, alle Töchter, Söhne, Enkel und Urenkel

Herzliche Gratulation zum



Geburtstag von Frau

Charlotte Schittek

am 2. August 1905 geboren in Königsberg (Pr)
jetzt Theodor-Storm-Straße 4, 6000 Frankfurt 50

Wir wünschen Dir weiterhin Gottes gnädigen Segen, der die so nötige Kraft und Zuversicht schenken wird.

In Dankbarkeit
Deine Nichte Marianne
mit Mann, Kindern und Enkelin

Das Fest der
Diamantenen Hochzeit
feierten am 11. Juli 1990 unsere lieben Eltern

Erich Schirmacher und Frau Frieda

geb. Siedler

früher Postnicken/Kurisches Haff
jetzt Bundesstraße 13, 2430 Övelgönne/Neustadt (Holst.)

Es gratulierten herzlich

Rudi Schirmacher und Frau Gundula
Manfred Schirmacher und Frau Helga
und 5 Enkelkinder

Bevor Sie in Urlaub fahren

denken Sie bitte an die Reiseummeldung Ihrer Zeitung

Bezieheranschrift	Urlaubsanschrift
Name / Vorname	vom / bis einschließlich
Straße und Hausnummer	Name / Vorname
Postleitzahl und Wohnort	Hotel/Pension/bei
Leser Nummer	Straße/Haus-Nr.
	Postleitzahl/Urlaubsort
Ich wünsche die Nachsendung meiner Zeitung	Land (nur angeben, wenn Ausland)
	Datum/Unterschrift

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
Vertriebsabteilung
Parkallee 84–86, 2000 Hamburg 13

Senden Sie bitte dieses Formular nach Planung oder Buchung Ihres Urlaubs, spätestens aber 2 Wochen vor Reiseantritt, ab.

Am 24. Juli 1990 wurde mein lieber Mann, unser guter Vater

Franz Bergau

aus Schloßberg

jetzt Lilienstraße 13, 6711 Großniedesheim, Tel.: 0 62 39/62 80



85 Jahre alt.

Wir wünschen ihm noch viele gesunde Jahre mit uns!

Seine Frau, die Kinder, Enkel und Urenkel

Wir haben Abschied genommen von

Dipl.-Ing.

Horst Hufenbach

Architekt

aus Allenstein und Lötzen

* 19. 3. 1912 † 12. 07. 1990

zuletzt wohnhaft Timmendorfer Strand

Im Namen der Familie

Jochen Hufenbach, Darmstadt

Nach einem langen, erfüllten Leben entschlief heute unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa

Wilhelm Klimmek

* 20. 7. 1895 † 18. 6. 1990

aus Gollen, Kreis Lyck

In stiller Trauer

Horst und Ruth Klimmek
geb. Penner
Eduard und Ruth Stelbe
geb. Klimmek
Kurt und Marietta Klimmek
geb. Maier
Rosemarie Bohl
geb. Klimmek
Herbert und Lieselotte Mewes
geb. Klimmek
Enkel und Urenkel

Vaßmerstraße 21, 2150 Buxtehude

Nach einem erfüllten Leben nehmen wir in Liebe und Dankbarkeit Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Margarete Karp

geb. Reich

* 10. 9. 1901 † 18. 7. 1990

aus Königsberg/Pr.-Kohlhof, Straße 1059, Nr. 5

Im Namen aller Angehörigen

Brigitte Buchholz, geb. Karp

Roeckstraße 39, 2400 Lübeck 1

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Groß- und Urgroßmutter

Elsa Grube

geb. Fischer

* 1. 9. 1908 † 11. 7. 1990

aus Alt-Streitswalde bei Heiligenbeil

Im Namen aller Angehörigen

Nikolaus und Sieglinde Juhl, geb. Grube
Otto-H. und Helga Reher, geb. Grube
Manfred und Elisabeth Grube, geb. Großmann
Siegfried und Gundel Grube, geb. Lorenzen

2264 Uphusum
2307 Kaltenhof

Ein Herzinfarkt beendete das Leben meines geliebten Mannes

Martin Porr

* 5. 12. 1912

in Goldensee, Ostpreußen

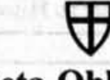
† 10. 7. 1990

In Liebe und Dankbarkeit bleibe ich ihm verbunden.

Waltraut Porr, geb. Rumler

Weberkoppel 1, 2322 Stöfs üb. Lütjenburg

Die Trauerfeier hat am 13. Juli 1990 in der St. Michaelis-Kirche in Lütjenburg stattgefunden.



Meta Ohlendorf

geb. Neumann

11. 8. 1898 aus dem Forsthaus Glinken

† 17. 7. 1990 in Gelnhausen

Emil Ohlendorf

5. 2. 1889 in Klein Ischdaggen

im April 1945 in Oberschlesien

Es gedenken ihrer

Inge Woest, geb. Ohlendorf, und Sohn Andreas
Ulrich Ohlendorf und Tochter Kirsten

Am Langen Steg 20, 6460 Gelnhausen

Heute entschlief sanft und ruhig meine liebe Lebensgefährtin und unsere Tante

Gertrud Uepach

* 17. 10. 1902 † 15. 7. 1990

Ebenrode/Ostpreußen Flensburg

In Liebe und Dankbarkeit

Hans Mertins

und alle Angehörigen

Dorotheenstraße 37, 2390 Flensburg

Die Trauerfeier hat am Donnerstag, dem 19. Juli 1990, in der Kapelle auf dem Friedhof Friedenshügel in Flensburg stattgefunden.



Wenn ein ganz erfülltes Leben
sich des Todes Machtspruch neigt,
dann ist uns die Pflicht gegeben,
daß das Herz in Andacht schweigt.

Die „Gemeinschaft der Allenburger" und die ganze Kreisgemeinschaft Wehlau trauern um ihren ältesten Landsmann

Hellmuth Möhrke

der am 12. Juli 1990 kurz vor seinem 105. Geburtstag sanft entschlafen ist.

Er leitete einst als Betriebsdirektor das Glücksklee-Milchwerk Natura in Allenburg. Noch im letzten Jahr war er zugegen beim Allenburger Treffen in Hoya a. d. Weser.

Wir danken für seine Treue und Heimatverbundenheit. Wir werden uns immer wieder seiner erinnern!

In Trauer und Dankbarkeit die

Kreisgemeinschaft Wehlau und alle Allenburger

W. Lippke
Gemeinschaft der Allenburger
Kreisältester

Joachim Rudat
Kreisvertreter

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer herzensguten Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Schwägerin, Tante und Cousine

Magda Reinhardt

geb. Heimbucher

* 27. Dezember 1909 † 17. Juli 1990

in Gumbinnen/Ostpr.

In stiller Trauer

Herbert Markus und Frau Christiane
geb. Reinhardt
Jens und Ulrike
Ines Böhme, geb. Reinhardt
Udo Böhme mit Familie
Heiko Böhme mit Familie
sowie alle Angehörigen

Mühlenweg 42, 2903 Kayhauserfeld

Die Trauerandacht fand statt am Freitag, dem 20. Juli 1990, um 13.00 Uhr in der Kapelle auf dem Neuen Friedhof in Bad Zwischenahn; anschließend erfolgte die Beisetzung.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, am 15. Juli 1990 unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Margarita Thomasius

geb. Hoepfner

2. Juni 1895 † 15. Juli 1990

Guatemala-City Vlotho-Uffeln

Geierswalde, Kreis Osterode, Ostpreußen

kurz nach Vollendung ihres 95. Lebensjahres zu sich zu nehmen.

Hermann-Christian Thomasius
Dr. Gabriele Thomasius, geb. Brinks
Albrecht Thomasius
Dietrich Thomasius
Dr. Theda Thomasius, geb. Hinrichs
acht Enkelkinder, vier Urenkelkinder

Grüner Weg 3, 4973 Vlotho
Gartenstraße 14, 2950 Leer-Loga

Sie starben fern der Heimat!

Land der dunklen Wälder
und kristallne Seen,
über weite Felder
lichte Wunder gehn.

Unsere liebe, herzensgute Mutti, Schwiegermutti und Oma ist nach einem erfüllten Leben heimgerufen worden.

Margarete Weiß

geb. Folgert

18. Juli 1909 3. Juli 1990

Kreuzburg Geisingen

In Liebe und Dankbarkeit

Familie Friedrich Weiß
Familie Margarete Widmann, geb. Weiß

7716 Geisingen, Reckenbachstraße 3, im Juli 1990

Tag ist aufgegangen
über Haff und Moor,
Licht hat angefangen,
steigt im Ost empor.

Unsere Mutter, Oma, Uroma und Schwester

Charlotte Schulz

geb. Schmischke

Konrektorin

* 25. 11. 1911 in Königshagen, Kreis Ortelsburg
† 17. 7. 1990 in Birkenau

ist für immer eingeschlafen.

In stiller Trauer

Familie Dietrich Schulz
Gernot Schulz
Gisela Schulz
Siegfried Schulz
und ihre Schwestern
Ruth Werner mit Familie
Dorothee Kratz mit Familie
sowie alle Angehörigen

Traueranschrift: Schillerstraße 15, 6943 Birkenau

Auch im Westen des Vaterlands erfolgreich

Jahrestreffen der Traditionsgemeinschaft TSC/MTV Tilsit bot abwechslungsreiches Programm

Barsinghausen – Das Wiedersehenstreffen der Traditionsgemeinschaft Tilsiter Sport-Club/MTV Tilsit im herrlich gelegenen Sporthotel Fuchsbachtal Barsinghausen wurde wieder einmal zu einem großen Erfolg für den Veranstalter. Stattlicher Besuch, ausgezeichnete Organisation und ein begeisterndes Programm sorgten für Stimmung und Gemütlichkeit, die sich bis spät in die Nacht ausdehnte. Mit einem Totengedenken für die verstorbenen Heimatfreunde Professor Dr. Berthold Mikat, Bruno Habedank, Erich Hirsch, Kurt Ermisch, Julius Makat und Luzie Lange durch den Vorsitzenden Fredi Jost nahm das in jeder Beziehung gelungene Treffen seinen Auftakt.

In seinen einführenden Worten ging Jost auch auf die Veränderungen in der DDR ein: „Wer uns Deutschen gesagt hätte, das Jahr 1989 hat noch etwas Besonderes in petto, den hätten wir nicht verstanden und wären auch nie auf den Gedanken gekommen, daß am 9. November 1989 Mauern, Schranken und Grenzen zur DDR fallen würden. Und ab jetzt glauben und hoffen wir, daß eines Tages die Möglichkeit sich ergibt nach Hause, d. h. nach Tilsit, als Touristen reisen zu können. Warum sollte das bei der Entwicklung der Glasnost- und Perestroikapolitik im Osten nicht möglich sein? Vielleicht geschieht das alles schneller als wir denken und ahnen."



Traditionstreffen des TSC/MTV Tilsit: Herbert Laurinat, Vorsitzender des Bremer Chors; Klaus Gerwig, Leiter des Mandolinen-Orchesters; Fredi Jost, Vorsitzender der Traditionsgemeinschaft; Willi Fern, Leiter des Bremer Chors; Rosemarie Lang, Gertrud Conrad und Christel Cordes vom Turn- und Sport-Verein Barsinghausen (von links) Foto privat

Gesellschaftliches Miteinander

Den eigentlichen Anliegen sich zuwendend, sagte Jost: „Nicht nur das Streben nach sportlichen und turnerischen Höchstleistungen ist die Aufgabe eines Vereins. Viel mehr gewinnt der Punkt des gesellschaftlichen Miteinanders zunehmend an Bedeutung in dieser schnellebigen Zeit, in der immer öfter Ellenbögen eingesetzt als Hände gereicht werden. Viele Vereine standen nach dem Krieg vor dem Nichts. Nicht wenige mußten sich ein neues Zuhause suchen. Seien wir stolz darauf, daß für uns die ‚Stunde null' nicht das Ende einer großen Vergangenheit bedeutet, sondern die Fortsetzung erfolgreicher Tätigkeit."

Fredi Jost konnte eine Reihe von Ehrengästen begrüßen, u. a. den Vorsitzenden der Stadtvertretung Tilsit, Horst Mertineit, sowie weitere Mitglieder der Tilsiter Stadtvertretung; von der Schulgemeinschaft Realgymnasium Tilsit, die sich einmal mehr in beachtenswerter Stärke am Treffen beteiligte, den Vorsitzenden Werner Szillat und Ehrenvorsitzenden Dr. Friedrich Weber, für das Humanistische Gymnasium Egon Janz, als Vertreterin der Königin-Luise-Schule Rosemarie Lang, von der Tilsiter Schwedenschule Alfred Pipien und als Vertreter für die Ragniter Sportler und Turner Studiendirektor Paul Dalhöfer. Sein besonderer Gruß galt aber den teilnehmenden Tilsiter Heimatfreunden aus Mitteldeutschland.

Förderung der Schulgemeinschaft

Horst Mertineit, Vorsitzender der Stadtgemeinschaft Tilsit, nutzte die Gunst der Stunde, um in längeren, beachtenswerten Ausführungen auf die Verhältnisse im sowjetisch besetzten Teil Ostpreußens und die politische Auseinandersetzung Litauen/Sowjetunion einzugehen. Er sprach dabei die Hoffnung aus, daß Vertreter der Stadt Tilsit eines Tages Gäste des Oberbürgermeisters von „Sowjetsk", der Stadt am Memelstrom, sein könnten. Sein aktueller Vortrag wurde mit starkem Beifall bedacht.

Werner Szillat, Vorsitzender der Schulgemeinschaft des Realgymnasiums und der Oberrealschule zu Tilsit, ließ es sich nicht nehmen, den langjährigen Vorsitzenden der Traditionsgemeinschaft Tilsiter Sport-Club/MTV Tilsit in dankbarer Anerkennung und Würdigung seiner Verdienste um die Betreuung und Förderung der Schulgemeinschaft zum Ehrenmitglied zu ernennen.

Eine besondere Note verdient das gesamte Rahmenprogramm der Veranstaltung mit dem Chor der Bremer Chorgruppe Fern an der Spitze, der mit seinem prachtvollen Stimmenmaterial dem Festakt Glanz verlieh. Ein Glücksgriff bedeutete die Verpflichtung des Mandolinen- und Gitarren-Orchesters Egestrof von 1927 unter Leitung von Klaus Gerwig, das erstmals auftrat und viel Applaus erntete. Eine Augenweide waren die von Christel Cordes einstudierten Tänze junger Damen vom Turn- und Sportverein Barsinghausen in selbst angefertigten Kostümen. Nicht enden wollender Beifall, eine Zugabe der Dank. Nicht unerwähnt bleiben soll der eindrucksvoll vorgetragene Beitrag von Rosemarie Lang, geschrieben von Dr. Alfred Lau, dem ehemaligen Intendanten des Reichssenders Königsberg.

Am Eröffnungsabend überraschte Gertrud Conrad die Teilnehmer mit einem Vortrag über ihre abenteuerliche Reise 1989 nach Tilsit, einer einst blühenden Stadt am Memelstrom, die heute teils ein entstelltes Gesicht erhalten hat.

In seinem Schlußwort dankte Fredi Jost allen Teilnehmern für die rege Beteiligung und forderte zum Besuch des Treffens am 7., 8., 9. Juni 1991 im idyllisch gelegenen Fuchsbachtal Barsinghausen auf. Schon heute sei erwähnt, daß das Jubiläum „85 Jahre Tilsiter Sport-Club/130 Jahre Männerturnverein Tilsit" 1992 in Barsinghausen stattfinden soll.

F. J.

„Legitimes Recht der Heiligenbeiler"

Gedenkstein im Patenkreis erinnert an ostpreußischen Landkreis

Burgdorf/Hannover – In einer Zeit, in der der Bundespräsident, der Bundeskanzler, die Bundesregierung und alle Parteien täglich diskutierten und empfahlen, die Oder-Neiße-Linie offiziell als Grenze anzuerkennen und damit die Gefühle und Rechte von Millionen Menschen aus den deutschen Ostgebieten mißachteten, da gab es für die Landsleute aus dem Kreis Heiligenbeil einen kleinen Lichtblick. Am 5. Mai stellten sie in Burgdorf im Landkreis Hannover einen Gedenkstein zur Erinnerung an ihre ostpreußische Heimat auf.

Vor einiger Zeit hatte der Vorstand der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil an den Rat und die Verwaltung von Burgdorf die Bitte gerichtet, den Heiligenbeilern die Aufstellung eines Gedenksteins zu gestatten und dafür einen würdigen Platz zu genehmigen. Das Echo war positiv. So konnte der Kreisausschuß von Heiligenbeil einen eindrucksvollen Stein beschaffen und von einem Burgdorfer Steinmetz mit bronzener Elchschaufel und bronzener Inschrift „Kreis Heiligenbeil Ostpreußen – unvergessen" versehen zu lassen. Im idyllischen Stadtpark zu Burgdorf, ganz in der Nähe des ehrwürdigen Rathauses, wurde der Gedenkstein eingeweiht.

An der einstündigen Feierstunde nahmen neben vielen, vielen Landsleuten aus dem gesamten Bundesgebiet auch Vertreter des Patenkreises Hannover, des Rats und der Verwaltung der Stadt Burgdorf (Patenstadt für Zinten) und der Stadt Lehrte (Patenstadt für Heiligenbeil) teil. Der Kreisvertreter dankte in seiner Ansprache dem Rat und der Verwaltung von Burgdorf für die Genehmigung und die Hilfe bei der Aufstellung des Steins. Die praktizierte Patenschaft des früheren Landkreises Burgdorf und des heutigen Landkreises Hannover ist seit 1955 vorbildlich. Der Kreisvertreter gedachte der Toten durch Krieg und Vertreibung und der besetzten ostpreußischen Heimat. Die Heiligenbeiler halten an ihrer Heimat auch heute noch fest. Der Kernsatz aus der Ansprache sei hier wiederholt „Unser Ostpreußen ist nicht nur unvergessen, es gehört uns noch immer".

Im Namen des Patenschaftsträgers, des Landkreises Hannover, sprach die Grußworte der stellvertretende Landrat Dieter Lüddecke. Er versicherte den Zuhörern, daß die ungetrübte Patenschaft auch in Zukunft erhalten bleiben wird. Bürgermeister Alfred Ziemba von Burgdorf ging in seinen Worten ebenfalls auf das nun schon seit 35 Jahren bestehende gute Verhältnis zwischen niedersächsischen und ostpreußischen Menschen ein. Burgdorf habe für seine Heiligenbeiler stets ein offenes Ohr gehabt, und es sei das legitime Recht der Heiligenbeiler, hier in Burgdorf ein bleibendes Zeichen in Form des Gedenksteins zu setzen. Er solle auch stets an die schreckliche Bilanz des Krieges erinnern.

Im Namen der ehemaligen Soldaten der Garnison Heiligenbeil legte Reinhold Reich ein Blumengebinde nieder. Dietrich Korsch und Georg Vögerl taten dies für den Vorstand der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil. Allen Menschen, die dieser denkwürdigen Feierstunde beigewohnt haben, wird der Tag in tiefer Erinnerung bleiben: Kreis Heiligenbeil, unvergessen. **Siegfried Dreher**



Gedenkstein für den Kreis Heiligenbeil: In Burgdorf bei Hannover eingeweiht von Burgdorfs Bürgermeister Alfred Ziemba, Heiligenbeils Kreisvertreter Siegfried Dreher, dem stellvertretenden Landrat des Landkreises Hannover Dieter Lüddecke und Lehrtes stellvertretendem Bürgermeister Dr. Winkelmann (von links nach rechts) Foto Meinecke

Von Mensch zu Mensch



Dr. Ulrich von Witten (64) wurde das Bundesverdienstkreuz erster Klasse durch den Bundespräsidenten verliehen. Der Regierungspräsident von Lüneburg, Dr. Klaus Becker, überreichte es dem bisherigen Oberstadtdirektor von Celle während einer Feierstunde im Rathaus. Auf von Wittens besonderen Wunsch wurden alle Amtsleiter der Stadtverwaltung eingeladen, ihnen fühlte er sich durch die lange Amtszeit besonders verbunden. Der Regierungspräsident ging in seiner Laudatio besonders auf die preußischen Tugenden des Geehrten ein. Sein Pflichtbewußtsein, seine Gradlinigkeit, die Treue zum Staat und die Hingabe zum Beruf haben ihm nicht nur Lob eingebracht. Er habe maßgeblich an der Entwicklung Celles mitgewirkt. Geehrt wurde er für seine zahlreichen ehrenamtlich erbrachten Leistungen. Auch sein Nachfolger im Amt, Oberstadtdirektor Biermann, dankte ihm für sein Engagement und seine sprichwörtliche Sparsamkeit. Er habe es verstanden, die finanzielle Lage so prekär darzustellen, daß den Ratsherren das Geldausgeben vergangen sei, deshalb konnten Rücklagen gebildet werden. Ulrich von Witten dankte für die Auszeichnung. Die Ehrung gebührt allen seinen Mitarbeitern in der städtischen Verwaltung, vom Dezernenten bis zum Amtsboten. Sie hätten ihm stets geholfen. Das außerordentliche Engagement galt einer Vielzahl von Ehrenämtern: Im Niedersächsischen Städtetag, Fremdenverkehrsverein auf verschiedenen Ebenen, in der Wirtschaft und kulturellen Einrichtungen. Dr. Ulrich von Witten ist 1926 in Königsberg/Pr. geboren worden, er ist Ostpreuße mit Leib und Seele. Sein Vater, Regierungsrat Egon von Witten, wurde oft versetzt, und deshalb besuchte der Sohn die Schulen in Lötzen, Marienwerder/Westpreußen, Memel und Heydekrug. 1943 Marinehelfer, anschließend Militär-Wehrdienst und im März 1945 Verwundung. Sein Abitur machte er durch einen Kursus für Kriegsteilnehmer 1946 in Hannover, danach begann er das Studium der Rechts- und Staatswissenschaft und der Volkswirtschaftslehre in Göttingen. 1951 erstes juristisches Staatsexamen, 1956 großeStaatsprüfung, 1958 Promotion zum Doktor der Rechte in Bonn. Von 1956 bis 1966 war er in der Niedersächsischen Finanzverwaltung tätig. 1966 wurde er Stadtkämmerer der Stadt Celle, 1967 Stadtdirektor und von 1977 bis 1989 war er Oberstadtdirektor. Seit 1951 ist er Mitglied des Johanniterordens, wurde 1975 Vorsitzender der Preußischen Genossenschaft und Gesellschaftsvertreter der Johanniter Genossenschaft für Krankenpflege im Kreis Herzogtum Lauenburg. Seit 1965 ist er auch Vorstandsmitglied der Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen. Die Stadt Celle übernahm 1953 die Patenschaft über Marienwerder/Westpreußen. Große Unterstützung wurde diesem Heimatkreis und vielen anderen ostdeutschen Verbänden zuteil. Durch viele Wehrübungen erreichte Ulrich von Witten den seltenen Dienstgrad Oberst der Reserve. Sein Interesse gilt der Militärgeschichte, der Uniformkunde, der Geschichte Osteuropas und der Volkskunde. Er ist seit 1961 verheiratet, hat drei Kinder, mit denen er schon in der ostpreußischen Heimat war. Diesem Ostpreußen kann man die Worte Archibald Douglas aus der großartigen Ballade Fontanes auf den weiteren Lebensweg geben: Der ist in tiefster Seele treu, wer die Heimat liebt wie du.

Ursel Boyens-Heym

Wiesbaden:

Ein Sieg des Rechts

Gedenkstunde zur Volksabstimmung 1920 in Ost- und Westpreußen

Auf einer Veranstaltung des Landesverbandes Hessen der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen im „Haus der Heimat" in Wiesbaden wurde des 70. Jahrestages des Abstimmungssieges vom 11. Juli 1920 würdig gedacht.

Der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Ottfried Hennig MdB, hatte zu diesem Zweck zur Eröffnung einer entsprechenden Ausstellung eingeladen. Harry Poley, der langjährige stellvertretende Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, betonte in seiner Rede, daß diese Abstimmung ein herausragendes Beispiel für eine friedliche und gewaltlose Konfliktlösung sei, dessen damalige Aktualität uns nun heute eingeholt habe.

Vor 70 Jahren sei es um 741 184 Einwohner und um 1,5 Millionen Hektar deutsches Land gegangen. Diese Menschen hätten damals über ihre und des Landes Zukunft abstimmen können, eines Landes, dessen Grenzen seit mehr als sieben Jahrhunderten Bestand hatten und die erst nach Wiedererrichtung des polnischen Staates nach dessen dreimaliger Teilung von diesem in Frage gestellt wurde.

Poley führte weiter aus, daß die sich dann als so großer Erfolg darstellende Entscheidung von den Ost- und Westpreußen getroffen wurde, in eine Zeit fiel, als das geschlagene Deutschland politisch und wirtschaftlich am Boden lag. Am 28. Juni 1919 hätten ja bekanntlich die deutschen Abgesandten in Versailles den „Friedensvertrag", praktisch ein Diktat, bedingungslos unterzeichnen müssen, was sie dann auch ausdrücklich in einer Note an Clemenceau aktenkundig machten. 70 000 qkm mit 7,3 Millionen Einwohnern hätte damals das Reich im Westen, im Norden und insbesonde-



Abstimmungsgedenkstein in Marggrabowa/Treuburg

re im Osten abtreten müssen. (Poley fügte dann dieser Feststellung noch hinzu, daß nach der Absicht der beiden deutschen Parlamente das anderthalbfache an Gebiet demnächst dazu kommen solle.)

Im Osten Deutschlands wäre, ohne daß die dortige Bevölkerung überhaupt gefragt worden sei, der größte Teil der Provinzen Posen und Westpreußen mit deren Hauptstadt Danzig, von Ostpreußen der südliche Teil des Kreises Neidenburg und im Norden die rechts des Unterlaufes der Memel gelegenen Kreise mit Pogegen, Heydekrug und Memel abgetreten werden müssen.

Lediglich in elf ostpreußischen Kreisen in Masuren, dem Ermland und Oberland sowie in den westpreußischen Kreisen Marienburg, Stuhm, Marienwerder und Rosenberg hätten die Einwohner darüber abstimmen dürfen, ob sie und ihr Land bei Deutschland verbleiben oder aber Polen überantwortet werden sollten.

Am Abend des 11. Juni 1920, also vor 70 Jahren, seien dann mit 97,9 Prozent der für Deutschland abgegebenen Stimmen im ostpreußischen und 92,4 Prozent im westpreußischen Abstimmungsgebiet deutliche Beweise des deutschen Charakters dieser Regionen erbracht worden.

Vaterlandsliebe und preußische Staatsgesinnung hätten damals die Ostpreußen und Westpreußen veranlaßt, sich für das aus tausend Wunden blutende Deutschland zu entscheiden. Auch dieses zu reflektieren sei neben der Darstellung eines wahrhaft historischen Datums der Sinn der jetzigen Ausstellung im „Haus der Heimat" in Wiesbaden.

Besonderen Dank sagte Poley sodann der Landesvorsitzenden der Ost- und Westpreußen in Hessen, Anneliese Franz, zugleich auch stellvertretende BdV-Landesvorsitzende. Sie habe sich mit Tatkraft und Hilfsbereitschaft um die Ausstellung verdient gemacht. Um diese Ausstellung hätte sich auch in besonderer Weise der Bundeskulturreferent der Landsmannschaft Ostpreußen, Volker Schmidt, sowie der Leiter des Dokumentationszentrums in Ellingen, Wolfgang Freyberg, und seine Mitarbeiter verdient gemacht.

Es wäre unredlich, so führte Poley weiter aus, zu verschweigen, daß auch die Landsmannschaft Ostpreußen mit allen anderen im Bund der Vertriebenen vertretenen Landsmannschaften und Landesverbänden am 16. Juni 1990 ein unzweideutiges Nein zu den Absichten auf totale Preisgabe Ostdeutschlands ausgesprochen habe. Sie, die Ostpreußen, fühlten sich den 15 Abgeordneten im Bundestag und den sechs in der Volkskammer besonders verbunden, die der gemeinsamen Entschließung zur deutsch-polnischen Grenze nicht zugestimmt hätten.

In einer Gedenkrede zum Abstimmungstag habe der damalige preußische Innenminister Carl Severing am 11. Juli 1924 in Berlin gesagt: „Dieses Bekenntnis zum Deutschtum darf sich nicht beschränken auf den einen Tag der Abstimmung, sondern soll gelten für alle Tage."

Mit den Pommern und Brandenburgern, mit den Schlesiern und Westpreußen würden die Ostpreußen auf einen tragfähigen und gerechten Ausgleich zwischen den Deutschen, den Polen und überhaupt allen Nachbarn setzen.

Klaus-Peter Möller, der Präsident des Hessischen Landtages, führte aus, daß es ihm nicht leicht gefallen sei, hier persönliche Gedanken vorzutragen, da er wisse, welchen Schmerz und welche Trauer die deutschen Heimatvertriebenen gerade jetzt empfänden. Aber man müsse die Entwicklung unter europäischen Perspektiven sehen und beurteilen. Die Grenzen wären durchlässiger geworden, und dieser Zustand werde sich auch noch verbessern können bei einem einigen und friedlichen Europa.

Es müßten selbstverständlich die Niederlassungsfreiheit, die Volksgruppenrechte, friedliche und soziale Beziehungen gewährleistet sein; dieses sei unabdingbar. Vorbildlich sei in dieser Beziehung, was die Bundesrepublik im Westen ermöglicht habe. Dieses könne und müsse doch auch im Osten erreichbar sein. In der Mitte dieses großen Europa müsse ein freies Berlin als die Hauptstadt der Deutschen stehen.

Rudolf Wollner, BdV-Landesvorsitzender und BdV-Vizepräsident, wünschte dieser Ausstellung eine breite Resonanz. Er habe das Gefühl, daß manchem Politiker das Wohl der Polen näher liege als der betroffenen Deutschen, also insbesondere der deutschen Heimatvertriebenen. Im übrigen verstehe er auch nicht, daß ein Junktim zwischen der Wiedervereinigung und der Ostgrenzanerkennung hergestellt werden könne; dies sei rechtlich und auch menschlich eine völlig unmögliche Darstellung, der er entschieden widersprechen müsse.

Der Hessische Kultusminister Dr. Christean Wagner eröffnete dann für die Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen die Ausstellung „70 Jahre Volksabstimmung in Ost- und Westpreußen". Er hob dabei hervor, daß vor 70 Jahren sich mehr als 90 Prozent der Bevölkerung des südlichen Ostpreußens und des östlichen Westpreußens für den Verbleib dieser Gebiete bei Deutschland entschieden hätten und man dieses großen Tages in dieser Feierstunde würdig gedenken wolle.

Das Selbstbestimmungsrecht verhindere Willkür und Unterdrückung. Wo die Rechte



Rundgang durch die Ausstellung: Kultusminister Dr. Christean Wagner mit dem stellvertretenden LO-Sprecher Harry Poley (Mitte); ganz rechts Bundesgeschäftsführer Rolf-Dieter Carl; rechts neben Poley LO-Kulturreferent Volker Schmidt und der Leiter des Kulturzentrums Ostpreußen, Wolfgang Freyberg

des einzelnen Menschen und wo das Selbstbestimmungsrecht der Völker geachtet werde, da entstehe auch Frieden, denn das Selbstbestimmungsrecht habe eine friedensstiftende Funktion. Es sei dem Menschen in seiner Würde, in seinem Freiheitsstreben und in seiner Verantwortung vor Gott gemäß. Das gelte natürlich auch umgekehrt: wo dieses Recht verweigert werde, sei der Keim von Konflikten und Unfrieden gelegt. Er frage sich daher: wieviel Leid und Unglück hätte uns allen in Europa erspart bleiben können, wenn sich der Versailler Frieden überall am Selbstbestimmungsrecht orientiert hätte. Unser demonstratives Bekenntnis zum Selbstbestimmungsrecht schließe ein, daß es unteilbar sei und auch allen Menschen zustehe, und zwar nicht nur den Völkern in Afrika und Asien. Das deutsche Volk könne und müsse sich darauf berufen.

Die Erinnerung an die Ereignisse vor 70 Jahren diene zugleich dem historischen Bewußtsein. Die Geschichte sei eine Lehrmeisterin für das Leben. Und deshalb komme dem historischen Wissen eine so herausragende Bedeutung für die Erziehung unserer Kinder und für die Reife der Erwachsenen zu.

Wer sich die Geschichte der letzten 45 Jahre vor Augen führe, könne ermessen, welch eine dramatische Entwicklung sich in den vergangenen Monaten in Osteuropa vollzogen habe. Wir seien Zeugen einer Freiheitsbewegung, die Ungarn, Polen, Rußland, die Tschechoslowakei, das Baltikum, Rumänien und Bulgarien erfaßt habe. Das zeige ihre europäische Dimension. Sie bringe die Rückkehr Osteuropas in die europäische Wertegemeinschaft. Für alle sichtbar sei die kommunistische Einparteiendiktatur zerbrochen. Ihre Ideologie und das sozialistische Wirtschaftsmodell seien gescheitert. Für uns Deutsche habe diese Freiheitsbewegung eine ganz besondere Bedeutung. Sie habe nämlich die Mauer zum Einsturz gebracht und unsere Landsleute von der Diktatur befreit. Es habe sich deutlich gezeigt, daß die grausame Teilung eben doch nicht das letzte Wort der Geschichte gewesen sei. Diejenigen, die sie voreilig als endgültige Realität angesehen hätten, seien durch die Geschichte widerlegt worden.

Zur Oder-Neiße-Entschließung im Deutschen Bundestag, die viele Heimatvertriebenen schmerzlich berührt habe, ihn eingeschlossen, sagte er, Schmerz und Trauer seien überall spürbar gewesen. Denn es handele sich bei den deutschen Ostgebieten um ein Land, in dem seit über sieben Jahrhunderten Deutsche lebten und arbeiteten, das sie auch kulturell geprägt hätten. Es sei also altes deutsches Gebiet. Königsberg und Breslau, Kant und Herder seien Teile der deutschen Geschichte, der ganzen deutschen Geschichte, also auch Geschichte der Hessen, der Bayern oder Niedersachsen.

Es dürfe wirklich nicht so bleiben, wie es jetzt sei. Dann ergäbe sich aber zunächst einmal die Notwendigkeit einer aufrichtigen Versöhnung von Deutschen und Polen, eine Versöhnung, die öffne und nicht verschließe, nicht abgrenze, sondern überwinde. Deutsche und Franzosen hätten diese Versöhnung eindrucksvoll vorgelebt. Auch Polen gehöre zu Europa, Warschau und Krakau seien ebenso europäische Städte wie Paris und Bordeaux. Ein demokratisches Polen dürfe den Menschen nicht das verweigern, was die Kommunisten ihnen jahrzehntelang vorenthalten hätten. Auf dem Weg zu einer deutsch-polnischen Verständigung müßten die Belastungen der Vergangenheit überwunden werden. Dazu gäbe es nur einen Weg: Den Weg der vollständigen und gegenseitigen Aufrichtigkeit und historischen Wahrheit. Es dürfe nichts zwischen unseren Völkern unausgesprochen oder unerledigt stehen gelassen werden. Wir müßten vielmehr die Wunden, die sich Polen und Deutsche gegenseitig zugefügt hätten, auch

Aktueller Forschungsstand

eingestehen. Nur Vorurteilslosigkeit und historische Wahrhaftigkeit öffneten die Tür zur Versöhnung. Nichts dürfe unter den Teppich gekehrt werden. Das Gedächtnis der Völker sei dauerhafter als das Gedächtnis der Menschen.

Das Friedenswerk werde daher nur dann gelingen, wenn den Deutschen in Schlesien, in Ostpreußen oder Pommern die Möglichkeit eingeräumt werde, ihre kulturelle Identität zu bewahren. Zu den ureigensten Menschenrechten gehöre, daß jeder in seiner Muttersprache beten und an einem Gottesdienst teilnehmen könne, daß seine Kinder an den Schulen in der eigenen Sprache erzogen würden, ebenso wie die Möglichkeit, in seiner Muttersprache kulturelle Veranstaltungen durchzuführen und deutsche Zeitungen beziehen zu können.

Der Historiker Dr. Hans-Werner Rautenberg hielt das Eröffnungsreferat unter dem Titel „Durch Selbsbestimmungsrecht zum Frieden – Die Volksabstimmung in Ost- und Westpreußen im Lichte neuerer polnischer und deutscher Forschungen". Knapp und dennoch eindrucksvoll schilderte der Wissenschaftler den Ablauf der Volksabstimmung, die er mit zahlreichen aufhellenden Details zu versehen wußte. Zugleich kehrte er insbesondere die couragierte Haltung der damaligen Bevölkerung hervor und benannte auch die Organisationen, die seinerzeit engagiert waren. Insbesonders der Seedienst Ostpreußen, dem die organisatorische Bewältigung zufiel und dem somit der überwältigende Sieg zu verdanken sei.

Hermann Franz

Zahlreiche Exponate präsentiert

Die Ausstellung in Wiesbaden als eindrucksvolle Dokumentation

In zahlreichen Tafeln und Vitrinen mit Bildern, Dokumenten, Texten, Abzeichen, Fahnen und Wimpeln zeichnet die Ausstellung die Volksabstimmung nach. Vieles ist zum ersten Mal bei uns zu sehen, denn das Ketzynski-Institut in Allenstein steuerte kollegial Leihgaben bei. Fahnen von Ost- und Westpreußenvereinen setzen optisch im Foyerbereich Akzente. Über viele Flugschriften wird dem Besucher die Bandbreite polnischer Agitation an Originalen vermittelt; eine Handreichung ermöglicht ihm durch Übersetzung den Zugang.

Die betreffenden Bestimmungen des Versailler Vertrages sind auf Tafeln abgebildet, ebenso großformatige Bilder vom Abstimmungsgeschehen. Krönender Abschluß des überwältigenden Sieges für Deutschland sind Glückwunschtelegramme vom Reichspräsidenten Ebert und Reichskanzler Fehrenbach und anderen. Sie liegen im Original aus.

Über die Zeit der alliierten Kontrolle gibt eine Sammlung von Briefen und Karten Auskunft, deren historischer Gehalt sich nicht nur Philatelisten erschließt.

Fahrkarten belegen die Teilnahme von Abstimmungsberechtigten mit Wohnort außerhalb des Abstimmungsgebietes. Auch Abstimmungszettel werden im Original gezeigt, mit der Aufschrift Ostpreußen und Polska. Solche und viele andere Belege im Detail trägt die Ausstellung zusammen. Ein Katalog ist in Vorbereitung und hält die Erträge fest.

Die Ausstellung wird anschließend vom 11. September bis 11. Oktober im Deutschlandhaus in Berlin gezeigt. **V. S.**